~~Sch. Nl. deutsch. p. 15.~~

P. o. germ. 1208, 97

(97)

K. IV. 0342.

<36606701780017

<36606701780017

Bayer. Staatsbibliothek

[97]

Sammlung der besten deutschen prosaischen Schriftsteller und Dichter

Hundert und achtzehnter Theil.

Jacobi vermischte Schriften.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder
1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vermischte Schriften

von

Friedrich Heinrich Jacobi.

Erster Theil.

Ein Schriftsteller ist zuweilen nachläßig im Ausdruck; oft macht die verschiedene Art sich eine Sache vorzustellen, daß einer den andern nicht recht versteht; manchmal will auch einer den andern nicht verstehen.

Claudius im Präs. Lars.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder
1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Mehrere Ursachen bewegen mich, das Stück Philosophie des Lebens und der Menschheit, welches ich 1779. im April und May des Museums hatte abdrucken lassen, da es als ein eigenes Ganzes bestehen kann, unter einem eigenen Titul besonders herauszugeben. Ich wünschte vornehmlich über die Gegenstände der zweyten Hälfte dieses Gesprächs die Meynung ernsthafter Denker zu erfahren. Mein Zutrauen zu denen darinn geäußerten Ideen ist um ein merkliches gewachsen, seitdem ich erfahren habe, daß ein Mann, der an spezifischer Schwere des Genies, vielleicht jedem andern Schriftsteller, auch der Vorwelt, die Wage halten möchte, ohngefähr zu gleicher Zeit, den meinen ähnliche, wenigstens mit denselben äußerst zusammenstimmende Ideen gehabt hat (*). Es war der Gedanke an

 diesen

(*) Herder, in seiner Abhandlung über den Einfluß der Regierung auf die Wißenschaften, und der

diesen überschwenglichen allahndenden Geist, der mich am Schluße meines Aufsatzes befeuerte, und ich strich seinen Nahmen, den ich als eine Note hinzugefügt hatte, nachher aus bloßer Schüchternheit wieder weg.

Dieser philosophischen Unterredung füge ich **Allwills Papiere** bey; Bruchstücke aus einem Bruchstücke; ein Ding ohne Anfang, ohne Ende, ohne wahren Zusammenhang. Etwas das nicht einmal den Nahmen eines **Fragments**, eines **ganzen Stücks** behaupten kann.

Wie diese Materialien entstanden und wie sie ins Publicum gekommen sind, verlohnt sich jetzo nicht der Mühe zu erzehlen. Künftig ehender, wenn ich bey mehrerer Muße und dem Genuße einer beßern Gesundheit, den Versuch machen sollte, was ich von diesen Materialien noch besitze zu sichten,

zu

der Wißenschaften auf die Regierung, welche den für das Jahr 1779. ausgesetzten Preis der Berliner Academie erhalten hat, aber erst zu Anfang dieses Jahrs im Druck erschienen ist.

zu ordnen, und dem gesammten Vorrath — nicht eine dichterische, sondern nur eine philosophische Ründung zu geben.

An dem würklich vorhandenen habe ich gebeßert wie sich an dergleichen beßern läßt, und nicht allein manche einzelne Stelle, sondern halbe und ganze Briefe völlig ausgestrichen. Vielleicht gewinnt mir dieses einige auch der strengeren Leser. Der gelinderen habe ich nicht wenige, selbst unter den würdigsten Männern Deutschlands angetroffen. Auch Leßings zuvorkommende Freundschaft hatte ich diesen abgerissenen Blättern zu verdanken. Ich schreibe das zu meiner Rettung, im Fall man mich, wegen der förmlichen Herausgabe eines so unerheblichen Werkleins, verwegener Eitelkeit bezüchtigen sollte.

Will jemand dasselbe etwa nur mit einem Blick ansehn, und er meynt es ehrlich: so bitte ich ihn den Brief von Luzie an Allwill aufzuschlagen, welcher der letzte in der Sammlung ist. Hat er aber andre Absichten; nun so mag er blättern, bis er fin-

 der

det was er sucht: Nachäffung, Geniesucht, Empfindeley — was nur Verachtung zuwege bringen, vernünftige Leute abschrecken, und eigener Prüfung in den Weg treten kann. Eine geschickte Hand wird sich zu diesem Ende auch des vorstehenden Gesprächs — vielleicht mit noch größerem Vortheil — zu bedienen wißen.

Admonitus fortiter protendere cervicem: *Vtinam*, ait, *tu tam fortiter ferias.* Et ille multum tremens, cum vix duobus ictibus caput amputavisset, sævitiam .... iactavit, *sesquiplaga interfectum a se* dicendo.

Tacit. Annal. Lib. XV. 68.

Der Kunstgarten.

Ein Philosophisches Gespräch.

Quidnam victuri gignimur; ordo
Quis vitæ datus; & metæ quam mollis flexus....

Pers. Sat. III.

Personen des Gesprächs.

Dorenburg, ein Mann von Erziehung, der die Welt gesehen, viel beobachtet, und viel gedacht hat. Kaufmann zu B —, einem großen Handlungs-Platz, und vermählt mit Carolinen Hornich.

Biederthal, Dorenburgs Handlungsgenoße und vieljähriger Freund. Er hatte die Rechtsgelehrsamkeit studiert, nachher aber aus Leidenschaft für Luise Hornich sich der Handlung gewidmet, weil der Vater unter keiner andern Bedingung ihm das Mädchen hatte geben wollen.

Woldemar, Biederthals Bruder, in einem öffentlichen Amte, und etwas von einem Sonderling, das er aber durchaus nicht seyn will.

Henriette Hornich, Carolinens und Luisens mittlere Schwester, Woldemars vertraute Freundinn, aber in allen Ehren, welches kein Mensch begreiffen kann. Diese Henriette, höchst vortreflich an Geist und Seele, hatte kürzlich ein allgemeines Aergerniß dadurch gestiftet, daß sie Woldemaren bewogen, sich — nicht mit ihr selbst, sondern mit Allwina Clarenau, ihrer vertrauten Freundinn zu verloben.

Es giebt kein Land, keinen Ort, keinen Stand, keine Familie, wo nicht gewiße eigene Sitten, Gebräuche, Angewöhnungen, jedwedes einzelne Glied der Gesellschaft minder oder mehr einschränken, und eine Art von Gewaltthätigkeit an ihm verüben. In viele Menschen fließt allein aus diesen Quellen alles das, was man etwa ihre Grundsätze und Gesinnungen nennen möchte. Es ist zu bewundern, was für eine Tugend sie oft in diesem Fache beweisen. Die Pflichten die ihnen daher erwachsen, die Bande die ihnen daher kommen, sind ihnen heiliger als heilig: sie ahnden da, gedankenlos und demüthig, ich weiß nicht was für ein mächtiges Interesse, dem sie jedes andre, auch ihr liebstes, aufzuopfern im Stande sind.

Dorenburg und Biederthal, wie wir schon wissen, gehörten nicht zu diesem blinden Haufen; dennoch stand, was Sitte und Gebrauch heißt, in großem Ansehen bey denselben. Jede Form, die

nur

nur etwas gutes in sich schloß, war ihnen ehrwürdig, und sie glaubten, daß wenn von einer Tugend in der Gesellschaft auch der bloße Schatten nur noch übrig sey, man diesen Schatten wenigstens nicht verjagen müße. Diese Biedermännische Denkungsart verleitete sie, nicht nur jedem übertriebenen Gesetze des Wohlstandes, sondern auch manchem eiteln Gesetze der Mode sich zu unterwerfen, und überhaupt sich zu sehr von Meynungen beherrschen zu laßen. Nichtsdestoweniger waren sie zu B* als Sonderlinge verschrieen. Da sie, bey allem ihrem Nachgeben, dennoch ihren eigenen Sinn behielten, eigene selbstgewählte Freuden hatten, deren Genuß sie große Sorge trugen nicht dahinten zu laßen; so konnte das nicht fehlen.

Woldemar fand, daß sie des Zwanges sich viel zuviel anthaten; enthielt sich aber anfangs, ihnen Vorstellungen darüber zu thun, weil es seine Art nicht war, jemanden in den Weg zu treten. Da sie aber von ihm verlangten, daß er mit ihnen den ihrigen gienge, und öfter dringend wurden, so kam es nach und nach zu Erklärungen, wo er ihnen denn, bald bey diesem, bald bey jenem

Anlaße, das Eitle in ihrem Thun, das Unnütze in ihrer Mühe vor Augen legte.

„Bey allen denen Besuchen, die ihr anneh„met und gebet, fragte Woldemar, bey allen de„nen Zusammenkünften die ihr haltet, bey euren „kostbaren Schmäusen; wird da wohl irgend ein „geselliges Band fester angezogen, nur Ein Fun„ken echter Zuneigung je hervorgeschlagen, — ist „wohl jemals von da eine Freundschaft ausge„gangen?„

„Und wißt ihr irgend ein nahmhaftes Gutes, „von welcher Art es sey, das ihr durch eure Ge„wissenhaftigkeit in Ausübung der Pflichten des „Wohlstandes und der Geheiße der Mode bewürkt „hättet?„

„Es ist elende Spiegelfechterey damit! Ihr „verschleudert eure Zeit, und gebt euch in aller„hand Verirrungen der Sinne, des Geistes und „des Herzens, — in eine immer zunehmende Ver„blendung dahin.„

„Biederthal weiß: wie ich dies Feld durch„getrabt habe; und daß ich aus Erfahrung spreche. „Je weiter und mannichfaltiger sich die Verbin-

„dungen

„dingen unter Menschen ausbreiten, je loser und
„flacher werden sie; und je loser und flacher sie
„werden, je beunruhigender. Wer in einen weit-
„läuftigen ununterbrochnen Umgang tritt, der muß
„sich um die Dinge all derer Menschen, die ihn
„beständig umgeben, unaufhörlich bekümmern, in
„ihre Leidenschaften sich einlassen, und ähnlichen
„Leidenschaften seine eigene Seele öfnen: denn was
„fieng er sonst unter diesen Menschen an? Da
„wäre ihm eine einsame Langeweile wenigstens
„bequemlicher. Was aber das für Gegenstände
„sind, wo herum das unseelige Getümmel sich wälzt
„und wirrt, das ist bekannt genug: und die muß
„er nun doch schlechterdings als wichtig ansehen,
„als wichtig empfinden lernen. Stille des Gei-
„stes, Ruhe des Gemüths können damit nicht be-
„stehen. So wie diese abnehmen, so verschwin-
„den auch alle herzlichen Gefühle, verschwindet
„alle gründliche Theilnehmung; die Seele ermat-
„tet unter endlosen kleinen Bestrebungen, unter
„endlosen kleinen Widerwärtigkeiten; wird so lange
„gezerrt und getrillt, bis alles mit ihr herum läuft
„und sie von sich selber nichts mehr weiß.„

„Mit

„Mit Euch, das gesteh' ich, kann es dahin „nicht kommen; da ist lange für gesorgt. Unter„dessen: wieviel Glückseeligkeit, wieviel Daseyn „opfert ihr dennoch auf? Es gemahnt mich, als „verkleideten lebendige Personen sich in Puppen, „um Marionetten, eine Rolle, ein Chor oder ein „popolo auszufüllen, weil anders ihre Vorstellun„gen Gefahr liefen, nicht so wohl von Statten „zu gehen.„

„Da ihr an dem losen eiteln Wesen jener Leu„te wenig Gefallen findet, mit euren Neigungen „und Begriffen da nicht eingehen könnt, und nun „doch einmal beständig mit ihnen zu schaffen habt: „so seyd ihr in so ferne schlimmer dran als sie „selbst. Ihr zerstückt durch das alberne Mit„machen eure ganze Existenz, macht sie voll Zwist „und Mißhelligkeiten. — Und ist es nicht wahr, „daß ihr das Volk, von dem ihr euch tyranni„sieren laßt, nicht allein verachtet, sondern daß „ihr auch, wegen der Stöhrungen, die es euch „allenthalben verursacht, dagegen aufgebracht, „erbittert und nicht selten voll wahren Hasses „seyd? — Und glaubt ihr, das merkten diese „Leute nicht; ihr könntet ihnen das verbergen? —

„Ob-

„Obgleich in dem ganzen Haufen keiner dem an„dern recht gut seyn kann, so fühlen sie doch ge„gen einander einen gewißen Zug der sie einigt, „der sie zu einer Gemeine macht, und — der „euch absondert. Sie haben gegen euch was ihr „gegen sie habt; sie können euch nicht leiden wie „ihr sie nicht leiden könnt: das geht richtig gegen „einander auf. — Ihr aber beharrt nichts desto„weniger; wollt nicht ablassen von der Freund„schaft; wollt das gute Vernehmen nicht zerstö„ren. . O, herrlich! Ja, das heiß ich Liebe näh„ren und der Menschheit Ehre machen.„

„Gewiß, ihr Guten, es klingt nicht lächerli„cher als es ist. Und wenn es nur lächerlich wä„re! Aber man kömmt bey diesen wie bey allen „Arten von Aeffereyen auf so mancherley Weise „zu Schaden, und sollte deswegen nie als im „äußersten Nothfall sich zu etwas verstehen, wo„bey es einem nicht ums Herz wäre. Ein großer, „vielleicht der größte Theil des Uebels in der „Welt würde mit einem Mahl daraus hinweg „geschafft, wenn ein jeder nur das und nichts an„ders begehren, verfolgen und ins Werk richten

„wöllte,

„wollte, als was ihm würklich Freude machte.
„Aber wenige haben so viel Sinn, daß sie recht
„wissen was sie wollen; und noch wenigere den
„Muth, sich daran zu halten. Dumpfheit des
„Gefühls, Verworrenheit des Herzens ist die all-
„gemeine Krankheit. Was einmal mit einer ange-
„nehmen oder unangenehmen Idee in wiederholte
„Beziehung gekommen ist, darnach rennen die
„mehresten, oder fliehen es von nun an, ohne wei-
„ter zu sehen: und da diese Verbindungen größ-
„tentheils bloß zufällig gewesen, oder, willkühr-
„licher Weise, nur zu dem Ende veranlasset wor-
„den sind, um gewisse, oft höchst ungereimte,
„Naturwidrige Meynungen im Gehirne fest zu
„setzen, daß sie Bestimmungsgründe zu Hand-
„lungen würden, wozu sie denn auch gedeyen:
„so kann man von diesen Leuten mit allem Fug
„sagen, daß sie thun was sie nicht wollen; zumal
„wenn das seit verschiednen Generationen schon so
„fortgegangen, und alle erste Absicht, jeder an-
„fängliche Trieb längst verschwunden und vertilgt
„ist. — Solche Menschen sind in ihrer Gattung,
„was unter den Früchten der Tannapfel ist: aller

„Saft in lauter Schaale; Hülse bis ins Herz.
„Und wer sich dran macht und sie genießt, der
„wirds an seinem eigenen Leibe erfahren, an den
„Verwandlungen in seinen festen, flüßigen und
„geistigen Theilen.„

Er zeigte dann seinen Freunden wo ihr Fleisch schon würklich sich in Schaale verwandelt habe, und wie das Uebel, obgleich unmerklich, immer weiter um sich greifen müße. „Der Mensch, fuhr Woldemar fort, ist so gemacht, daß er sich mehr im Andern als in sich selber fühlt. Es geht ihm nicht an, sich von den Gesinnungen und Neigungen derer, mit denen er umgeht, nicht befangen zu lassen; es geht ihm nicht an, um ihre Urtheile sich nicht zu bekümmern. Im Grunde ist dieses eine Folge der besten und liebenswürdigsten Eigenschaften seiner Natur; aber darum nicht minder gefährlich; denn mit eben jenen Eigenschaften, mit Sympathie, Gefälligkeit und Ehrliebe, hangen Aefferey, Menschenfurcht und Eitelkeit zusammen; es sind natürliche Kinder von ihnen, die sich oft gegen ihre Mütter auflehnen und ihre Mörder werden.„

„Wo

„Wo ist der, welcher sich vor der Ansteckung des Beyspiels verwahren kann? Und wer wird nicht von Menschenfurcht in die Enge getrieben? Männer, welche tausendmal ihr Leben gewagt haben, werden tausendmal zurückbeben, wenn sie mit ihren Grundsätzen einem Nichtswürdigen, der an keine Tugend glaubt und dessen spöttelnde Befremdung sie voraussehen, unter die Augen treten sollen. Heilige sind zu Sündern geworden in solchen Fällen.„

„Was das ist im Auge des Menschen, dies Gewaltige, das schreckender ist als die Hölle, und lockender als der Himmel? — ich kann es nicht erklären: aber es ist!„

„Noch einmahl: der Mensch fühlt sich mehr im Andern als in sich selbst. Unsere cörperliche Gestalt können wir nicht gewahr werden, als in einem andern Cörper, der sie vor uns abspiegelt; unsere Seele kann sich nicht empfinden als mittelst eines andern Geistes, der ihren Eindruck auf sie zurück wirft. Dies ist der lebendige Odem in die Nase des Erdenkloses. Darum ertragen wir lieber jedes Elend, als eine gänzliche Einsamkeit;

darum würden wir aus den herrlichsten Zaubergärten entfliehen, wo wir alles hätten, nur keinen Gefährten; — entgegen jedem Mangel, jedem Schrecknisse, um Menschen anzutreffen.

Und hieraus folgt nun gerades Weges: daß uns das Daseyn unerträglich fallen müsse, wenn wir denen Menschen unerträglich sind, die wir um uns haben. Ihre Achtlosigkeit ist Vernichtigung; ihre Verachtung Hölle.

So offenbar richtig und so allgemein anerkannt ist dieses, daß wir einmüthig es für das gröseste Unglück schätzen, wenn iemand um seine Ehre oder um seinen guten Nahmen kömmt; — daß wir von einem Menschen, der über die Achtung seiner Mitbürger sich hinauszusetzen im Stande ist, auch das ärgste vermuthen: wir sagen von ihm, er mache sich aus nichts etwas; und fühlen, daß wir ihn damit in den Koth treten. Auch im niedrigsten Pöbel lebt diese Empfindung und beherrscht ihn; auch er dehnt sie instinktmäßig sogar über die Person des einzelnen Menschen hinaus, weiß in dem was auch nicht mehr er selber, sondern was nur zu ihm gehörig ist, ihn zu ehren und zu

schänden.

schänden. Wenn ein Hoßunke den andern auf das empfindlichste kränken will, so schreyt er ihm nach: dein Vater, dein Bruder hängt am Galgen; deine Mutter, deine Schwester sitzt im Spinnhaus; du hast kein Hemd auf dem Leibe, deine Kinder gehen betteln.

Ich sage: diesem unüberwindlichen Naturtriebe zu Folge, können wir nicht umhin, sobald wir in Verbindung mit jemanden treten, auf seine Meynung von uns zu achten: wir suchen irgend eine Seite an ihm, an der wir uns mit ihm messen und uns von ihm schätzen lassen können. — Nun ist aber leicht abzunehmen, wohin das im Umgang mit der Gattung Menschen führen muß, wovon wir eben redeten.

Aber gesetzt auch: es wären nicht gerade diese Menschen, sondern andere, die, jeder in seiner Art, unter die vorzüglichen gehörten: dennoch, meine Freunde, littet ihr, durch Zerstreuung eurer Kräfte, durch Entflammung eurer Phantasie zu eiteln Bestrebungen, und durch Mißleitung eurer Triebe, einen unersetzlichen täglich wachsenden Verlust.

Immer und in alle Wege entfernt eine so vielfältige Bespiegelung in andern uns von uns selbst. Die Menge der täuschenden Schatten die wir umher werfen, berückt uns, daß wir sie für mehr achten, als unsre einzelne wesentliche Gestalt, und damit schreiten wir aus dem Gebiet der Würklichkeit in den endlosen Raum der Einbildung; werden dem Winde ähnlich, dessen Sausen man wohl hört, aber nicht weiß von wannen er kömmt und wohin er fährt. Der edelste Trieb in der menschlichen Natur, der Trieb der Ehre, die Begierde vortreflich zu seyn an sich, und dadurch, in Vergleichung mit andern, ist alsdann verfälscht und verirret. Denn diese Begierde, in ihrer Lauterkeit, quillt aus dem edlen Bestreben, die Kraft unsers Daseyns zu vergrößern, eigenmächtiger, in und durch uns selbst glücklicher zu werden. Hingegen der Eitle vergißt, sein selbst zu achten; er will lieber viel scheinen als etwas würklich seyn. Um sein geliehenes Daseyn zu erhalten, muß er voll Unruh sich kümmern und schleppen, unter tausend Mühseeligkeiten schmachten, und kann nie eine bleibende Stätte haben.

Zuverläßig ist allemal das beste für uns, und für unsere Freunde, Anverwandten, Mitbürger, Genossen, ja für das gesammte Universum: — daß ein jeder thue sein eigen Werk, gehe seinen eigenen Weg, besorge sein eigenes liebstes Glück.

Wär' es nicht Narrheit von einer Sopran Stimme, mit einer Trompete sich in ein Duo einzulassen; oder von einer Trompete, zu der Aria Se mai senti oder einer ähnlichen, die erste Violin oder die zwote Flaute machen zu wollen? Beyde würden sich verderben und mit ihrer Kunst zu Grunde gehn. — Dennoch machen wir es so, treiben überall was wir weder können, noch was am Ende unsers Zwecks ist, gerathen darüber in tausenderley Verwirrungen, verfallen in Unglauben an uns selbst und andere, und richten eine so ohnmächtige jammervolle Wirthschaft an, daß alles aus der Welt laufen möchte."

Woldemar war unerschöpflich über diese Materie und wußte bey jeder Gelegenheit eine neue Wendung zu geben. Seine Reden machten um so mehr Eindruck, da sie den wahren Neigungen seiner Zuhörer schmeichelten, welche sich aber den-

noch nicht recht bekehren wollten, und die Wahrheit des Ausspruchs eines der grösesten Menschen (*) bestätigten: „daß es das Schicksal der Vernunft zu seyn scheine, weder dann gehört zu werden, wann sie den Leidenschaften widerspreche, noch auch dann, wenn sie mit ihnen einerley anrathe.„ — Anschläge zu Reformationen wurden öfter gemacht, auch wurde hie und da ein Versuch angestellt: aber Angewöhnung und Zaghaftigkeit behielten die Oberhand. Man fand: was Woldemar vorbringe, lasse sich wohl gut sagen, aber nicht so thun, nachdem man sich einmal auf einen gewissen Fuß gesetzt habe; da wären tausend unüberwindliche Schwierigkeiten: unterdessen zöge man sich die Feindschaft und den Spott der Leute auf den Hals, und müßt' am Ende noch dazu sich selber auslachen.

Woldemar hatte, fürs erste, nicht mehr erwartet. Auch gestand er seinen Freunden zu, die ihm unter andern entgegen setzten, in seinen Vorstellungen sey vieles übertrieben, daß sie ihn nicht ohne Grund beschuldigten; doch hätten sie nur in

so

(*) Sully in seinen Oeconomiques.

so ferne Recht, als er mehr sie in sich, als sich in sie hinein dächte. — Woldemar wußte, daß seine feurige Empfindsamkeit (*) ihn peinlich, und in gewissem Verstande (wenn man es so nennen wollte) gebrechlich oder zu moralischen Krankheiten geneigter machte; daher er denn Ungemach und Gefahren erblicke, wo andre dergleichen nicht wahrnähmen, und auch, in dem Grade, nicht zu befürchten hätten.

Indem er also gelaßen zusah und nur seinen Weg gieng, gleich entfernt, jemand zu stören, wie von ihm sich stören zu laßen, griff seine Lehre von selbst allmählig tiefer ein und zeigte sich lebendig. Es war unmöglich, daß Woldemars Freunde sich seiner Reden nicht in tausend Vorfällen erinnerten; und da ihre Gesinnungen im Grunde mit den seinigen übereinstimmten, so mußte, was ihnen bisher in ihrer Lebensart zuwider gewesen, ihnen nunmehr vollends unerträglich scheinen, und jede Thorheit die sie eingiengen,

(*) Ich behalte dies Wort mit Fleiß, weil es zu gut ist von unsern Spaaßmachern verdrängt zu werden. Wein ist kein Brechmittel und kein Gift, wenn er gleich dem Trunkenbolde beides wird, und es liegt nicht bey dem Narren nur an der Kappe.

sie doppelt und zehnfach mit Ekel und Verwirrung züchtigen. Etwas von ihrem Verdruß unterließen sie nicht auf Woldemar zu werfen, weil sie sich einbildeten, er lache heimlich darüber, sie unter dem Joche keichen zu sehen. Aber so wie die Ungeduld daßelbe länger zu tragen, ihren Muth es abzuwerfen stärkte; so verschwand auch dieser Aerger: sie fühlten sich näher als jemals zu ihrem Freunde hingezogen.

Henriette hatte nicht wenig beygetragen, diese Würkungen zu beschleunigen, und das weit mehr aus Sorge für ihrer Geschwister Wohl und aus persöhnlichem Intereße, als aus Anhänglichkeit an Woldemar, welcher dem allen mit einer wunderbaren — soll ich sagen Gleichgültigkeit? zusah. Ich weiß kein Wort, den Anschein und selbst die Sache beßer auszudrücken; dennoch war es ganz etwas andres. Dies kann nur demjenigen recht verständlich seyn, der den Character unsers seltsamen Mannes bereits gefaßt hat; aber es anzudeuten war hier nöthig.

Nunmehr wurde Woldemar fast täglich um allerley Rath angegangen. Anfangs nur mittels

Auf-

Aufträge an Henrietten, hernach auch gerade zu, und immer freymüthiger, bis dahin, daß sie zuletzt sich nicht mehr scheuten, jede Schwachheit wodurch sie sich gedrückt und aufgehalten fühlten, ihn ungeheuchelt sehen zu laßen. Woldemars ganzes Herz ward hiedurch gewonnen: denn Einfalt und Offenheit galten ihm über alles. An ihnen, pflegte er zu sagen, hätte man den wahren Stein der Weisen; sie setzten jede andre Tugend voraus oder verschafften sie doch bald; auch läg' in ihnen das Geheimniß der höchsten Glückseeligkeit, die sich von Menschen erschwingen ließe. — „Einfalt! Mehr und immer mehr Einfalt und Wahrheit!„ war demnach sein unaufhörlicher Zuruf.

Es hatte sich in die häusliche Verfaßung der Horniche eine Gattung von Prahlerey eingeschlichen; die aber nicht aus Hochmuth, sondern nur zufälliger Weise, ich möchte sagen aus Unachtsamkeit und Versehen entstanden war. Als vornehme Handelsleute in einer der berühmtesten und besuchtesten Städte von Deutschland, bekamen sie eine Menge Leute aus allen Gegenden von Europa, von allen verschiedenen Ständen und Claßen zu sehen, die Empfehlungsschreiben an sie hatten.

Die besten darunter und die sich auf Menschen verstunden, suchten ihre nähere Bekanntschaft und erhielten sie ohne Mühe. So wurden ihre Kenntniße immer neu belebt und vermehrt; ihr Witz, ihr Geschmack, ihre Sitten verfeinert; — ihre Lebensart aber auch unvermerkt geschraubt und in die Höhe gewunden. Das gieng so sachte; die Verführung war so fein; der Veranlaßungen waren so viel — — Dieser oder jener Fremde hatte ihnen etwa eine neue Erfindung der Kunst oder des Luxus angepriesen, — war wieder nach Hause gekommen, und schickte ihnen nun irgend ein auserlesenes Muster zum Geschenk. Im Verschlag konnte man das Stück nicht laßen; es mußte aufgestellt werden. Aber wo? Nirgend paßte das übrige dazu. Man sann und sann bis man der Disharmonie durch kostbare Zubußen abgeholfen hatte. So waren vor kurzem, in Dorenburgs Hause, zwoen prächtigen Torschären zu Lieb, einige Zimmer verwandelt worden: denn sein Saal mußte anders eingerichtet werden, wenn er Torschären brauchen sollte; und wenn er so eingerichtet wurde, so mußte er, um anderer Gründe willen, auch erweitert werden; hätte von Rechtswegen

wegen auch erhöhet werden müßen. Aber noch war die Veranlaßung nicht dringend genug, um das Dach abzuwerfen und ein neues Stockwerk aufzuführen.

Diese Begebenheit gehörte unter Woldemars Lieblings-Anecdoten, die er öfter zum Text einer scherzhaften Predigt, zuweilen aber auch einer sehr ernsthaften machte.

Er nahm ihren Fortgang im Wohlleben Stückweise vor, ihre mancherley Anschläge für die Zukunft; von den neulich angelangten Torschären an bis zu den Chinesischen Lustschlößerchen und Brücken, den Englischen Reitpferden, und den Postzügen von Harttrabern, die sie nur erst im Geiste sahen: dann fragte er sie auf ihr Gewißen, ob sie durch alles was sie von dergleichen Dingen bereits erlangt, um ein Haar glücklicher — ob ihrer heitern, frohen, ungetrübten Stunden seitdem mehr geworden; ob sie der Zufriedenheit sich jetzo näher als vorher fühlten? . . . „Ist das aber nicht," fuhr er fort, „wozu soll es denn? — Wenn ihr leere, eitle Leute wäret, ich wollte selbst euch rathen, daß ihr es euch sauer darum werden ließet: denn es ist leichter, daß eitle, leere Leute gewißermassen

sen Befriedigung erhalten, als daß sie von Sinn ändern. Ein Narr, der einen Lucull bereden wollte ein Socrates zu werden; einen Sardanapel, seine beste Lust in der Weisheit zu schmecken! Aber ihr? . . . — Bedenkt, was ihr lange wißt, und prägt's euch tief ein: — daß der Mensch nur ein bestimmtes sehr eingeschränktes Vermögen zu genießen hat; daß wenn ihm Mittel des Genußes anheim fallen, mehr als er anzuwenden Kraft hat, er nur Müh' und Ungemach erbeutet. Ein Gefäß, dem man mehr aufgießt als es halten kann, muß, um dem Ueberflusse Raum zu geben, von seiner ersten Fülle in gleichem Maaße von sich laßen. So der Mensch, der sich alles zu verschlingen sehnt: um Neues zu gewinnen, muß er Altes dran geben. Auch soll der noch kommen, der sich rühmt, auf diesem Wege sein Glück gemacht zu haben! Im Gegentheil fühlen alle die ihn wandeln, sich je länger je elender; könnens aber nicht begreiffen: ihr Taumel verhindert sie zu sehen, daß jene Freuden die dahinten blieben, die beßeren waren. Aber- und abermahls rennen sie nur wieder schneller voran, streben aber- und abermahls nach mehr, meynen

immer es liege nur daran, daß ihnen dies und das noch fehle: und werden so täglich unfähiger zu erkennen, daß sie immer mehr und besseres zurücklassen, von allem wahren Genuß sich täglich weiter entfernen, daß sie erkünstelte, elende, von Gott und der Natur verlaßene Undinge werden„ . . .

Ein andermal drang Woldemar mit einer sehr ernsthaften Miene in seine Freunde: sie sollten sich Köche, Haushofmeister, Kellermeister, — vor allen Dingen, mehr Bediente anschaffen, und zwar keine solche Polyhistors, wie die zween Bursche die sie hätten, welche beständig Kopf und Hände so voll nehmen müßten, daß es einen dauerte; sondern Lakaien im eigentlichen Verstande. — „In Wahrheit, „sagte Woldemar, „ es gebricht euch noch an allen Ecken. Zum Exempel: eure Tafel bey festlichen Gelegenheiten, die hat herrliche Parthieen, sublime Details; aber im Ganzen sieht man Art und Einheit mangeln. Neulich als Lord W. und Graf B. bey euch speisten, wurde, als Gemüse, ein gefüllter Krautkopf aufgetragen: welches an sich schon sehr lächerlich war; aber es stand zugleich eine bombe à la Sardanapale auf

der Tafel, wodurch das Ding zur frechsten Parodie wurde die man sich gedenken kann. Ich schöpfte Luft, als dieser Auftrag abgehoben wurde; allein wie ward mir, da ich nun gar — einen Gänsebraten erscheinen sah! Das wißt ihr bis auf diese Stunde nicht, was das für ein ungebührliches Zumuthen an einen ehrlichen Menschen ist, daß er Gänsebraten genieße. Und dergleichen Schnitzer fallen tausende vor. — Hernach beym Auftragen, da sieht man eure zween Lümmel zittern und beben, ob sie jede Schüßel auf die rechte Stelle bringen; sich einander mit den Ellenbogen anstoßen, in die Ohren flüstern, die Wirthinn ihnen mit den Augen winken; und am Ende die Sache doch nicht gelingen, bis ihr, voll Verwirrung, euch entschließt, durch eigenes Zurechtweisen dem Unheil abzuhelfen. — Ferner können die Teller hurtig genug gewechselt; Wein, Wasser, Brodt, und das sonst erforderliche nach Verlangen dargereicht werden. Zuweilen wird mit größter Zuversicht etwas begehrt, als müßt' es bey der Hand seyn, und ist nicht einmahl im Hause; oder es soll eilends wohin geschickt werden, und niemand darf aus der Stelle. — Mir bricht

über

über diesen Verlegenheiten allemahl der Angstschweis aus; ich sehe was ihr leidet, und begreif es. Natürlicher Weise, je mehr an der einen Seite Ueberfluß und Pracht zu Tage liegt; je auffallender wird an der andern Seite Spärlichkeit und Mangel. Ihr müßt in dergleichen Augenblicken euch so klein, so nichtswürdig fühlen! denn ihr habt nach etwas Geringschätzigem mühsam gestrebt, und es über eure Kräfte gefunden. Die vornehmen Herren und Damen die ihr bewirthet, sind nun in der That und Wahrheit soviel mehr als ihr, würklich über euch erhaben: sie müßen auf euch als auf geringere herabsehen, die sie durch ihre Gegenwart beehren und demüthigen.

Daß ihr euch so wegwerfen mögt! so im niedrigsten Wettstreit Beschimpfung einholen, da ihr in jedem edlern Ruhm zu erndten gewohnt seyd! . . .

Ueber diesem Punkt fiengen zuerst Dorenburg und seine Frau an, eine aufrichtige Sinnesändrung zu beweisen. Biederthal und Luise folgten ihnen mit doppelten Schritten, und setzten durch ihren schnellen Fortgang Woldemaren in Erstaunen.

Sie zeigten sich ganz besonders bey einer gewißen Gelegenheit, auf die wir uns deshalben etwas umständlich einlassen müssen.

Zwey Reisende, Graf R. und Graf G. waren an Dorenburg, Biederthal, und auch an Woldemar von bester Hand empfohlen. Diese Grafen waren Leute von ausnehmenden Eigenschaften. R. mochte an die fünfzig Jahre alt seyn; G. etliche dreyßig. Sie besaßen gründliche Kenntniße und hatten sich auf mancherley Art in der Welt versucht. An auserlesener Sitte, feinem Anstande, und geselliger Gewandheit konnte sie niemand übertreffen.

Es fiel Biederthalen anheim, ihnen die erste Mahlzeit zu geben. Er verschob es ein Paar Tage, bis von einer Spazierfahrt auf das Jagdhaus die Rede kam; da bot er ihnen an, vorab Mittag bey ihm zu halten. Er sagte: „Ich bin nicht darauf eingerichtet, Feste anzustellen; ich kann ihnen nur auf gut bürgerlich aufwarten: wenn ihnen das ansteht, so machen sie mir Freude, und ich denke, wir wollen vergnügt zusammen seyn.„ — Die Herren kamen. Das Eßen be-

bestand aus einer sehr mäßigen Anzahl von Schüsseln, und es wurden ihrer nur wenige auf einmal aufgesetzt. Man ließ alles gehen so gut es mochte, ohne die kleinste Ungeduld oder die mindeste Verlegenheit an sich kommen zu lassen. — Beym zweyten Auftrage war von Cyperwein die Rede. Der Bediente sollte eine Flasche holen und brachte zweymal eine unrechte. „Wollen Sie nicht hingehen, sagte Biederthal zu Henrietten, und den Burschen zu recht weisen?„ — Graf G., für welchen der Cyperwein eigentlich war, wollte aufspringen und es durchaus nicht leiden; aber Henriette war schon vor der Thür. — Biederthal selbst stund ein paarmahl während der Mahlzeit auf, da gerade kein Bedienter in Bereitschaft war, um vom Schenktisch eine Flasche Wein, Brodt, Löffel oder Messer zu langen. Woldemar, wie man sich vorstellen kann, war nicht minder bey der Hand. Alles gieng leicht und schön von statten; das Gespräch, immer verschlungener und lebhafter, lief ununterbrochen fort; über jedweden kam seine beste Laune; und wie das zusammenfloß — war's Entzücken. — — Zuletzt aber begab sich ein kleiner Aufstand. Es

kam beym Nachtisch eine eingemachte Ananas auf die Tafel, und war im Huy verzehrt. Graf R. schien ein großer Liebhaber von diesem Eingemachten zu seyn. Er beschuldigte seinen Reisegefährten, er habe sich das größte Stück ausgesucht. Dieser gab ihm die Beschuldigung zurück, und sie geriethen in einen scherzhaften Wortwechsel, wobey G. seinem Gegner vorwarf, er habe einst zu Mayland die Hälfte einer eingemachten Ananas, so groß wie die Melone da, allein verzehrt. . . — „Du hast ja noch?„ sagte Biederthal zu seiner Frau, „laß noch eine geben!„ — O gerne, sagte Luise; aber ich muß selber gehen! denn du weißt, die Haushälterinn . . . Indem hatte sie ihren Stuhl gerückt. R., welcher neben ihr saß, hielt sie an, und flehte, sie möchte bleiben. — Wenn sie es als eine Unhöflichkeit ansehen wollen, sagte Luise zu ihm, daß ich die Gesellschaft auf einen Augenblick verlasse, so will ich bleiben. Aber lieber befriedigte ich meinen Mann und mich selbst. — Ich bitte, fiel Biederthal ein, lassen Sie sie gehen! Die Weiber dürfen bey uns nicht so vornehm und nicht so gezwungen seyn. Meine Herren, wenn sie unter uns leben wollen, so

müßen

müßen Sie sich zu unseren Gebräuchen herablassen, wir gerathen sonst gegenseitig in Verlegenheit und kommen nicht zusammen über Weg. — „Geh, Luise, geh!„ — Sie verschwand wie ein Blitz. Die Grafen schienen etwas verlegen. Woldemar wendete sich zu ihnen: „damit Sie uns nicht für wunderlich halten,„ hub er an, „muß ich ihnen erzählen, daß wir es ehmals versucht haben, ohne Haushofmeister, Kellermeister, Tafeldecker und eine hinlängliche Anzahl von Bedienten, das Phänomen aller ihrer Würkungen hervorzubringen, und dabey gar nicht so zu thun als sey das etwas außerordentliches: aber ohngeachtet aller unsrer Mühe sah man dennoch, daß wir außer unserm Gleise waren; wir schwebten am Rande her voll Angst oft eine ziemliche Strecke, und plumsten zuletzt auf einmahl hinunter, wie sehr auch war zugepeitscht worden; hernach, wenn wir geschwinde von neuem übersetzen wollten, warfen wir nicht selten gar um und gaben ein sehr lächerliches Schauspiel. So haben wir denn beschlossen, hinführo standhaft in unserm Gleise zu verbleiben, und nur überzusetzen wo wir jemanden aus dem Wege zu fahren genöthiget sind.„ — Indem

kam die niedliche Luise, halb außer Athem, wieder herbey geflogen; in der einen Hand noch ihre Schlüßel und in der andern den Teller mit der Ananas, den sie vor den Grafen hinsetzte, und so lieblich lächelnd aussah, daß alle hätten aufspringen und sich ihr zu Füßen stürzen mögen. Es wurde auf einen Augenblick ganz still. Alle — ich weiß nicht wie es kam — schienen von einer gewissen zärtlichen Bewegung ergriffen, als wollten sie sich einander die Hände drücken.

Die Fahrt nach dem Jagdhause gelang über alle Maaßen. Nach der Zurückkunft fragte Bieberthal die Grafen, ob sie zum Nachteßen bleiben wollten? Luise fuhr ein wenig zurück; faßte sich aber gleich wieder, und sagte mit Lebhaftigkeit: „nehmen Sie sich in Acht, meine Herren! Sie werden in April geschickt.„ — Unsre Reisenden wollten durchaus nicht glauben, daß sie dabey angeführt seyn könnten wenn sie blieben. Sie erboten sich, mit ein Paar frischen Eyern, allenfals mit Butter und Brodt vorlieb zu nehmen. Bieberthal fragte: „wer aber die Schüßeln zu sich genommen hätte, die den Mittag unversehrt wären

ren abgetragen worden?„ — Gut, gut! rief Luise mit lachendem Munde: — aber so magst du denn nur hingehen und die Gläser spülen und den Tisch zurecht machen, denn ich bin gewiß, daß nichts in Bereitschaft ist, und die Bedienten haben jetzo noch andres zu thun. — Wir helfen! sagte R. Alles, wenn wir nur nicht fort müßen! — Recht so! rief Woldemar; ein Wort ein Mann! Kommen Sie! — Beyde liefen zum Saal hinaus; die ganze Gesellschaft ihnen nach. Man schleppte den Tisch ins Speisezimmer, holte Gedecke, Meßer und Gabeln, Teller, Gläser, was man brauchte und nicht brauchte. — Die Bedienten wollten sich todt lachen, indem sie mit den Herren und Damen durcheinander liefen, und alle Augenblicke eine Ungeschicklichkeit gut zu machen hatten.

Da alles fertig war giengs mit fröhlichem Geräusch wieder hinauf in den Saal. Und nun mußte Graf S. herhalten, weil er sich bey der Expedition sehr links bewiesen und manchmahl ausgesehen halte, als wär' er bang etwas unanständiges zu thun. Woldemar konnte das nicht be-

begreiffen — von einem Kämmerer, der doch, meynte er, gegen viel andre Dinge abgehärtet seyn müßte. — Ja, fügte R. hinzu, und der zwey Jahre bey dem dicken Könige August von Sachsen Edelknabe gewesen ist.

Es wurde heimlich Mitternacht und sie hätten es gern heimlich Morgen werden laßen, so Jammer schien es ihnen miteinander, daß sie schon sich trennen müßten.

Diesem Tage folgten ähnliche, und Woldemar hatte gewonnen Spiel. Es bedurfte weiter keiner Predigt; seine Freunde fühlten mit Herz, Sinnen und Verstand den unendlichen Unterschied zwischen eigenthümlichem Glanz und jenem fremden Schimmer, der mit jedem Augenblicke von einem weicht, dem man beständig nachlaufen muß, den jeder ins Mittel kommende Gegenstand uns entzieht. Sie begriffen, daß wenn sie nur in ihrem eigenen Hause zu Hause seyn, und Herrschaft behaupten wollten wo ihnen Herrschaft gebührte, sie alsdenn Ansehen und Ehre in vollem Maaße genießen würden. Nie wollten sie

wieder die Thorheit begehen, eigenen Grund und Boden auszupachten, um als Knechte darauf zu dienen; nie wieder ihre Glückseeligkeit und ihre Sitten verläugnen; nie mit all ihrem Golde — nur übergolden; — aus einem vollständigen Wamms einen armseeligen Rock, aus einem Rock einen Talar erkünsteln, sondern das Wamms tragen oder verschenken als Wamms, und den Rock als Rock . . .

Die Grafen hatten sich nur wenige Tage zu B. aufhalten wollen, und konnten nunmehr nach sechs Wochen noch nicht aus der Stelle. Alles was sie ehmals angezogen hatte, vermochte jetzo nicht den Reiz aufzulösen, der sie fest hielt. Ihr Wohlgefallen an den Hornichen, ihre Hochachtung gegen sie, war Bewunderung und Ehrfurcht geworden. Sie hatten eine neue Verschiedenheit der Stände kennen gelernt, nach welcher sie lange nicht vom ersten Rang waren. G. konnte sich zuweilen des Lachens nicht enthalten, wenn ihm der goldne Stern auf der Brust seines Freundes in die Augen fiel, und zugleich deßelben betroffene beynah demüthige Miene, die ihm noch kein König

 auf-

aufgedrückt hatte. Beyde verglichen was Könige besitzen und zu geben haben, mit dem was derjenige genießt und mittheilen kann, der dem Glücke selbst im Schooße sitzt, der Günstling der unerschöpflichen Natur, der nächste an ihrem Thron. — Ihren Abstand davon erblickten sie mit Beschämung: — wie sie die Gaben der Allgenugsamen erst aus der dritten, vierten Hand empfiengen, so kümmerlich, und sie selber kaum von Angesicht kenneten . . .

Nichts kann rührender seyn, als diese Männer, wie sie also in diesem Kreise standen; als dieser Kreis, wie er diese Männer also umschloß. Von beyden Seiten giengen die wichtigsten Offenbarungen gegen einander aus, die lebendigsten Erkenntniße, die wärmsten Beherzigungen . . . Wer kann eine reiche Saat, Halm vor Halm beschreiben, Korn vor Korn, — Und wer möchte sie nur so betrachten? — Ueberschau von der nächsten Höhe das Feld, und horche dem Lispel der wallenden Aehren!

Trennung mußte endlich doch erfolgen; aber sie fühlten sich verbunden auf ewig, und schieden getrost.

Dies geschah den letzten Herbst vor Woldemars Verlobung. Mancherley Umstände kamen damahls zusammen, die Geschwister noch enger mit einander zu verbrüdern; ihrer gegenseitigen Liebe — Freude und Wohlgefallen aneinander, einen ausnehmenden Grad der Höhe zu geben. Der größte Theil ihres weitern Umgangs wurde ihnen nun vollends schaal, vieles in ihrer bisherigen Lebensart ganz und gar unerträglich; sie fiengen an über die Bedenklichkeiten zu spotten, welche ihre Befreyung aufgehalten hatten, und räumten sie nach einander aus dem Wege.

Je weiter sie sich losrissen, je größer ward ihr Eifer. Nie hatten sie mit der Innigkeit empfunden, daß ein unzerstreutes, gefaßtes, friedliches Leben, das einzige sey, was den Menschen recht eigentlich seine Lust am Menschen haben lasse; daß ihm Gedränge der Gesellschaften, wo der Mensch den Menschen nur als Hinderniß oder kahles Werkzeug betrachte, das Herz todt bleiben müße für Angelegenheiten des Herzens. Ueberhaupt fanden sie ihre Erwartungen bey der Probe eines eingezogenern Lebens so weit übertroffen, daß sie jetzt noch mehr versäumt, noch mehr ver-

lohren zu haben meynten, als sie würklich hatten.

Wohl jeder gute Mensch hat sich einmahl in einem ähnlichen Falle befunden, und ihm wird ohngefähr eben so zu Muth gewesen seyn. Wir selber, als wir aus jenem Rausch — aus irgend Einem! gesund erwachten, wie segneten wir nicht die stille Morgendämmerung, das sanft anbrechende Licht? An Geräusch und Schwarm konnten wir nur mit Eckel denken, uns mit Liebe nur im erfrischenden Thau spiegeln. — Ich weiß nicht ob Ein Zustand an Süßigkeit einer solchen Erholung der Seele zu vergleichen ist. Gelagert in die Mitte ihres Daseyns, ganz Besinnung in dieser himmlischen Ruhe, bey sich, bey allen ihren Kräften, fühlt sie sich mächtig und frey, alles was sie ist, und — ohne Stolz: — ohne Stolz, denn sie schwebt auf Flügeln der Gottheit — jede Tugend ihr so leicht, jede Gabe des Lasters so verächtlich! Sie hat ihre Lust an der Welt im Geiste des Schöpfers, und trinkt aus allen seinen Strömen ihre Fülle. — Hier, um diese Höhe wölbet und schließt sich der Gesichtskreis des Wahren, und jedes Ding steht in seiner eigenen Gestalt vor dem

Menschen da — vor ihm da was es ist, gut oder böse, Wesen oder Dunst, werth oder unwerth seiner Seufzer oder Thränen. — Fälschlich von nun an weder gereizt noch geschreckt, sieht er eine Straße des Friedens sich vor ihm hinziehen, und wandelt ihr nach — . . . . Das höchste Glück auf Erden; diese Sicherheit, dieser Friede! Ihn zu kosten, Gnade von oben; — ihn zu bewahren, der Weisheit Ende!

Aber dies Ende, wer hat es je erreicht? Alles kann der Mensch eher, als Maaß halten, als in der Mitte bleiben.

Doppelt schwer war es diesmahl für die Hornichischen, da sie einem Manne nachgiengen, der, wenn er auch für seine Person mit Weisheit handelte, andern leicht zum Irrlicht wurde. Woldemar sah hievon häufige Würkungen, ohne sich die Ursache klar zu machen, fühlte sich ewig getäuscht, und das vermehrte in ihm jene Schwermuth, welche sich doch nie zu eigentlichem Menschenhaß gestalten konnte. Die schmerzlichen Gefühle, die ihm zu Theil wurden, verbreiteten sich sogleich in allgemeines Mitleiden. Wenn er zu seufzen hatte,

te, hörte er eben diesen Seufzer von der ganzen Natur ausgestoßen, und sein Schmerz, anstatt in Bitterkeit überzugehen, zerrann in Wehmuth. — Darüber jammerte er am häufigsten, daß Gutes und Schönes die Menschen überall so reize, ohne sich ihnen wahrhaft mitzutheilen, daß was sie davon annähmen, sie fast immer nur zu Mißgeburten mache, zu Wechselbälgen, — und an ihnen das angelarvte Gute und Schöne, zu Gegenständen der Verachtung und des Ekels. — Wie das nicht anders seyn könne, begriff er genug; war darum auch so geneigt jedwedem seinen Gang zu laßen, und nur Einfalt, Wahrheit — Selbstheit zu empfehlen. — „Es ist wie mit den Blumen,„ sagte Woldemar, „die beym Fortpflanzen ihre Art verliehren. Man senkt die herrlichste Brut in die Erde, und anstatt einer gloria rubrorum *) kommt ein fahles unkenntliches Ding zum Vorschein, ein Ding ohne Nahmen, dadurch allein bezeichnet, daß Schönheit in ihm entstellt ist.

Bey der Verwandlung die in dem Innern seiner Familie gegenwärtig vorgieng etwas ähnliches zu besorgen, war ihm nicht in den Sinn gekommen;

*) Benennung einer von den schönsten Tulipanen.

men; er dachte nur an Rückfall, etwa an Ausschweifung auf Nebenwege; nicht an Uebertreibung: — Vielleicht möchte Dorenburg nunmehr die Bedienung annehmen die ihm mehrmahls war angetragen worden; sie war ansehnlich, und er konnte sie, nach der Verfaßung zu B —, neben seinem Gewerbe bekleiden; nur legte sie mancherley Zwang auf, welcher mit seiner vorhergehenden Lebensart sich nicht vertrug, bey der gegenwärtigen aber sehr leidlich scheinen konnte: — Vielleicht würde Biederthal aus seinen Erfahrungen in der Chemie, aus seinen Beobachtungen in der Naturgeschichte, aus seinen erworbenen Kunstkenntnißen, irgend ein Buch hervortreiben wollen; er hatte mehrmals die Lust dazu geäußert: — Vielleicht ergäben sich die Weiber ernstlicher dem Lesen, wollten ihr bekanntes feines Urtheil mehr sichern, ihre Kenntniße vervollkommnen, — den Thurn zu Babel vollenden. Gegen alles dieses setzte er sich demnach kräftig zur Wehr. Bey Dorenburg schien ihm die Gefahr am dringendsten, und die ärgste zugleich. Der Angstschweiß brach ihm aus, wenn er von dem Unglück zu reden kam, womit derselbe bedroht sey: — „Lieber!„ sagte Woldemar

mar zu ihm, „Du weißt nicht was das heißt, mit zwölf, fünfzehn Menschen, einer schlechter als der andre, ein Ganzes auszumachen; mit ihnen zu rathschlagen und zu handeln; in einem beständigen Wechsel von Unterricht, Oberhand und Unterwerfung zu stehen: man muß von Jugend auf dazu gewöhnt, dazu angelernt — oder mit einem ausnehmenden Pflegma begabt seyn, um es auszuhalten. Sich in der Absicht dazu verstehen, daß mehr Gutes geschehe, oder weniger Böses, ist Thorheit; gerade das Gegentheil kommt dabey heraus. In einer Gesellschaft von Dummköpfen und Schurken wird noch oft das Gute zugelassen weil ihm nichts entgegen steht, manchmahl sogar gefördert, wenn es durch angemeßene Mittel sich annehmlich macht: aber nicht sobald ist ein rechtschaffener geistvoller Mann in ihre Mitte getreten, als jeder Dummkopf ein zwiefacher Dummkopf, und jeder Schurke ein doppelter Schurke wird; alle nur Ein Herz und Eine Seele wider den Beßern; alle mit einander vereiniget zu einem wahren vollkommenen Reich der Finsterniß und des Argen. Das Gute wird nun ohne Unterschied verhindert, weil es der an-

gefeindete Mann unablässig will, weil man es als seine eigene Sache ansieht; alle Rechtschaffenen werden verfolgt, weil sie mit ihm entweder in würklicher Verbindung stehen, oder — in möglicher, — weil man sie als heimlich von seiner Parthey betrachtet; alle schlechten Leute beschützt und hervorgezogen, weil sie entweder schon desselben Feinde sind, oder man sie doch alle Tage dazu machen kann. — Allemahl — wenn Gutes nur hinzugethan wird zu Bösem, und nicht in gehörigem Maaße um das Böse zu überwältigen, so kann es nichts als Uebel ärger machen. — — In deinem Fall, lieber Dorenburg, ist noch etwas besonders zu erwägen, das du vielleicht als nichtsbedeutend ansiehst, und es wahrhaftig keinesweges ist. — Lieber, du wirst viel mit Rechtsgelehrten zu schaffen haben, und du bist keiner. — Da ich zu der Innung gehöre, da meine wohl erworbene Meisterschaft von niemanden bestritten wird, so darf ich von der Sache reden. Sieh, ehrlicher Freund, es giebt nichts was dem Menschen alles Menschliche so auszieht; Gefühl und Verstand so ganz in ihm ertödtet, — als die isolierte Rechtswissenschaft: und, ich schwöre dir, mehr als elende sinnlose ju-

ristische Schulfüchserey ist hier (*) nicht in den Leuten; — sie haben dir, Gott weiß! doch nicht die mindeste Einsicht in Staatsverwaltung; nicht einen Funken wahrer Philosophie; nicht ein Schärflein ächten Witzes; — Kenntniß der Welt, der Geschichte — Litteratur? — kein Auge voll! — Nichts, nichts! — die bloße, platte, leere Juristerey. — Und was sich die Schöpse von Pedanten darauf einbilden, daß sie keinen Menschenverstand mehr haben, das ist entsetzlich! — Satzungen, und Formalitäten — da allein das, nicht gesunde Vernunft in foro zur Sache thut, so sind Satzungen und Formalitäten ihnen allein ehrwürdig, und sie lernen gesunde Vernunft für nichts achten. Mit dem Wesentlich-Gerechten, mit dem Billigen, geht es ihnen eben so; sie lachen darüber; lachen dich aus, daß du so albern

und

(*) Einige haben dieses offenbar Locale, Hypothetische, individuelle Urtheil, als gegen einen der ehrwürdigsten Stände der Gesellschaft überhaupt gerichtet ansehen wollen. Ich weiß hierauf nichts anders zu sagen, als daß ich nicht begreife, wie man das konnte. Die Stelle aus dem Sadolet, die eine Mißdeutung mehr entschuldigte, habe ich weggestrichen.

und unwissend bist, und meynst damit wär' etwas gethan. — Kömmst du ihnen mit höheren Grundsätzen, als: Wohlfahrt des Staats; Glückseligkeit der Bürger; Intereße der Menschheit: so würdigen sie nicht dich anzuhören; das ist ihnen Wischiwaschi für müßige Leute; armseelige Kinderey; es wird ihnen übel davon; sie scharren und zischen . . . Kurz, ehrlicher Freund, lieber Bruder Dorenburg, du erträgst es nicht; giengest für Aerger, Eckel und Abscheu zu Grunde.

Seines Bruders Grille griff er, insbesondre, nicht mit dieser Heftigkeit an; aber bey jeder Gelegenheit suchte er den Satz ins Licht zu stellen: daß alle wahre Freude jedes Studiums dahin sey, sobald man Sinn darinn bekomme, sein Wißen auszukramen.

Gemeiniglich wendete er sich denn an alle zugleich, Männer und Weiber, um ihnen Naivetät des Herzens überhaupt anzupreisen. Sie sollten prüfen was ihnen wohl thue, und, soviel möglich, es unmittelbar von der Natur nehmen; nicht bey Vorkäufern, nicht in Trödelbuden, sondern neu,

frisch und unverfälscht. Der Mißbrauch den verschiedne Leute von Dichtern und andern Künstlern im Schönen machen, daß sie von unmittelbarem Selbstgenuß sich entwöhnen, in der würklichen Natur bloß ihren Schatten wieder suchen, bloß ihre Schilderung betrachten, die große Welt — zerstückt in einem Guckkasten, und sogar ihren unendlichen Urheber auch — dieser Mißbrauch war ihm ein Gräuel. — Ein noch ärgerer Gräuel verschiedene dieser Schriftsteller selbst, Dichter und Schöngeister, die Erd und Himmel nur als Materialien ansehen, Rahmen um ihr werthes Bildniß daraus zu schnitzeln; die nur herumgehen und aussuchen in der Natur, was sich davon zu Papier bringen läßt; anders nichts ihrer Mühe werth achten, und wär' es schön und herrlich über alles; denen vielleicht der rührendste Auftritt in der Schöpfung verhaßt wurde, weil ein anderer sie in dessen Darstellung übertraf. . . .

„Wie im Einen, so im Andern!„ sagte Woldemar; „man soll werden laßen die Dinge — aus ihren Ursachen, und in der Reihe wie sie Gott

an-

aneinander gekettet hat. Wem in Umständen die es erheischen, sein Muth Heldenthaten gebeut — der ist zum höchsten Genuß der Menschheit berufen — zu Heldenlust und Heldenehre: wen aber, nur berauscht von heroischen Dingen aus bloßer Lust ein Held zu seyn, nach — Heldenthaten lüstet, — der ist auf dem Wege, wahrscheinlich — ein Narr — oder ein Ungeheuer zu werden. — — Jedes Bestreben, eine Würkung hervorzubringen wovon die Ursache nicht vorhanden, — ist Abfall vom höchsten Wesen, Beschwörung höllischer Mächte, eigentliche Zauberey. — Dann lernen wir, ohne Gefühl des Schönen, ohne Lust daran, es begehren und verfolgen; — Genuß suchen und Genuß erhaschen, ohne Bedürfniß; — Lob erjagen, ohne Verdienst; Ruhm, ohne Tugend; — lernen Menschenliebe hegen, Gutes thun und an Gutem uns erfreuen, ohne Güte, ohne Rechtschaffenheit; — zu vereinigen mit den niedrigsten Lüsten die edelsten Gefühle, — Wonne der Himmel mit Verbrechen und Selbstverachtung, — innerliche Ruhe, Heiterkeit, Triumph, mit den tiefsten Schlangenstichen des

Gewissens, — — zu seyn hie und da das erhabenste Wesen, — und das verworfenste dennoch immer, — ein Teufel und ein Gott!

So wehte täglich aus Woldemars innersten Gefühlen die Liebe Flammen hervor, die, was sie ergriffen verzehrten, oder — wenigstens anloderten und überbrannten. Genau die Würkungen zu beobachten die er hervorbrachte, sie zu wägen und zu schätzen, dies war in seiner gegenwärtigen Stimmung und bey so ganz geöfneter Seele weniger als jemahls von ihm zu erwarten. Es schien ihm auch gar nicht wunderbar daß seine Freunde so vollkommen in seine Gesinnungen übergiengen. Sie selber fanden eben so wenig außerordentliches dabey, und begriffen nur nicht, wie sie je hatten anders denken und empfinden können. Indem sie ihr Erstaunen hierüber sich einander mittheilten, wurde ihr Enthusiasmus immer feuriger. Sie giengen weiter. Das System ihres Vorbildes that ihnen nicht mehr Genüge; es deuchte ihnen, Woldemar bleibe auf halbem Wege zurück. Sie wollten ans Ende, wollten eine höchste, allerhöchste Simplicität jetzo überall sich anschaffen; eine durch-

durchaus reine ungezwungene — bloße natürliche Natur. Kurz, sie liefen dermahlen rückwärts ohngefähr auf eben die Art, wie sie ehmals waren vorwärts gelaufen.

Woldemar bemerkte das nicht, bis es zu auffallenden Abentheuerlichkeiten kam. Hie und da ein bischen Affectation hatte er mit Fleiß übersehen, weil er wohl wußte, daß nichts in der Welt sogleich ganz und rein werden kann. Henriette, die viel früher der Sache auf den Grund gekommen war, begnügte sich seine Aufmerksamkeit nur durch zufällige Bemerkungen zu reizen; ihren Schwestern und Schwägern aber offenbarte sie sich näher. Es komme ihr so vor, sagte sie, als führten sie den guten Woldemar und sich selber nur hinter das Licht. Ihr nicht mehr eitel seyn wollen mache sie eitler als vorhin, da sie es gerade zu gewesen. Schlimmer als ehmals mit der gesuchtesten Pracht, prunkten sie nunmehr mit einer gewißen angenommenen Simplicität; prahlten mit freywilliger Beschränkung; trügen Verborgenheit zur Schau, und böten Innigkeit

durch die Gaßen. Ihr Naturbetrieb sey die ärgste aller Ziererereyen; Affectation der Unaffectation; Unwesen sonder Gleichen . . . . Diese Thorheit überdem könne auf keine Weise lange bestehen, habe geschwinder ausgeschwärmt als irgend eine andre, und bereite den Uebergang zu einem Zustande voll der größten Gefahren der Menschheit.

Es wurden diese Vorwürfe, — welche aber nicht so trocken wie sie hier auf dem Blatte stehen aus Henriettens Munde kamen, — ohne alle Entrüstung, mit einer gewissen edlen sanften mitleidigen Geringschätzigkeit angehört, und mit demuthsvoller Selbstgenügsamkeit abgewiesen.

Henriette beschloß demnach ganz still abzuwarten, wie die Sachen weiter giengen. Die andern meynten, sie käme allmählich zu besserm Glauben, und, voll Freude darüber, bequemten sie sich in etwa nach ihren Ideen. So unterblieb manche Thorheit, und wurden einige Verbindungen noch erhalten; doch fieng es an höchst nöthig zu werden, daß Woldemar selbst ins Mittel trat, wel-

welches auch noch eben zu rechter Zeit geschah.

Wir haben schon ein paarmahl von Dorenburgs und Biederthals Landgütern gehört. Auf dem von Dorenburg hatte das Gebäude mitten einen großen Saal, der mit drey Seiten in den Garten vorsprang und den Haupteingang dazu machte: sechs Tritte von Marmor an den vorspringenden Seiten, dann eine Terrasse mit Oranienbäumen besetzt, die sich längst den beyden Flügeln hinzog: so giengs hinab. Unten verbreitete sich ein großes Parterr mit einem Springbrunnen, und Sitzen und Gängen von Bindwerk, daß die feinsten Gewächse durchflochten, — Flor an Flor auf Beeten von grünen Gewölben beschattet; — aus großen Körben von Latten ein Wald von Blumengewächsen, — lieblich beschirmte Amphitheater von Aurikeln und Nelken, — prächtige Stauden, — Rasen-Ausschnitte, — und von allerhand fremden Gehölz die niedlichsten Arten. Es war ein entzückender Platz, wunderbar angelegt, um das Auge zu öfnen, und ihm von

dem hohen Buschwerk und den Alleen des Gartens den rechten Abstand zu geben. — Nun sollte dieses herrliche Stück ausgerottet werden. — Woldemar, da er an einem schönen Herbsttage mit seinen Freunden draußen war, erfuhr es, durch einen Zufall, vom Gärtner, und lief hastig zu Dorenburg, um ihn darüber zu Rede zu stellen. Dorenburg gestand herzhaft die Wahrheit: ja, das sey sein Wille; er wolle nachher bey der Collation, die seine Frau in den Wald habe bringen laßen, seine Gründe angeben.

Die Gesellschaft machte sich auf. Es war nur eine halbe Stunde Wegs. Man wandelte einen großen fruchtbaren Hügel hinan; dann giengs unmerklich hinab; — und nun ein sanftes weites Thal, von den mannichfaltigen Eingängen in den Wald auf das herrlichste gebildet! — Wie ein Vorhof, lag an der einen Seite ein grüner Platz mit zerstreuten Himmelshohen Eichen, der bald so, bald anders, die schauenden Blicke verschlang; für jede Eiche ein kleiner Hügel oder ein kleines Thal, und die Hügel und Thäler allmählich in

ein-

einander laufend und auf und ab; dazwischen kurzstämmige, dicht und hoch hinauf gekrönte Buchen, — hier einzeln, dort in Haufen und engen Reihen; — Eschen, Pappeln und Weiden; — und um und um ein Zauber von tausendfältigem Licht und tausendfältigem Dunkel. Schwebend in diesem Zauber, kleine Heerden von Kühen und Lämmern, und eine Schaar dahlender Knaben und Mädchen. Nahe bey in dickem Gebüsch, zwischen erhabenen Ulmenwänden, die lustigen Häuserchen, wohinein dies alles gehörte, mit ihren Gärten und Aeckern .... — Woldemar hatte oft ganze Tage hier zugebracht. Besonders war eine Stelle, dicht an einem der Eingänge in den Wald, von so schauervoller Majestät, daß seine Sinne kaum den Eindruck davon auszuhalten vermochten. — Sie kamen an diese Stelle, und Dorenburg hub an: Lieber Woldemar, ich bitte, laß dir doch jetzt einmahl mein schönes Parterr einfallen, mit dem feinen Bindwerk und den Körben von Latten, und den Rasenschnirkeln, und den allerhand Blümchen und Bäumchen; und sag mir — sag mir hier einmahl:

mahl: es sey schön! Ich bin gewiß, der Gedanke daran muß dir widrig und eckelhaft seyn!

Woldemar stutzte, antwortete aber den Augenblick, und gab Dorenburgen Recht. Nur fügte er hinzu: Dorenburgs Ulmen-Alleen, seine schönsten Linden, Platanusse, Liriodender; sein gesammtes Baum- Busch- und Gartenwerk, sey ihm in diesem Augenblick nicht minder eckelhaft als das Parterr: „ist dir nun beständig so," fuhr er fort, „wie mir in diesem Augenblick; so muß ich dir rathen, daß du ganz und gar deinen Garten abschaffest. — — Lieber Bruder Dorenburg, das läßt sich nicht in Mauren ziehen oder mit Zäunen einschließen, was uns hier so mächtig ergreift. Die fünf Eichen dort alleine, mit ihrem erhabenen Gewölbe, würden deinen halben Garten zu nichte schatten. Und überhaupt, auf solch einem Platze, was wär' es? Dergleichen Scene will die offene weite Welt zum Gerüst. Ich kenne nichts armseeligers als die nachgemachte, in tausend Fesseln sich windende freye Natur. Gewiß weiß der gar nicht was er will, der so etwas auf die Welt setzt. Wo Nachahmung ist, da muß sich Kunst

zeigen.

zeigen, schaffende Menschen-Hand; da muß wenigstens von Einer Seite gethan seyn, was kunstlose Natur nicht vermag; denn was kunstlose Natur ganz und allein vermag, daran wird alle Nachahmung zu Schanden. In meinem Garten will ich daher scharf unter der Scheere gehaltene Hecken und Bogen; gerad gezogene und regelmäßig geschnittene Bäume; Gebüsche, wo möglich von lauter ausländischen Arten, und so geordnet, daß eine Pflanze sich vor der andern auszeichne; Blumen, Oranienbäume, Bindwerk — und was mehr! — Kurz, mein Garten soll ein Garten seyn, und das in hohem Grade; er soll mir an Zierde und Anmuth ersetzen, was er an Fülle und Majestät nicht haben kann, und gewiß dann am wenigsten hätte, wenn er in abgeschmackter Zwergsgestalt den Riesen agieren wollte. — — Die freyen Naturalisten, wenn ich zu befehlen hätte, sollten mirs einmahl im ganzen Ernst seyn, sollten mir einmahl ihrem System in seinem Umfange nachleben. Anfangs wollte ich sie nur mit Kleinigkeiten plagen; sie kriegten mir, z. E. keine Pfirsich, keine Aprikose, nicht einmahl Kirschen, Aepfel und Birnen zu kosten; aber Holzäpfel und wilde

Kastanien

Kastanien soviel ihnen beliebte. Ich würde ihnen vorstellen, wie so ganz ausser aller Natur hiesigen Landes ein Pfirsichbaum sey. Wie weit hergeholt! Wie erkünstelt! Stamm und Aeste zersägt und zerschnitten; alle Glieder verrenkt, in hundert Banden — wie ein armer Sünder — wie ein Schächer am Creutz! — Ein Schandfleck der Erde, die abscheulichste Naturschänderey. — — Kirsch- Birn- und Aepfelbäume nicht viel weniger, wenn schon nicht an Mauer und Latten gezogen; denn was muß nicht dennoch an ihnen alles geschehen, wenn sie gute Früchte und in Menge bringen sollen!

Henriette, die an Woldemars Eifer genugsam merkte, daß er mehr als das Parterr im Sinn hatte, wollte ihm Gelegenheit verschaffen, sein Herz noch beßer auszuschütten, und machte ihm daher den Einwurf: — Aber — er habe ja vormals Biederthalen und Dorenburgen den Aufwand, den sie in ihren Gärten gemacht, verwiesen, und sie fast über jede Anlage zu derselben Verschönerung zum besten gehabt; und nun spräch' er wieder so!

Woldemar

Woldemar antwortete: damahls sey von Puppensachen die Rede gewesen für vornehme Kinder, von Aufwand zum Staat, nicht von Aufwand zu eigener Lust, nicht von Gartenbau.

Mit Erlaubniß! fiel Caroline ein, Sie haben sehr allgemein allen Aufwand zu so genannter Vermehrung des Lebensgenußes getadelt; Sie haben unaufhörlich zu beweisen gesucht, daß es mit dergleichen Vermehrungen leeres Blendwerk sey, bey deren Erhaschung nichts gewonnen, wohl aber beträchtlich verlohren zu werden pflege.

Ganz recht, erwiederte Woldemar. Wenn Sie keinen Garten hätten, und Sie fragten mich, ob Sie viel an Glückseligkeit gewönnen, wenn Sie einen anschafften; so antwortete ich Ihnen wahrscheinlich: „ich weiß nicht„! Haben Sie aber einen Garten, und Sie fragen mich: wie er am besten sey, schön oder häßlich; oder gar: ob Sie ihn schön laßen, oder häßlich machen sollen; so werde ich mich, ohne alles Bedenken, für das Schöne erklären.

Nein,

Nein, sagte Dorenburg, wer so albern fragen könnte, dem solltest du rathen: häßlich! — Ich weiß nicht wie du heute sprichst! Das weiß ich aber, daß ehmals deine ernstliche Meynung war: je näher der Natur, je einfältiger, je beschränkter Menschen lebten, je glücklicher wären sie. — Mit welchem Entzücken priesest du nicht die Sitten der Patriarchen, die Sitten der Homerischen Helden? Hingegen mit welcher Verachtung, mit welchem Grimm .....

Stille, stille! rief Woldemar; du wirfst mir da alles durcheinander! es kommt gar viel auf die Beziehung an worinn etwas gesagt wird, auf den bestimmten eigentlichen Sinn den es dadurch erhält. Nie war ich so unbesonnen, um schlechterdings im allgemeinen festzusetzen, diese oder jene äußerliche Verfassung mache nothwendig glücklich oder unglücklich; ich getraute mir das nicht einmahl, ohne Ausnahme, von innerlichen Verfaßungen und von Characteren zu entscheiden — O, der Mensch ist ein unermeßlicher Abgrund — ein unendliches Labyrinth! — Nur hab' ich

im-

immer Euch gerathen, zu laßen was Euch im Grunde plagte; und allein zu thun was Euch würklich Freude machte; nur mit Euch selber einig zu werden; für eigene Rechnung zu leben; kurz, Menschen zu seyn, und keine Schimären. — Aber Ihr waret zu lange gewohnt, in fremder Rücksicht zu handeln, Euer Wesen in der Einbildung zu haben, zu repräsentiren. Meine Absicht war gut, aber der Erfolg ist mißrathen . . . — Ihr wollt nun zu einer ganz einfachen Lebensart durchaus herabsteigen, und seht nicht, daß Ihr noch weit mehr aus Eurer Sphäre hinaus schweift als da Ihr Euch zu hoch hinauf zu winden bemüht waret. Lieben Freunde, man muß sich dem Stande und dem Jahrhundert in dem man sich befindet, gemäß verhalten. Wenn ihr gegenwärtig in die Lebensart der Patriarchen treten wolltet, so würdet Ihr nichts als eine todte Comödie spielen, als ein Schattenspiel an der Wand seyn: und das war ja vor allen Dingen was wir nicht wollten; genießen wollten wir was ist und was wir haben können; nie was nicht ist und uns nicht werden kann: unserer und der gegenwärtigen Zeit

wollten wir uns mächtig machen, ohne nach vergangenem und zukünftigem vergeblich zu schnappen. — „Verwendet Euern Reichthum„, sagte ich Euch hundertmahl, „nach bestem Gefallen, habt schöne Zimmer, schöne Kleider, Kunstwerke, Glanz und Pracht, — nur hütet Euch vor Prahlerey und Hoffart, weil Ihr Euch dadurch von Eurem Zweck entfernen und Euch unzählige Kränkungen bereiten würdet; spielt nicht den Ueberfluß; macht nicht daher was nicht da ist; sucht nicht zu scheinen was Ihr nicht seyd; habt vor allen Dingen für Euch selbst was Ihr habt, und laßt andre blos mit Euch genießen! — Eigene Sinne, eigenen Verstand, eigenen Willen — Wahrheit, Harmonie — nur das; übrigens mögt Ihr frey Eurem Hange folgen!„

Sophist und kein Ende! fuhr Biederthal auf. — O ja, dergleichen Ermahnungen zur Ueppigkeit haben wir mehrmahls von dir erhalten: und das war also im eigentlichen Verstande zu nehmen?

Woldemar. Im allereigentlichsten!

Caroline. Nein, das ist nicht zum ausstehen! Luise, was hat er uns nicht für Predigten gehalten?

ten? Man hätte nur mögen alles geschwinde zum Fenster hinauswerfen.

Luise. Ich weiß noch wie mir das einleuchtete, als er die Frage an uns that: ob wir, durch alles was wir uns angeschafft, an Glück, oder nur an Gemächlichkeit gewonnen hätten; ob wir der Zufriedenheit uns jetzo näher fühlten? Es fiel mir ganz erstaunlich auf, dies und was er weiter sagte. Ich schämte mich fast, daß ich Tisch' und Stühl' im Hause hatte.

Henriette. Das kann Woldemar unmöglich läugnen, daß er vor kurzem noch ein ganz unerbittlicher Widersacher aller Ueppigkeit gewesen. Er trieb es nicht allein so weit, wie eben meine Schwester erinnerte, daß er auch die eigentlichen Bequemlichkeiten des Lebens anfocht, sondern sein Haß erstreckte sich bis auf jedes Mittel, jede Veranlaßung dazu, bis auf Reichthum und Handel. Hundertmahl hat er den Spruch angeführt: es ist leichter daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Himmelreich komme. Das Kameel war ihm oft nicht einmahl groß genug, und er fädelte uns einen Elephanten ein.

Biederthal. (lachend, mit den Uebrigen.) Ja! — Und aus dem Seneka der Lieblingsspruch: Reichthümer höben die Mühseeligkeiten des Lebens nicht auf, sondern veränderten sie nur. Er nahm die Geschichte alter und neuer Zeiten zu Hülfe . . . .

Woldemar. Und erzählte vom Teufel, wie er einmahl vor einer Kirche gestanden, aus welcher eine Menge Leute in ihrem schönsten Putz herausgekommen wären; und einen andern Zuschauer neben ihm gefragt habe, wer nach seiner Meynung wohl der hoffärtigste von allen diesen Leuten sey? — Der gute Freund ließ sich die Zumuthung gefallen, rieth und rieth sein Meistes und Bestes, und immer fehl. Endlich kam ein Bauerkerl mit einem schäbichten Rock, und ein Paar blanken gelben ledernen Hosen; der wars! — Der gute Freund, ein gottesfürchtiger Mann, lief dem Bauerkerl nach, und erzählte ihm seinen Vorfall mit dem Teufel, den er am Ende erkannt hatte; sprach hierauf dem armen Sünder so kräftig zu, daß er auf der Stelle seine ledernen Hosen auszog und sie in den nächsten Brunnen warf. Als der Bekehrte nun mit dem bloßen Hemde über

den H — seine Straße zog, und ihm die Leute große Augen machten, so wurds ihm ein Bißchen schämerich; er erkriegte sich aber bald; die gegen ihn gekehrten großen Augen fiengen an ihm zu behagen, und er verlangte seine gelben Hosen gar nicht wieder. — Nicht weit davon stand der Teufel; lachte in sein Fäustchen, und bohrte dem frommen Mann, welcher gieng und Gott dankte, einen Esel.

Werthe Herren und Damen, ich finde dies noch immer eine sehr lehrreiche Geschichte!

Setzen wir den Fall, ein solcher Bauerkerl, deßen Herz von einer ledernen Hose bestrickt wird, ist arm und dient um geringen Lohn. Die lederne Hose liegt ihm Tag und Nacht in Gedanken; er kann das Verlangen darnach nicht los werden, sinnt und sinnt auf Mittel, bis ihm endlich der böse Feind den Rath in die Ohren flüstert, seinen Herrn zu bemausen. Er unterliegt der Versuchung. Monathe, vielleicht Jahre, gehen darüber hin, daß er allerhand Ränke schmieden; immerwährend mit List, Betrug und Lügen umgehen; Gott und der Welt sein Herz verschließen muß. Endlich ist

das Geld beysammen; die Hosen sind gekauft und sitzen ihm am Leibe. Wie froh! Es verlohnte sich doch alles was er dafür gethan! — Wem er von seinen Bekannten in den Weg kömmt, der staunt ihn an, und hat sein Wunder über die Pracht. Das erhöht ihm den Geist, befriediget ihn aber nicht. Um die Würkungen seiner Herrlichkeit in einer größern Sphäre zu versuchen, eilt er nach der Kirche ins Wirthshaus. Er spielt, er tanzt, — er verführt. — Zu Hause fällt ihm ein, was er an den andern Bauerkerlen bemerkt hat, das so schön zu ihren ledernen Hosen stund, und ihm noch alles abgeht; an diesem ein Wamms von feinem Zitz; an jenem ein seidenes Halstuch — und dergleichen. Seine liebe Hose wird ihm zum Ekel; seine Cameraden werden ihm verhaßt; feindseelige Empfindungen und tobende Begierden kehren sein Herz um und um — der arme Junge ist unwiederbringlich verlohren.

„Seht, ihr Leute, das kommt von ledernen Hosen; es ist eine gefährliche, abscheuliche Sache darum!„ — Welcher nicht ganz unsinnige Mensch wird so urtheilen? Freylich war es so bey diesem

Kerl

Kerl. Aber so mancher andre Bursche seines Standes; dem etwa von Geburt ein Paar lederne Hosen angestammt sind, oder der zu harren weiß, bis er das erforderliche zu ihrem Ankauf rechtmäßig erworben; — wird der nicht ohne alle Gefahr und Sünde sich damit bekleiden? An sich hatten die ledernen Hosen keine Schuld, das Uebel stack allein in dem Kerl selbst, der ihren Besitz so hoch; jedes andre dagegen so gering achten konnte: deßen ganze Seele mit einer solchen nichtswürdigen Idee zu füllen war.

Und so ists mit allem Luxus; von welchem seiner durchaus relativen Natur wegen, nie ein fester Begriff Statt finden kann. In der ärmsten Bauerhütte, in dem Winkel eines Bettlers, kann mehr Ueppigkeit im Schwange seyn, mehr Unmäßigkeit, mehr Verschwendung und böse Lust, als oft in dem reichesten Pallast voll Glanz und Schimmer. Mein seidener Rock, den ich gewiß in Unschuld trage, würde an dem Leibe jenes andern von Thorheit oder gar von Laster zeugen. Person und Umstände machen hier die Sache aus.

Was den Luxus und mich insbesondere angeht, so stehen wir auf einem sehr gleichgültigen Fuß zusammen. Ich mag keine Pracht, weil ich, anderer Neigungen wegen, sie nicht abwarten kann; weil sie müßig bey mir seyn und lange Weile haben würde. Ohngefähr eben so geht es mir mit dem, was man im eigentlichen Verstande Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens nennt: ich bin zu zerstreut, zu beschäftigt um viel darauf zu merken, — vielleicht im Genuß derjenigen Wollust die ich liebe, zu sehr versunken, in meinen Begierden zu heftig. — Um nur lüstern zu seyn und an süßem Kitzel sich zu weiden, werden mildere Sinnen und ein stilleres Herz erfordert. Von der andern Seite steht mir eine gewiße Trägheit bey allem dergleichen im Wege, oder kömmt mir doch bald in die Queere. — — Es fällt mir so manches ein in diesem Augenblick, fuhr er fort, wie es mir gegangen ist und wie es mir noch geht. — Z. E., mit meinen zween Reitpferden — Was ich da für eine Herrlichkeit hatte, als der lang gehegte Wunsch nun endlich erfüllt war — und wie geschwind die Herrlichkeit ein Ende hatte! Anfangs ritt ich, bey

halb

halb erträglichem Wetter richtig alle Tage aus, und wäre mit Freuden zweymahl ausgeritten; — hernach giengen Wochen hin, ohne daß ich Lust bekam aufzusitzen. Der Gedanke, daß die Pferde aus dem Stall müßten, fiel mir gemeiniglich wie ein Stein aufs Herz. Ich fieng an mich vor meinem Reitknecht zu scheuen, und ihm aus dem Wege zu gehen. Kam er denn endlich doch um mich zu erinnern, und setzte mir zu, und wieß meine Entschuldigungen ab, und beunruhigte mein Gewissen; dann wurd ich ungeduldig, ärgerlich, impertinent. — Und es begab sich, daß ich keinen Fuß mehr in den Stall setzte. Das nahm mein Pursche auf, als liege mir nichts an meinen Pferden; er verlohr den Respekt und wurde nachläßig. Wollt ich nun unversehens einmal ausreiten, so war der Kerl nicht bey der Hand; oder das Geschirr war nicht in Ordnung; und ich bekam allerhand zu sehen und zu hören das mich verdrießlich machte. Vieh und Mensch giengen durch meine schlechte Regierung zu Grunde. Ich schwur hundertmal das Ding zu endigen. Aber dann erschienen, leider! wieder Augenblicke, wo es mir so gelegen kam die Pfer-

de zu haben, daß es mir däuchte, ich möchte sie um alles in der Welt nicht missen. So schleppte ich mich über ein ganzes Jahr lang. Meine sämtlichen Freunde, Anverwandten und Bekannten giengen zur Parthie meiner Pferde und meines Stallknechts über, und lagen mir beständig damit in den Ohren — „Warum reiten sie so selten?„ — „Wozu haben Sie nur die Pferde? Es ist zum todt lachen!„ — „Wenigstens Ihrer Gesundheit zu Liebe reiten Sie doch!„ — „Ich hol dich morgen ab!„ — „Da bin ich; wo sind die Stiefel? hurtig, angezogen und aufgesessen!„ — und dergleichen. Zum Glück waren die Pferde bald hin; ich sollte ein Paar neue nebst einem andern Stallknecht anschaffen. Da erwog ich reiflicher; berechnete gegen einander; verglich: — und fand die Gründe für die Abschaffung meines Stalls, wie hundert gegen Eins. Mir war unaussprechlich wohl da ich diese Last abgeworfen hatte — und, o! könnt' ich mir nur eben so noch manches andre vom Halse schaffen! Zu allererst meinen Bedienten. Ich habe so wenig für einen Bedienten zu thun, und da muß ich nun die entsetzliche Langeweile denken die der Kerl hat, wenn er da sitzt

blos

bloß um auf meine Befehle zu passen, — oder, ich muß leiden daß er herumläuft. Laß ich ihn herum laufen, so fehlt er mir gerade wenn ich ihn am nöthigsten brauche, wird liederlich, belügt und betriegt mich, und ich bin gezwungen ihn weg zu jagen. Das ist nun immer ein unerträglicher Zeitraum für mich, von dem Moment an, wo ich seh, es ist nicht anders, ich muß den Kerl abschaffen, bis dahin daß er weg ist. Jedesmahl, wenn ich einen neuen annehme, erzähl ich ihm die Geschichte seiner Vorgänger, sag ihm wie ich bin und wie es mir die Leute zu machen pflegen, und wir philosophiren mit einander ein langes und ein breites darüber. Fängt der Kerl an nicht mehr zu taugen, so ermahn ich ihn brüderlich, bitte, warne; welches denn immer so viel hilft, daß den Schlingeln die Thränen in die Augen kommen, daß sie mich ganz erstaunlich lieb haben, daß sie auf den Tod sich für mich herumschlügen; aber denn doch nicht lassen können was mich schiert — Und, ach! das ist so natürlich! — Nun bin ich aber fest entschlossen, wenn mir der Bursche den ich jetzt habe — auch verdirbt, keinen wieder anzunehmen.

Aus ähnlichen Ursachen mag ich auch keinen eigenen Garten haben, wie süß es mir in hundert Absichten wäre. — Und so durchgängig!

Alles dieses aber gereicht mit nichten zu meinem Lobe. Es giebt viel wackere, geschäftige, vorzüglich nützliche Menschen, die einen gewissen ihrem Stande gemäßen Aufwand ohne Mühe besorgen; denen das Erholung ist, und die dabey auf eine so vernünftige und edle Weise verfahren, daß ich, gegen sie, mit meinen einsamen Liebhabereyen und mit meiner Peinlichkeit, eine höchst armseelige Figur mache. Diese Peinlichkeit, welche mich genügsam zu seyn nöthiget, — hängt zwar mit einigen guten Eigenschaften, zugleich aber mit hundert Mängeln zusammen, und läßt mir, wie sehr ich mich verwahre, dennoch das Leben sauer genug werden. Aber, ich bin nun einmahl so; und da ich mich nicht anders machen kann, so däucht mir am besten zu seyn, ich bequeme mich nach meinem Charakter, und suche mir diejenige Lage in der Welt zu geben, die, bey einem Charakter, die vortheilhafteste für mich selbst, und für meine Mitmenschen die unschädlichste ist. — Von niemanden begehr ich daß er mehr thue; ich vermes-

se

se mich nicht, besser zu wißen als ein andrer selbst, was ihm sein Herz gebeut und worauf es ihm am hauptsächlichsten ankömmt; nur wünsch ich, daß er weise sey in seinem Theil, ein kluger Haushalter, und zu seinen Zwecken die schicklichsten Mittel ergreiffe.

Wenn ich gegen den Luxus vor Euch gepredi-get und die Vortheile des Reichthums herunter gesetzt habe; so war ich auf irgend eine Weise da-zu von Euch aufgefodert worden, und es geschah in freundschaftlicher Ergießung des Herzens. Da mußt ich denn nach meiner Empfindung behau-pten: daß die Bequemlichkeiten des Lebens in der That wenig Bequemlichkeit ertheilen; daß über der Arbeit, Müh und Sorge sich Vergnügungen und Ansehen zu verschaffen; über der Arbeit, Müh und Sorge eine Menge von Lust- und Pracht-Maschienen zu lenken, sie im Gange und wechselseitigem Spiel zu erhalten, und ein großes Vermögen auf diese Weise zu genießen, leicht alle herzliche Glückseeligkeit, und, mit ihr, am Ende aller Adel der Seele verloren gehe.

Damit aber hab' ich nie zu sagen gedacht, daß man sich würklich vorhandener, lange ange-

wöhnter

wöhnter Bequemlichkeiten mühsam entschlagen, und den Reichthum, dadurch daß man ihn nur verwalte und nicht gebrauche, sich zur Last machen solle. Weder die Patriarchen noch die Homerischen Helden haben den Reichthum und was mit ihm verwandt ist, von sich gewiesen; sie weideten sich in ihrem Ueberflusse, aßen und tranken so gut sie's nur haben konnten, und hielten nicht wenig auf Schmuck und köstliche Dinge. Noch unendlich mehr aber hielten sie auf persönliche Eigenschaft, Tugend, Ehre, Religion, auf Geschlecht, Eltern, und Geburtsland, auf Kinder, Gatte und Freund: und so hatte alles gute Wege; -- wirds eben so überall haben, wo nur jedes Ding in seinem Werth bleibt und in gehörigem Umlauf. Nicht was in den Menschen hineingehet verunreinigt den Menschen, sondern was aus ihm herausgeht. An sich ist alles Aeußerliche gleichgültig; und mir däucht, die Einfalt des Herzens und der Sitten zeige sich eben darinn, wenn man daßelbe läßet wie es sich macht, ohne weder auf die eine noch auf die andre Weise etwas darinn zu suchen oder zu setzen. Unter zweenen, wovon der eine etwas darinn sucht daß er einen leinenen Kittel

anlegt; und der andre, darinn daß er mit Sechsen daherrollt: ist jener (alles übrige gleich!) unstreitig der verkehrteste, ausgewandteste, eitelste, leerste, -- tief in die Seele hinab unthätigste.

Während dieser Unterredung, wovon nur das Wesentlichste hat mitgetheilt werden können, war die Collation eingenommen und der Wald ziemlich durchgekreuzt worden. Sie lagerten sich an einen Platz, der, von niederm Gebüsche leer, ihnen rund um eine weite Aussicht in den Wald gestattete: Wie ein schöner Himmel zog und wölkte sich das Grün um sie her. Dorenburg hatte das Wort genommen, und philosophierte mit ungemeinem Scharfsinn, Woldemaren entgegen, wie er meynte, über den genauen Zusammenhang zwischen Aeußerlichem und Innerlichem. Er zeigte, wie fast alle Veränderungen, sowohl zum Guten als zum Schlimmen, von Aeußerlichem ihren Anfang nähmen; daß man, um eine schädliche Neigung zu vertilgen, nicht eine gute daneben pflanzen, sondern an sie selber Hand anlegen müße, wo denn allemahl das erste sey, ihren Ausbrüchen Einhalt zu thun. Er erinnerte an die Zucht der Alten, die

die sich so sehr mit dem Aeußerlichen beschäftiget habe; deren erstes Augenmerk gewesen, durch strenge Angewöhnungen, niedriger Leidenschaft zu begegnen; Tugenden -- nicht zu erwecken, sondern ihnen nur den Weg aufzuräumen; nur die Seele frey, los und heiter zu machen. Immittelst seyen diese Zöglinge zu den edelsten unter den Menschen geworden, und das ohne Wunder; denn das unbethörte Herz ergebe dem Schönen und Guten sich von selbst; und der lautere abgehärtete Sinn laß es unbeweglich seyn in dieser edeln Liebe: Ueppigkeit aber bethöre das Herz und zertheil' es, und mach es unfähig zu allem Guten . . . .

Biederthal unterbrach ihn. Just daran liegt es, sagte er. Nicht darum sind wir schlecht, weil wir nicht gut sind; sondern wir sind nicht gut, darum, weil wir schlecht sind. Die niedern Gegenstände sind uns so nah ans Gesicht gerückt, daß wir die höheren davor, auch mit den besten Augen, nicht sehen können; wir sind voll Zweifels an ihnen; läugnen wohl gar daß sie je anders als im hitzigen Fieber gesehen worden; und glauben

des.

deswegen uns treflich berathen, indem wir eine sehr künstliche Zubereitung wissen -- von Herzhaftigkeit aus Furcht, von Tugend aus Unmäßigkeit -- von allgemeiner Menschenliebe aus kahlem persönlichen Intereße, ja aus purer platter Sinnes und Fleisches Lust; (*) indem wir, -- ohne Vaterlands- und Freyheits-Gefühl, ohne alles herzliche Intereße, ohne Muth und ohne Liebe, — Verachtung von Tod und Wunden — mit Stockprügeln hervorzubringen wißen; -- Gefangene zu unserer Wache und Beschirmung anzustellen wissen; -- und glücklich und zufrieden zu seyn, ohne Tugend, ohne Unsterblichkeit und ohne Gott. — Also sind unsere Augen aufgethan; das tausendjährige Reich ist uns nahe; und wir verkündigen es mit einer Begeisterung, die auch neuerlicher Art ist, -- mit der comischen Begeisterung des Materialismus, mit dem Enthusiasmus der Kaltblütigkeit.

Wo-

(*) Augenscheinlich hat Biederthal hier den Helvetius, den Chevalier de Chatelüs, überhaupt die so allgemein gewordene Philosophie der Französischen Materialisten in Gedanken, und sezt voraus, daß man mit ihren Sophismen und Deklamationen bekannt sey.

Woher dieser Verfall? Dieser lächerliche, schändliche -- gräßliche Unsinn? Ich wiederhol es: Einzig und allein von überhandgenommener Ueppigkeit; von der Meynung die im Gefolge dieser Ueppigkeit sich nach und nach gebildet, „daß die Glückseeligkeit eines Menschen im Besitz des möglich größten Antheils an Reichthümern, Beförderungen und Ehrenstellen bestehe. -- Was könnten wir nicht im Gegentheil vom menschlichen Herzen, unter Umständen die diesem Begriff von der Glückseeligkeit in den Weg träten; oder unter dem Einfluß einer entgegen gesetzten Meynung erwarten, die eben so fest und allgemein wäre; unter dem Einfluße der Meynung, „daß die menschliche Glückseeligkeit nicht im sinnlichen Wohlleben, sondern in den freyen Aeußerungen eines wohlthätigen Herzens bestünde; nicht in Reichthum oder nichtigen Vortheilen, sondern selbst in der Verachtung dieser Dinge, in der Herzhaftigkeit und dem freyen Muthe, die aus dieser Verachtung entspringen.„ -- (*) Es ist mehrmahls angemerkt und

(*) Ferguson's Essay on the history of civil Society; the 2d. edition. London 1768. p. 53. —

So

und besonders von Roußeau, ins helleste Licht gestellt worden, daß diejenigen Bande der Gesellschaft, die aus Wohlwollen und gegenseitiger Hochachtung bestehen, unter uns nachgelassen; diejenigen Bande hingegen, welche Wollust und Eitelkeit zusammen weben, und welche durch persönliches Interesse angezogen werden, sich desto fester gemacht haben: wie denn in jedem Fall die Anstrengung der einen dieser Bande, die Nachlaßung der andern unausbleiblich nach sich zieht. -- -- Mir fällt hier, aus eben diesem Roußeau, eine Stelle ein, die in etwa auf dasjenige paßt was du vorhin sagtest, daß man sich dem Stande und dem Jahrhundert worinn man sich befände gemäß verhalten und nicht die Comödie spielen müße. Einer von Roußeau's Gegnern hatte gesagt: Große Staaten zu den kleinen Tugenden der Republicken zurückzurufen, das hiesse einen starken robusten Mann zwingen wollen in der Wiege zu stammeln.

So wie das Ansehn der Reichthümer zunimmt, sagt Plato im VIIIten Buche der Republik, so muß das Ansehen der Tugend sich vermindern. Gold und Tugend sind wie zwey Gewichte in einer Wage; das eine kann nicht steigen, wenn nicht das andre sinkt.

Dies sey Cato's Narrheit gewesen. Mit angeerbter übler Laune und angeerbten Vorurtheilen, habe er sein ganzes Leben hindurch geschwätzt, habe gestritten und sey gestorben, ohne etwas nützliches für sein Vaterland gethan zu haben. — Hierauf antwortete Roußeau: — „Ich weiß nicht ob Cato nichts für sein Vaterland gethan hat, aber ich weiß daß er für das menschliche Geschlecht sehr viel gethan hat, indem er ihm das Schauspiel und das Muster der reinsten Tugend gegeben: diejenigen welche aufrichtig die wahre Ehre lieben, hat er gelehrt, wie man den Lastern seines Jahrhunderts widerstehen könne; sie gelehrt, den gräulichen Lehrspruch der Leute nach der Mode zu verabscheuen: man müsse thun wie die andern; ein Lehrspruch der einen weit führen könnte, wenn man unglücklicher Weise in eine Gesellschaft von Cartuschen gerieth. Unsere Nachkommen werden dereinst erfahren, daß in diesem Jahrhundert der Weisen und Philosophen, der tugendhafteste unter den Menschen lächerlich gemacht und für einen Narren gehalten worden ist, weil er seine große Seele nicht mit den Lastern seiner Zeitgenossen besudeln wollte, weil er kein Bösewicht seyn

woll-

wollte mit Cäsar und den andern Verheerern seiner Zeit.„

Ich bin kein Cato, sondern Bürger und Kaufmann zu B —, und gedenke niemanden zum Exempel zu leben. Dorenburg eben so wenig. Wir wißen auch daß wir die Tugenden voriger Zeiten nicht einmahl in uns selber erneuren können; daß so gar unser Sehnen darnach nicht viel mehr ist als das Sehnen eines Blinden von Mutterleibe an nach Licht. Jenes Schöne und Große das wir umfaßen, an dem wir uns halten möchten: es ist zu weit von uns weg! wir können nur in trüber Ahndung uns ihm nähern, nur schweben um den wankenden Schimmer, selber zum Dufte geworden; — die ganze Erhebung unserer Seele ist nur ein Traum; den das erste beste zufällige Geräusch in die Luft jagt! — Ach, die Empfindungen, die Gedanken, die nicht aus That hervorgegangen sind und gleich wieder hinzielen auf That, nicht im alltäglichen Leben unaufhörlich wiederkommen, wie Hunger und Speise, Müdigkeit und Ruhe, Arbeit und Genuß — mit diesen Gedanken, mit diesen Empfindungen ist der Seele wenig geholfen. — Und so kann wohl niemand dem Verderbniß seines Zeitalters gänzlich

entrinnen, wie sehr er dies Verderbniß auch erkennen und verabscheuen mag; denn allein in seinem Zeitalter leibt und lebt er nun einmahl. — Wie viel hiemit gesagt ist, muß ein jedweder fühlen der über Menschheit nachgedacht, Menschheit in seinem eigenen Busen erforscht hat. Unsere herrlichsten Erkenntnisse dienen am Ende uns nur zur müßigen Betrachtung; unsere erhabensten Gefühle nur zum einsamen unfruchtbaren Ergötzen: in unsern Handlungen aber werden wir von andringendem Bedürfniß und von andringender Leidenschaft geführt. Und das ist der Natur der Dinge gemäß. Begierde kann nur durch Begierde vertilgt, Leidenschaft nur durch Leidenschaft überwunden werden: der Charakter sitzt nicht im Verstande sondern im Herzen. — Will man nun dennoch der allgemeinen Verderbtheit einigermaaßen ausweichen und etwas anders seyn als was der alltägliche Weltlauf gegenwärtig aus den Leuten macht, so muß man aus dem Strom heraus und sich in andre Umstände versetzen. Ich baue mehr auf den Charakter eines gemeinen Handwerkers dem sein Beruf seine Lebensart bestimmt, der fleißig, mäßig und ordentlich seyn muß um das liebe Brodt zu haben, als auf den Charakter des Moralisten von Profes-

sion, der in beständiger Erwägung des Guten und Schönen willkührlich einhergeht, und die ganze Summa tugendhafter Ideen und Gefühle' in sich und andern aufzumücken weiß auf der obern Haut. — Wahrhaftig! jede gute Eigenschaft die mir nicht aus dem Herzen werden kann, die will ich denn noch lieber aus dem Magen haben als einzig aus dem Kopf. — — Ich suche also weiter nichts mit den Veränderungen in meiner Lebensart, als eine Lage, die mich derjenige Mensch seyn laße der ich zu seyn wünsche; eine Lage, worinn nach Socratischer Anweisung, meine Sinne gesund, mein Verstand heiter, und mein Wille frey erhalten werde. — Ohne Form kann nichts bestehen, wie Du selber weißt; und da sich mir in unsern Tagen keine Form anbiethet, worinn — meine besten Kräfte aufgefodert, erwecket und angewandt! — ich zum höchsten Genuß der Menschheit gelangen könnte: so bild ich mir selbst eine andre, die mich wenigstens vor allzutiefem Sinken bewahren wird; oder vielmehr ich ziehe mich in die älteste lauterste Form der Menschheit zurück, indem ich allen eiteln beunruhigenden Freuden den Paß verhacke, den Zerstreuungen ausweiche, mei-

 ne

ne Seele stiller mache, und so jede einfache Natur-Neigung in mir empor bringe und stärke.

Biederthal hörte auf zu reden und alles schwieg. Woldemar hatte sich entfärbt, und die Augen stunden ihm voll Wasser. Da keiner von den Anwesenden sich auf dieselbige Weise gerührt fühlte, so traf sein Anblick sie desto stärker; sie scheuten sich, auf seinem Angesicht zu verweilen, und mochten eben so wenig sich untereinander ansehn. — Woldemar raffte sich auf und fiel seinem Bruder um den Hals. — Er senkte sein Gesicht herab gegen Biederthals Brust —: Lieber, sagte er zu ihm mit beklommener Stimme, du hast mir aus dem Liede — meiner tiefsten Schwehrmuth vorgesungen; — mög es nie in deinem Herzen tönen, wie es Jahre lang ununterbrochen in dem meinigen getönt hat; nie darin wiederhallen, wie es noch wiederhallt in dem meinigen — Hier ergossen sich seine Thränen. — Darauf richtete er sich in die Höhe: Es ist freylich nur zu wahr, sagte er, daß unser Leben in einen der trübsten Zeitpunkte gefallen ist; alle die besten Formen der Menschheit sind zertrümmert; und wenn wir

nun

nur auch Vieh werden wollen, wie uns die Weisen rathen: so sind wir, aus Mangel an Leibeskräften, auch das zu seyn nicht einmahl im Stande. — — Freunde! fuhr er fort, indem er Biederthals und Dorenburgs Hand ergriff, — wir müßen dennoch einen Muth faßen, und, anstatt unter schönen Schwärmereyen zu erliegen, uns empor schwingen zu Würklichkeit und Wahrheit; — wir müßen dem Wege der Vorsehung getrost und demüthig nachwandeln; thätig seyn auf der Stelle wohin sie uns gesetzt hat; die große Weltmaße voran wälzen helfen: denn zurück wälzen werden wir sie nie. — Die Zeit ist nahe wo aus jenen zertrümmerten Formen eine neue zusammen fließen wird, und — deßen bin ich gewiß in meinem Gott! — eine viel reinere und beßere. — Was wollen wir uns mit eitelm Flickwerk aufhalten? Der unsichtbare Geist, der einmahl entwichen ist, wird in die verlaßene Hülle nie zurückkehren; er hatte sie ausgebraucht; im Gebrauch sie zerstört. Nachbilden — ja, das können wir in etwa: aber was ist diese Nachbildung? — Eine hohle Wachspuppe, in welcher auch

nicht einmahl die innere todte Gestalt zu finden ist; — geschweige bewegender Organismus; — und geschweige die Seele! — Wir irren überhaupt, wenn wir glauben, ein gewißer Geist müße nothwendig in eine gewiße Form, und in eine gewiße Form nothwendig ein gewißer Geist gebannt seyn. Man nenne mir irgend eine; man bestimme sie mir auf das genaueste; und man gebe mir an, was man als ihre nothwendigen Folgen ansieht: so will ich zeigen, daß in mehr als einem Fall, an mehr als einem Ort diese Form da gewesen ist — ohne dergleichen Folgen hervorzubringen. Ich will Gesellschaften aufweisen in unseren Tagen, von denen ich weiß daß sie die sämtlichen Haupt-Charactere in sich vereinigen, über deren Abgang, als die einzige Quelle unseres Elendes, so sehr gejammert wird: und ich will darthun, daß diese Gesellschaften dem ohnerachtet aus den nichtswürdigsten Menschen bestehen.

Dorenburg bat um ein einzelnes Beyspiel.

Ihr dürft Euch nur an die Stadt X. und ihren Bezirk erinnern, antwortete Woldemar. Ihr wißt, die Einwohner dieser volkreichen Gegend

sind die emsigsten und ordentlichsten Leute von der Welt; sie hangen mit Leidenschaft an ihrem Beruf, an ihrer Familie, an ihrer Verfaßung, an ihrer Religion, an ihren Wohnplätzen: und dennoch, was für elende unglückliche Menschen! Wie voll Neides und Bosheit gegen einander; wie voll Mißtrauen, Ungerechtigkeit und Frevel! Ihre tückischen Herzen sind dem Wohlwollen, der Freundschaft — sind jeder frohen und edlen Empfindung verschloßen; ihre Stirnen mit dem gehäßigsten Eigensinn bezeichnet, mit Feindseeligkeit gegen alles was den menschlichen Geist zu erheben dient.

Laß uns dies Beyspiel ein wenig näher untersuchen, fiel Dorenburg ein; denn . . . .

Nein, unterbrach ihn Woldemar, wir gehen kürzer in die Zeiten der Patriarchen selbst zurück. — Sagt, war es nicht in Abrahams Tagen, als Sodom und Gomorrha untergieng; und bewohnte nicht eine von diesen Städten Erzvater Lot? — War es nicht Abrahams Sohn, der dem Hunger, dem Raube, der Gewaltthätigkeit bald hierhin bald dorthin entlaufen mußte? —

Wa-

Waren es nicht die Söhne des noch ängstlicher umhergetriebenen, kummervollen, geplagten Erzvaters Jacob, welche ihren Bruder Joseph, aus Mißgunst wegen eines bunten Rocks ermorden wollten, und hernach aus Barmherzigkeit an Sclavenhändler verkauften? — Und die andern Thaten dieser Söhne? . . . Verfolgt in diesem Sinne die Jahrbücher der Welt; die ganze Reihe von Denkmalen in gebundener und ungebundener Rede: Ihr werdet überall etwas finden . . . . das — Eure Formen = Systeme ziemlich erschüttern, und — Euern Unwillen gegen die Tage worinn wir leben ein wenig mildern wird.

Keineswegs! hub Biederthal an; denn was ist das alles gegen den scheußlichen Unglauben der heutigen Welt an Tugend und beßere Menschheit, gegen ihre Verachtung alles Ueberirrdischen und die Seel allein Beglückenden. — Ich mag nicht weiter davon reden.

Freylich, erwiederte Woldemar, ist hier ein Abgrund von Niederträchtigkeit und höllischer Verderbniß. Aber — Einmahl hinüber mußten wir über diesen gräulichen Strudel. Es war der einzige

zige Paß, aus einer zertrümmerten alten Welt — in eine sich bildende neue. — Gewiß lange genug hatten wir fortgefahren persönliche Eigenschaften, Tugenden, Umstände und Zustände anzupreisen, für die wir keinen Sinn mehr offen hatten, oder vielmehr, die unsern Sinnen ganz entrückt waren. — Wir sollten und wollten unsere Glückseligkeit mit Verachtung — mit Hintansetzung wenigstens, von Wollust und Reichthümern suchen; und es war doch nichts mehr da wofür wir etwas thun konnten, als — Wollust und Reichthümer. Keins von jenen Bedürfnißen, welche die Seele mit Gewalt erheben, waren mehr vorhanden; keine Gegenstände mehr, beßere und freywillige Bestrebungen zu erwecken: dicke Finsterniß lag über dem menschlichen Herzen.

Und nun? sagte Biederthal vor sich.

Und nun, fuhr Woldemar fort, stand ein Mann auf(*), der es frey heraus sagte: Wir schätzten nur die Wollust; wir hätten nur unsere Sinne, gerade fünf an der Zahl, und kein Herz und keinen Geist; nur Begierden, und kein un-

mit-

(*) Helvetius.

mittelbares Gefallen am Menschen, keine Liebe: die Tugend die sich selbst lohne, sey ein Hirngespinnst.

Wer Ohren hatte zu hören, der hörte. Ganz Europa fiel der neuen Lehre bey. Man wußte ihren Urheber nicht genug zu rühmen und nicht genug ihm zu danken.

Und in der That war es ein großes, den Geist seiner Zeit so zu faßen wie er gethan; die leeren Schatten vollends zu verjagen; alle bloße Dunstgestalten zu zerstreuen; und aus den einzig würklich vorhandenen Materialien ein neues System von Tugend und Glückseligkeit aufzuführen, das so schön und bündig war, als es aus dergleichen Materialien nur immer werden konnte. — Daß er aber diese Materialien durchaus und überall für die einzigen hielt, und demnach zu behaupten wagte, Socrates und Epictet, und Curius, Metellus, Sully, Alfred — Helden, Heilige und Weise, alle, groß und klein, hätten im Grunde nichts anders vor Augen gehabt, als was auch ein Generalpachter von Frankreich vor Augen hätte, und wären nur nicht klug genug gewesen, um,

wie

wie er, genug zu wißen was sie wollten, (wodurch sie denn in den mancherley Irrgärten der Tugend bey der Nase herumgeführt worden, und darüber das Eins das Noth ist, den beßern Theil würklich zu erhaschen versäumet) dies zeugte von einer Taubheit des Herzens und von einer Versunkenheit der Lebensgeister, welche in jeder gesundern Seele die widrigste Mischung von Mitleiden, Unwillen und Ekel erregen mußte. Allein dieser gesunderen Seelen waren nicht viel unter denen, vor welchen die Stimme des Propheten der Sinnlichkeit erscholl; weit die mehrsten fanden, daß er wunderbar ihr eigen Herz vor ihnen offen gelegt hätte, und riefen laut, seine Stimme sey die wahre volle Stimme der Natur. — Das hörten die Jünglinge — und sie wurden weise wie ihre Väter; sie lernten die Vorschriften der alten Sittenlehre verspotten; den blinden Enthusiasmus für Tugend und Ehre in ihrem Herzen verlachen; all das unnütze Zeug von sich abthun, „das doch „keine Freuden verschaffen konnte die sich nicht „auf eine weit vollkommnere Art aus dem Rosen„bekränzten Becher, und von den Lippen einer „schönen Cyane saugen ließen.„ Jeder eiferte demnach

demnach die kahlen Umschweife zu vermeiden und gerad auf das Ziel loszugehen; niemand wollte des andern Narr seyn und sich durch Alfanzereyen von Tugend und Ehre hinters Licht führen laßen, Spiel-Marken anstatt des Geldes einsäckeln. Und so wurden Tugend und Ehre vollends zu nichts eben so wie das Geld zu nichts werden würde, wenn die Metalle ihren innerlichen Werth bey uns verlören. Die Folgen dieser unverschämten Herabwürdigung des Edelsten und Besten, zum Preise der Wollust, haben wir gesehen und sehen sie, leider! noch. Aber die Menge der hinabsinkenden Unglücklichen wird die Kluft endlich füllen. Hinüber, wie gesagt, mußten wir einmahl. Unser Herz war eitel; und da wir den Trieben unseres Herzens allein doch am Ende folgen; wozu hätt' es genützt daß diese länger geläugnet, länger verstellt geblieben wären? Daß sie offenbar wurden, daß sie eine Zeitlang allein herrschten, ungehindert alle ihre Wirkungen hervorbrachten, war unendlich beßer. Denn so tief konnte bey allem dem der Mensch nicht sinken, daß er irgend eine Eigenschaft seiner Gattung ganz verloren hätte. Eben so wenig konnten alle und jede Veranlaßungen aufhö-

ren,

ren, diejenigen Kräfte in ihm aufzurufen, in deren Anwendung er den besten Genuß seines Daseyns von jeher gefühlt hat und ferner zu allen Zeiten fühlen wird. Er mußte also bey seinem unseeligen Versuch der Dürftigkeit des Zustandes bald inne werden, auf den er sich so treuherzig einschränken wollte. Aus dem wiederholten, obgleich nur dunkeln Gefühl dieser Dürftigkeit mußte allmählig eine deutlichere Erkenntniß hervorgehn; aus dieser Erkenntniß (so lange der einmahl gefaßte Unglaube an ein Beßeres fortdauerte) Verzweiflung; und aus dieser Verzweiflung, eine betrübte, niederschlagende Resignation. Wir kennen diese philosophische Resignation, dieses höchste Gut oder vielmehr diese endliche Weisheit unserer Helden und Heiligen der Sinnlichkeit, welcher zufolge sie sich über die Nichtswürdigkeit, über den unerträglichen Ekel der sie verzehrt, durch die Wißenschaft dieses Ekels und dieser Nichtswürdigkeit zu trösten suchen. Eine dürre fürchterliche Wüste! Aber ein Pfad windet, in tausend Krümmungen, sich aus ihr hinaus. — Dieser Pfad wurde von einigen entdeckt, und sie verfolgten ihn. Die ihn bis aus Ende verfolgten, gelangten zu-

 rück

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

rück auf die Straße der Natur. Sie hatten ehmals sie kaum betreten, da sie ihnen im Wege lag und da sie dieselbe in die Queere durchschnitten. Nun verfolgten sie dieselbe in ihrer geraden Richtung; und bald gelangten sie in Gegenden, wo es ihnen wurde als erwachten sie aus einer ängstlichen Ohnmacht. Warmes Blut strömte an ihr Herz, und ihr Herz fieng an zu schlagen. Damit erwachte ihre Seele — schwang allmählig sich empor zum Gefühl ihrer selbst. — Sie sahen Tugend, glaubten an Tugend, und übten sie mit Einfalt aus. So erfuhren sie klar und deutlich, daß die thierischen Triebe nicht unser ganzes Wesen ausmachen; daß der beste Genuß unseres Wesens uns nicht von unten herauf, sondern) von oben herab kommt, — der Mensch nicht allein vom Brodte lebt! und daß die höchste irrdische Glückseeligkeit „nicht eine gewisse Art des äußerlichen Zustandes, sondern eine Beschaffenheit des Gemüths, eine Eigenschaft der Person ist.„

Ich weiß, meine Freunde, der Haufen dieser zurückgekommenen ist nicht klein, die nun mit ganzer Seele an der Tugend höchstes Wesen glauben. Je weiter sie davon entfernt waren; je unschuldiger

ger oder je gewissenloser durch eine gänzliche Verblendung ihres Verstandes und Herzens: desto vollkommner ist nunmehr ihre Erleuchtung. Sie haben empfunden wie dem Menschen bald zu Muth wird, der, ohne Wiederhalt, endlich jedem, endlich auch dem kleinsten Reiz zur Lust zum Raube werden muß; welche Schwäche, welche Niederträchtigkeit den Abgöttischen gefangen nimmt, dem auf jeden Schritt ein elender Gegenstand voll Allmacht entgegen kommt; welch ein Umgang in einer Gesellschaft von lauter solchen Götzensclaven, die, ohne Selbstständigkeit, ohne Zuversicht und ohne Liebe, wie Gespenster durcheinander schwinden, — in dringendern Momenten, ihre Sehnerven fast zerreißen, um einen Zug der Wahrheit zu erhaschen; einen Blick um sich mit Vertrauen hineinzuhacken; — sie haben empfunden wie schwer die Errettung aus diesem jammervollen Zustande ist; wie es demjenigen, welcher lange jedem seiner Triebe nachgehangen und nicht einmahl die Vorschriften seines Eigennutzes zu befolgen gewußt hat, wie es demjenigen so schwer, ja beynah unmöglich werde, sich den unwandelbaren Gesetzen der Rechtschaffenheit treu-

lich zu unterwerfen, und wie dennoch eine solche Unterwerfung, ohne Ausnahme und nachherige Klügeley, Tugend und Charakter allein zu sichern vermöge.

Einen Augenblick! so ungern ich sie unterbreche; fieng Henriette an. — Sollte das wahr seyn, daß die Erfahrung des Lasters, den der glücklich durchkömmt zu einem desto beßeren und weiseren Menschen mache? Ich glaube bemerkt zu haben, daß der volle Abscheu welchen die Unschuld vor dem Laster fühlt, mit dieser Unschuld unwiederbringlich verloren gehe. Eben so die volle Liebe zum Guten und Schönen. — Die bezaubernden Reize des Lasters verderben die Einbildung; verwirren durch die Einbildung den Verstand; und lassen in dem Herzen das sie genossen, eine unheilbare Schwäche zurück. Die reinste Seele, wenn übrigens keine zu große Verschiedenheit der Kräfte vorhanden ist, wird sich immer auch als die stärkste beweisen. Ich weiß auch kein Beyspiel, daß ein Lasterhafter, durch Erfahrung belehrt, bloß aus sich selber anderes Sinnes geworden wäre: immer hatte er seine Veränderung einer

glück-

glücklichen Begebenheit zu verdanken, wo ihm Unschuld in den Weg trat, ihn anblickte, oder ihren unbefleckten Mund gegen ihn aufthat. — — Zuverläßig, mein Freund, liebt derjenige am mehresten das Gute als gut, der es nie verließ! Die andern unterwerfen sich bloß der Tugend, oder liebkosen ihr; dieser, ist der Tugend Freund!

Herrlich! rief Woldemar. — Es ist wahr; kein Licht das so helle leuchtet, als das Licht einer Seele voll Unschuld, und der Friede in der Höhe übersteigt alle Vernunft. Ich denke mit Schauder an den Wetterstral, der so oft aus einer einfältigen Rede in mein Herz fuhr und mich zu Schanden machte. — Aber, meine Freunde, wir verirren uns von unserem Zwecke. Die Rede sollte von einer Gesellschaft, von einer Menge von Menschen seyn; und da findet das, was Henriette vorbrachte, keine Anwendung. Beyspiele von einzelnen Personen sind in ziemlicher Anzahl, die man unschuldig und tudendhaft nennen kann; aber von einer unschuldigen oder tugendhaften Menge, von einem unschuldigen oder tugendhaften

Lande oder Welttheil weiß ich kein Beyspiel. Wir können bis itzo uns nicht einmahl ein Denkbild davon machen. So weit die Geschichte reicht, sehen wir Tugend und Laster in wunderlicher Vermischung, in einer Vermischung, die wie ein Vergleich aussieht; beyde überall mit gewissen äußerlichen Formen der Lebensart, der Gesetzgebung und der Religion gleich unzertrennlich verknüpft; nirgend Tugend in eigener Gestalt, die sie gewiß doch haben kann, — nicht einmahl echte Menschenliebe! — Die bloßen Triebe zum Guten und Edeln, ungeläutert und sich selbst überlassen, diese Triebe mit ihren veränderlichen unmittelbaren Aeußerungen, sind noch nicht die Tugend; sie machen nur ihren Stoff aus. Was wir Tugend nennen, ist die Art und Weise der Sonderung und Zusammensetzung dieser Triebe, um, nach gewißen Gesetzen des Verstandes, sich harmonisch und unveränderlich zu äußern. — Da nun also das Wesen der Tugend, so wie alles Wesen, Form ist, und die Form der Tugend unter allen bisherigen Völkern bloß äußerliche Form war: so kann ihre Tugend, als Tugend, nicht wohl anders, denn als eine nur äußerliche angesehen wer-

werden. Unterdeßen giengen die vortheilhaftesten Scheidungen in ihrem Stoffe vor; es läuterten sich deßelben Elemente je mehr und mehr, und flossen in die herrlichsten Compositionen zusammen, deren jede ihr eigenes Gefäß und Siegel fand. Zerbrach nun aber das Gefäß, oder bekam es eine Oefnung; so verflog der ausgezogene Geist, und hinterließ wenig mehr als Geruch. Mit allen bisherigen Formen der Menschheit ist es so ergangen. Sie zertrümmerten sich untereinander; entbildeten sich in Unwesen; wurden ein großes Chaos: die Oberfläch' eine scheußliche Lache; die vermischte Ausdünstung, Gestank!

Einige Form — muß jedem Dinge bleiben; und so behält auch der Mensch auf alle Fälle wenigstens die, seiner eigenthümlichen Thierheit. Diese war es nunmehr wohinein er alles flüchtete was er noch zu retten gewußt, und er wendete an ihre Ausbildung seine gesammten Kräfte. Der Erfolg war zum Erstaunen; nichts war ihm noch in dem Grade gelungen. Verfeinerte Thierheit, dachte er, müßte also wohl seine eigentliche wahre Bestimmung seyn; und er verdoppelte die

Schritte. — Nicht lange, so wähnte er sich nahe an der höchsten Vollkommenheit seiner Natur. Er jubelte, taumelte vor Stolz. Das Thier, und das Thier allein sollte und wollte sich nun alles in allem seyn; sollte und wollte von keinem Geist mehr wissen, weder in ihm, noch über ihm. Und damit entfloh der letzte Funken echter und alter Tugend!

Aber ohne alle Tugend kann der Mensch nicht dauren, eben so wenig als ohne Speise und Trank. Er mußte also — oder vielmehr er muß, denn in diesem Zeitpunkte befinden wir uns eben, — er muß, durch seinen Instinkt gezwungen, aus den Tiefen seines Wesens sich eine Tugend wieder hervorschaffen. Und diese Tugend, da sie, allen nur ersinnlichen Hindernißen zuwider, aus seinen nothwendigsten und dringendsten Trieben, wie von selber, hervorgegangen, muß und wird ihm die Geheimniße seiner Natur und seiner Glückseeligkeit weit heller offenbaren, als es noch keine Form, noch keine Lehre jemahls zu thun im Stande gewesen ist. — Und dies war es, was

ich zu sagen gedachte, als ich von Henrietten unterbrochen wurde. (*)

(*) Wie aber beyde (Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit) mit eigenem Wesen und eigener Kraft, den Göttern und Menschen verborgen in der Seele da sind, dieß hat keiner jemals, weder in Gedichten noch in gewöhnlicher Sprache, kund gethan. Daß nehmlich die Ungerechtigkeit von allen Uebeln der Seele das größte; Gerechtigkeit aber, das größte Gut sey. Hättet ihr alle, von Anfang an, so gelehrt, und von Kind auf diesen Glauben in uns gebracht, so würden wir nicht einer den andern davor hüten, Unrecht zu thun; sondern ein jeder würde sein eigner vornehmster Wächter seyn, aus Furcht, wenn er Unrecht thäte, dem größten Uebel in sich Raum zu geben. Plato im IIten Buch der Republik.

Folgende Stelle aus unserem Leibnitz möchte vielleicht hierhin noch beßer passen: Quand je considere combien peut l'ambition ou l'avarice dans tous ceux qui se mettent une fois dans ce train de vie, presque destitué d'attraits sensibles & presens, je ne désespere de rien, & je tiens que la vertu feroit infiniment plus d'effet, accompagnée comme elle est de tant de solides biens, si quelque heureuse revolution du genre humain la mettoit un jour en vogue & comme à la mode. Il est trés assuré qu'on pourroit accoutumer les jeunes gens à faire leur plus grand plaisir de l'exercice de la vertu; & même les hommes faits pourroient se faire des loix & une habitude de les suivre, qui les y porteroit aussi fortement et avec autant d'iniquiétude s'ils en etoient détournés, qu'un ivrogne en pourroit sentir lorsqu'il est empêché d'aller au cabaret. Je suis bien aise d'ajouter ces considéra-

Ich weiß nicht, sagte Biederthal, ob du würklich neue Ideen in mir erweckest, ob du wahrhaftig meinem Verstande eine neue Erleuchtung mittheilst, oder ob du meinen Geist nur blendest. — Ich finde doch am Ende immer den Gedanken wieder, daß Tugend aus Erkenntniß nicht viel mehr als ein Phantom sey. Die erste gute Handlung (wenn ich so sagen mag) die verrichtet wurde, geschah ohne Vorschrift, ohne Gesetz, ohne Absicht auf ihre Güte; ihren Lohn hatte sie bey sich in der Befriedigung des Triebes der sie foderte; und so wurde sie jedesmahl wiederholt, wenn eine ähnliche Gelegenheit sich hervorthat. Wo Tugend lebendig ist, da besteht sie auf diese Weise. Es ist gerade damit wie mit der Freundschaft, die sich nicht machen, nicht drechseln — nicht so ausüben läßt, wie ein Werk der Barmherzigkeit oder der Christlichen Liebe, sondern die durch gegenseitiges Verhältniß ganz und gar entweder da seyn muß, oder nie da seyn wird; ohne unmittelbaren

rations sur la possibilité & même sur la facilité des remedes à nos maux, pour ne pas contribuer à décourager les hommes de la poursuite des vrais biens par la seule exposition de nos faiblesses. Oeuv. I. & f. p. p. R. p. 150.

ren Geschmack ist sie eitel Heucheley. — Alles was sich von den Vortheilen der Tugend, von den Freuden die sie begleiten, in Gedanken aufbewahren, gleichsam (verzeih mir ein niedriges Gleichniß) — einsalzen und in Rauch aufhängen läßt — ist so weit hergeholt, so schwach und so schwindend! — Und dergleichen Gedanken sollen denn doch sinnliche Begierden überwiegen; ihre Vereinigung soll eine Form abgeben, worin sich unsere Kräfte coagulieren und zu einem undurchdringlichen Ganzen höchster Vortreflichkeit ausarbeiten! — Ich begreiffe davon nichts — begreiffe noch weniger von einer Tugend in eigner Gestalt, die aus unseren dringendsten Trieben wie von selbst hervorgehen könnte. Denn es giebt doch wohl kein innerliches Bestreben im Menschen, das nicht ursprünglich durch den Reitz eines Gegenstandes von außen wäre veranlaßet worden. Eben so wenig als unser Angesicht sich in sich selber beschauen kann: eben so wenig kann es unsere Seele. Sie wird ihres inneren Wesens nur durch Anstoß und Gegenwürkung gewahr. Zur Entdeckung unserer besten, reinsten, unsinnlichsten Freuden gelangten wir indem wir sinnlich handelten. Und obschon

wir dergleichen Empfindungen nachher abzusondern und gleichsam in uns aufzubehalten vermögen, so können dieselben doch für sich nur auf eine sehr düstere und hinfällige Weise bestehen; sie gleichen, wie ich schon vorhin bemerkte, einem Traumgesicht, und bedürfen einer immerwährenden Erfrischung durch wiederholte That. Tugend also muß mit Bedürfniß und Leidenschaft zusammen fließen, wenn sie zuverläßig seyn soll; Lage und Umstände müssen ihre Thaten zum bürgerlichen Gewerbe, zu einem zünftigen Handwerksgeschäfte machen! — Wenn nun diese Lage, diese Umstände . . . . .

Du verfällst in Wiederholungen, sagte Woldemar, und wir kommen nicht weiter. Was du vorbringst ist mir so wenig neu, daß ich sogar meine Wendungen und Worte in Deiner Rede wieder finde; nur gehst Du im Verbinden und Folgern zu einseitig und zu flüchtig zu Werk. Soviel ist gewiß, daß sich Tugend nicht erklügeln läßt, daß gute und edle Gesinnungen nur aus guten und edlen Neigungen hervorgehen können; und daß jedwede Neigung von einem würklichen Gegenstande herkommen, und, ursprünglich mit einer Empfindung

angefangen haben muß. Auch das mag wahr seyn, daß unsre Seele, eben so wenig als unser Angesicht, sich in sich selbst zu beschauen im Stande sey, und daß sie ihr Wesen nur durch Anstoß und Gegenwürkung inne werde: aber sie wird es denn doch inne, und sie gelangt zur Beschauung ihrer selbst; Sie, ihr inneres Wesen, ihr wunderbares Ich, wird und ist in allen Menschen sich selbst ein Gegenstand der Empfindung, der Betrachtung, der Freude und des Schmerzes, des Wohlgefallens und des Abscheus, und zwar der nächste, würklichste, fruchtbarste und interessanteste von allen. Da wir die Beschaffenheiten der Dinge ausser uns nur nach denen Veränderungen schätzen, die sie in uns veranlaßen, so müßen unsere eigenen innerlichen Beschaffenheiten, da sie uns unmittelbar angehen, uns unendlich über alles andre gelten. Die Qualen des Gewissens und der heimlichen Scham, die Freuden der Tugend und die Gewalt der Ehre nehmen daher ihren Ursprung, und geben, in ihren wunderbaren Erscheinungen, tausend Beweise für mich an die Hand. Freylich muß, wie Du erinnertest und

wie

wie ich zugegeben habe, unser Bewußtseyn durch Einwürkung von außen zuerst geweckt werden, bestehen aber und fortdauern kann es nur in sich selbst durch Erkenntniß, die dem Menschen Persönlichkeit, Freyheit, inniges Gefühl der Seele, eigentliches Leben giebt. Also ist Vorstellung, Begriff, wenn gleich sinnliche Empfindung unmittelbarer und früher ist, dennoch wichtiger, fruchtbarer, höher und beßer. Wir sehen auch die Menschen viel weniger durch würkliche angenehme und unangenehme Empfindungen, als durch Meynungen und auf Meynungen gegründete Vorurtheile regiert. Und was am merkwürdigsten ist, und eine tiefe Erwägung verdient: wir werden jeder äußerlichen Empfindung und ihres Gegenstandes überdrüßig, sobald sich die innere Vorstellung davon vollkommen in uns gebildet hat. Der Kern ist alsdann genoßen, die Hülse leer, und wir werfen sie von uns. Unser Leben hienieden ist nichts anders als eine solche fortgesetzte Vergeistigung der Körperwelt, und eine Verwandlung von Seele in Seele durch gesellschaftliche Bewegung. Wir würden unseres liebsten Freundes, wir würden

un-

unserer selbst überdrüßig werden, wenn in seinem oder unserem Daseyn sich ein Stillstand ereignete. Willkührlich und unwillkührlich, aus Instinkt und aus Vernunft streben wir demnach insgesammt, unsere Empfindungen in Begriffe zu verwandeln, Seele mit Seele zu durchdringen, und in dem Gefühl eigener, unabhängiger, sich immer weiter ausdehnender Vortreflichkeit den höchsten Grad unsers Daseyns zu erhalten. Worinn aber menschliche Vortreflichkeit bestehe, darüber ist unter Menschen von gesundem Verstande nie ein Zweifel gewesen. Die Gaben sind mancherley; aber jeder ist vortreflich in seinem Maaß, deßen Empfindungen, Begierden und Leidenschaften die Vernunft beherrscht. Ich sage beherrscht! denn Empfindungen, Begierden und Leidenschaften müßen da seyn, wenn menschliche Vernunft da seyn soll. Aus stumpfen Sinnen werden nie helle Begriffe hervorgehen; und wo Schwäche der Begierden und der Leidenschaften ist, da kann weder Tugend noch Weisheit eine Stelle finden. Kein Volk; keine Obrigkeit! Keine Obrigkeit; keine Gemeine! Je zahlreicher aber und je rüstiger die

Menge,

Menge, desto größer das Fürstenthum! Und gleich einem Fürstenthum ist die Vernunft wovon ich rede. Sie ist dies herrschende Gefühl, diese herrschende Idee, wodurch allen übrigen ihre Stelle angewiesen wird, und ein Höchster unveränderlicher Wille in die Seele kömmt; sie ist auf unüberwindliche Liebe gegründeter unüberwindlicher Glaube, der sich alles unterwirft, und jenen heiligen Gehorsam zu Wege bringt, welcher besser ist denn Opfer. Unter allen Völkern und zu allen Zeiten ist hierüber nur Eine Stimme gewesen. Nicht den feurigen Sinn und das glühende Herz für sich allein, sondern den starken Geist, der Herz und Sinn nach den Gesetzen zu lenken wußte, haben sie über alles bewundert: einen Agesilaus, wenn er den Preis der sauersten Arbeit, die Erfüllung seiner heißesten Wünsche, den Ruhm Asien erobert und den Thron des großen Königs umgestürzt zu haben, auf den ersten Wink der Ephoren dahin giebt, und nach Sparta zurück eilt; indem er, wie Xenophon sagt, dem Gehorsam gegen die Befehle seines Landes und einem durch die Gesetze eingeschränkten Ansehen, vor jenen

nen großen Besitzthümern in Asien und vor der unumschränkten Gewalt die sich ihm anbot, den Vorzug ertheilte: — Eben diesen Agesilaus, wenn er sich dem Kuße der Liebe entzieht; seiner Leidenschaft, der Betrübniß ihres Gegenstandes, und dem gefälligen Rath seiner Freunde widersteht, und endlich zu diesen sagt, nachdem er eine Zeitlang nachdenkend und ganz in sich gekehrt da gestanden hatte: — »Laßt mich; denn ich kann Euch versichern, daß ich eine größere Wonne fühle, indem ich von neuem diesem Kuß entsage, als wenn alles was vor mir ist zu Gold würde: — Einen Lysander, wenn er von seinem Freunde den er zum Könige gemacht, und, was in den Augen dieses Freundes noch mehr war, zum Heerführer der verbundenen Griechen gegen den Artaxerxes; wenn er, von diesem Freunde auf die schändlichste Weise gekränkt, seine andern Freunde ermahnt von ihm selber abzulaßen und sich an den König zu hängen: wenn er diesem Könige in den gemäßigsten Ausdrücken Vorstellungen thut, und aus Pflicht gegen sein Vaterland sich als den Emsigsten in seinem Dienste zeigt: — Einen . . .

Um Gottes willen! fiel Biederthal lächelnd ein, mit wem sprichst du? Und woher sind die Leute die du eben anführtest? —. Doch wohl aus unserm Jahrhundert? Oder weissagest Du vielleicht aus dem nächstfolgenden?

Ich rede mit Dir, antwortete Woldemar treuherzig, und meine Leute sind Lazedämonier; gerade aus dem Volke, welches Du vor andern angezogen haben würdest, um deine Lieblingsmeynung zu unterstützen, und welches am eigenthümlichsten den Ruhm der Tugend besaß: und da wollte ich Dich nur ganz sachte auf die Bemerkung leiten, daß es nirgend Menschen gegeben hat die weniger nach Trieben und Leidenschaften gehandelt, und sich mehr um kaltes Blut und ruhige Vernunft bemüht haben. Ihre ganze Zucht und Einrichtung gieng dahin, sich von allen menschlichen Gefühlen unabhängig zu machen, und nachher nur soviel davon wieder anzunehmen, als nöthig war, um einen brauchbaren Spartaner vorzustellen. Sie sind der auffallendste Beweis von der Uebermacht der Idee über die Empfindung; sind, von dieser Seite betrachtet, die erhaben-

habensten unter den Menschen gewesen. So zeigten sie sich aber nur in dem magischen Bezirk ihrer Verfassung, — welches die zwote Bemerkung ist worauf ich Dich zu führen dachte; wurden sie aus diesem magischen Kreise herausgesetzt, so verloren sie alle Haltung und konnten die niederträchtigsten und schändlichsten Dinge begehen. Die Ursache hievon? Sie waren nur für Sparta, nicht für die Menschheit erzogen; ihre Tugend war eine bloß bürgerliche Tugend! — König Pausanias zog, als die Ehre seines Landes, gegen den Mardonius zu Felde. Als dieser in der Schlacht gefallen war, und ein Bundsgenosse vorschlug, an desselben Leichnam die dem Leonidas von den Barbaren zugefügte Schmach zu rächen, so schalt ihn der Held, und sagte: Sparta suche seinen Ruhm in der Mäßigung, nicht in einer niedrigen Rache. Er stellte kurz darauf zwey Gastmahle an; das eine mit Asiatischer Pracht, das andre, mit Lazedämonischer Einfalt. Der Contrast war auffallend; und Pausanias rief aus: Welche Narrheit von einem Mardonius der so köstlich zu leben gewohnt ist, Leute anzufallen, die alles entbehren

können! — Und nun, wie plötzlich fiel er dennoch ab, und wie häßlich ist nicht die Geschichte seiner Verrätherey? Andern Lazedämonischen Heerführern, die in ähnliche Umstände versetzt wurden, gieng es auf eine ähnliche Weise, so daß ein Gylippus sogar, der Befreyer von Syrakus, nachdem er eine Menge großer Thaten verrichtet hatte, der Versuchung unterlag, die ihm anvertrauten zugesiegelten Goldsäcke heimlich aufzutrennen und sein Vaterland auf die niederträchtigste Weise zu bestehlen. — Eine Betrachtung von Lysanders Leben würde uns noch weit andre Dinge sehen laßen; aber ich übergeh ihn lieber und lasse auch den Agesilaus unberührt — Genug: wenn ich die Tugend dieses Volks an sich, und dabey noch die Hinfälligkeit dieser Tugend betrachte; so scheint sie mir der Martern womit sie erkauft wurde und des Opfers so vieler herrlichen und schönen Gefühle der Menschheit nicht werth. Ich wenigstens, wenn ich Kinder hätte, würde nie, um ihnen diese Tugend zu verschaffen, sie einer jährlichen Geiselung auf den Tod um den Altar der Diana, den Vorübungen zu diesem gräßlichen Schauspiel, und der Aussendung auf Straßenraub und Meuchelmord dahin geben.

Was

Was die würklich großen und tugendhaften Männer aus den übrigen Staaten Griechenlandes angeht, so hatten diese sicher ihre Vortreflichkeit nicht allein der Bürgerlichen Verfaßung zu danken worinn sie lebten, sondern eben so sehr, und vielleicht in merklich höherem Grade, den Lehren der Weisheit wovon sie durchdrungen waren. Der große Haufe, den die Form allein bildete, war schlechter als bey uns. Wer die alte Geschichte aus ihren Quellen geschöpft hat, der kann dies mit Händen greifen. In Wahrheit, man weiß nicht, wie einem geschieht, wenn man die Gesinnungen, die Meynungen und den Wandel dieser Völker, sowohl in öffentlichen als Privat-Angelegenheiten, etwas näher sich vor Augen stellt. Ich weiß nicht, ob ihr den Thucidides gelesen habt und Euch einer Rede erinnert welche vor dem Peloponesischen Kriege von Athenieńsischen Gesandten zu Lazedämon gehalten wurde. Die Athenienser hatten ihren Bundsgenoßen allerhand Drangsale angethan, so daß diese endlich sich empörten und zu Sparta um Beystand flehten. Da vertheidigten sich die Athenienser nun, unter andern, durch folgende Gründe: „Auch ihr, o Lazedämonier, sagen

sie, habt ja des Peloponneses Staaten, die ihr beherrscht, nach eurem Vortheil eingerichtet. Und hättet ihr euch damals (als Sparta ganz Griechenland anführte) auf immer behauptet, und bey der Herrschaft verhaßt gemacht, gleichwie wir; so würdet ihr wahrlich die Bundesgenoßen nicht weniger drücken, und euch gezwungen sehn, entweder mit Nachdruck zu herrschen, oder euch selbst in Gefahr zu setzen. Eben so ist auch unser Verfahren weder seltsam noch der menschlichen Sitte entgegen, wenn wir die angetragene Herrschaft angenommen haben, und diese nicht vermindern, von den wichtigsten Gründen genöthigt, von Ehre, und Furcht, und Nutzen! Auch ist solches keine Neuerung von uns, sondern ein beständiges Gesetz, daß der Schwächere von dem Stärkeren gebändigt werde. Ferner dünkten wir uns selbst der Herrschaft würdig, und schienens auch euch, so lange bis ihr, die sonst den Nutzen erwogen, die Gerechtigkeit jetzo in Anschlag bringt; welche noch keiner, wenn auch mit Gewalt etwas zu gewinnen war, vorzog, und den höheren Vortheil vernachläßigte . . . Wer die Macht zu zwingen hat, bedarf keiner Gerichte. u. s. w.

Eben diese Athenienser hören wir, einige Jahre später, den Meliern, die von ihnen unabhängig waren, drohend einschärfen: daß sie Leute vor sich hätten, die wohl wüßten, daß man das genaueste Recht in menschlichen Angelegenheiten, nur unter Personen, die sich unter einerley Umständen befänden, zum Maaßstabe seiner Entscheidung machen könne; wer hingegen die überlegene Macht in Händen habe, der gehe so weit als er könne, und der Schwächere müße sich darein ergeben. . . So hielten es die Menschen alle, mit Billigung der Götter, die nicht anders wären.

Perikles, in der Ermunterungsrede an seine augenblicklich feig gewordenen, schon vor Sparta kriechenden Mitbürger, beschwört sie, bey ihren tyrannischen Anmaßungen selbst, nicht davon abzustehen, da sowohl Gefahr als Ehre, eine billigere Denkungsart auf das dringendste verböten.

Eben diese Gesinnungen finden wir in den übrigen Staaten Griechenlandes, so daß sie auch die Bürger untereinander entzweyten, wovon immer der eine Theil den andern zu unterjochen strebte, und den Vortheil des Stärkeren für den allge-

 meinen

meinen Geist der Gesetze ansah. (*) Nicht die Abwesenheit willkührlicher Gewalt, sondern ihren Besitz wünschte sich das Volk; nicht die alleinige Herrschaft der Gesetze, sondern die Herrschaft über die Gesetze. Welcher Despotismus aber kann wohl ärger seyn, als Pöbel-Despotismus? Was verderblicher, als das Ringen nach Ansehen und Einfluß bey einer thörichten ungeschlachten Menge, die alles straft, was ihr nicht gefällt: Tugend, oft und hart; das schlaue Laster aber, selten. „Auch die beste Erziehung, sagt Plato (im

(*) S. Plato v. d. Ges. IV. B. Und zur Bestätigung des folgenden (die jedoch in allen andern Geschichtschreibern und Philosophen jener Zeiten ebenfalls zu finden ist) das IV. B. von Aristot. Pol. am Ende des 4 C. Vornehmlich aber des Thucid. Meisterhafte Darstellung von den Zerrüttungen Griechenlands, im III. B. C. 81. 82. 83. u. 84. — Es ist bekannt, daß Hobbes den ganzen Thucidides ins Englische übersetzte, um den Republikanischen Eifer seiner Landesleute damit abzukühlen. Baylens Anmerkung hierüber verdient nachgeschlagen zu werden, so wie im Perikles seines Wörterb. die Anm. O. und S. Letzteren hat Voltaire einige Betrachtungen entgegen gestellt, die sich wenigstens sehr gut lesen laßen. Qu. s. l'E. Art. Democr. Es liegt viel in der einzigen Bemerkung: daß wenigstens niemals ein Republikaner auf die Galeeren kommen werde, weil er, ohne zu bezahlen, Wasser aus dem Meer genommen habe.

(im VI. B. d. R.) und die edelste der Seelen ist hiegegen auszuhalten nicht im Stande, und wir werden unter solchen Umständen niemals einen wahrhaft tugendhaften Mann erblicken, es sey denn, daß sich unmittelbar ein Gott zu ihm herablaße.„ Daher das Lob derjenigen, als der weiseren und beßeren Menschen, die ihr Leben in der Stille hinzubringen suchten, so daß auch von dem Epaminondas gerühmt wird: Er habe sich nie eine Partey gemacht, als nur, um mit öffentlichen Aemtern verschont zu bleiben. Dieselbige Denkungsart findet sich unter den ersten Römern, wo Geiz und Herrschsucht auch schon die gemeinen Triebfedern waren.

Ich kenne die gute Seite neben dieser schlimmen, und verhülle mir nicht ohne Mühe ihren Glanz. Aber folgende Sätze bleiben unbeweglich: — daß wo Menschen blos durch Neigungen und Leidenschaften, welche Lage und Umstände in ihnen erwecken, zu Tugenden geführt werden, ihre Tugenden nicht anders als sehr unrein und mit großen Lastern vermischt seyn können; ferner — daß selbst auch diese unreinen und mit so vielen Lastern untersetzten Tugenden, nur sehr schwankende und hinfällige Tugenden seyn können. Er-

steres ist an und für sich selbst so klar, wird durch die alltäglichste Erfahrung so sehr bewiesen, und von eines jeden eigenem Herzen, wenn er es aufrichtig fragen will, so tief erkannt, daß es eckelhaft seyn würde, es noch lange beweisen zu wollen. Zweiteres ist eine nothwendige Folge des ersten, und findet sich überdem in der hiehin einschlagenden Geschichte, durch die auffallendsten Begebenheiten, auf jeder Seite bestätigt. Umstände und Lage verwandeln sich beständig, und sie werden um so weniger durch vorhandene Anstalten und Gesetze befestigt, jemehr die eigentliche Bürgerliche Verfaßung selber nur ein Umstand — eine Folge von blos natürlichen Trieben, eine Art von Ohngefähr war. Ein Ruck nach dem andern muß da bald erfolgen und immer größere Unordnungen zu wege bringen. Das Uebel erscheint desto größer, je eingeschränkter die Lage, und je angemeßener dieser eingeschränkten individuellen Lage die Verfaßung war. Alle Tugenden kommen um ihre Krücken und fallen danieder; Neigungen und Meinungen sind nicht mehr dieselben; jeder Privatmann hat von Sinn geändert: der öffentliche Verstand muß zu rasen scheinen und die alten Ge-

setze leerer Dünkel werden. Da ist keine Rettung, wenn nicht irgend woher freyer, aufgeklärter — philosophischer Geist ins Mittel tritt und dem Unwesen abhilft. — — Es ist nicht zu erzählen, und ist nicht abzusehen, was ein Solon, ein Numa, ein Pythagoras, Socrates und Zeno mit ihren Schülern gewürkt und Gutes gestiftet haben. Des göttlichen Nazareners gedenk ich nicht, der in dem kleinen Judäa, wie verborgen eine kurze Zeit umher wandelte, von jedermann verlaßen unter Spott und Schlägen den Tod am Kreutze litt; und deßen hinterlaßenes Wort die Welt umgestaltet hat; denn ich rede nur von menschlichen Kräften, und da ist es unleugbar daß philosophischer Geist von jeher das Salz der Erde gewesen ist, wie jeder anerkennen wird, der die Geschichte gehörig durchforscht hat. — Aber es will jetzt Mode werden (fuhr Woldemar etwas hitzig fort) in den Tag hinein zu schwatzen, und zu handeln, als ob Weisheit thöricht mache und Erkenntniß dumm. Man verachtet Unterricht, Studium, Gelehrsamkeit, Bücher, als unwürksame Dinge, und erwägt nicht, oder weiß nicht, wie viel das zu allen Zeiten gewürkt hat, erwägt oder weiß

nicht,

nicht, daß es Gelehrte waren, die zu allen Zeiten im Grunde die Welt regierten.

Biederthal war in Nachdenken versunken. Dorenburg aber faßte Woldemars letzten Worte auf, denen er alles entgegen stellte, was von Antisthenes an, bis auf Mohamed, Montaigne und Roußeau, über das Unnütze in den Wißenschaften, und das Schädliche in den Künsten, Wahres, Falsches und Scheinbares gesagt und gefabelt worden ist. Biederthal erwachte darüber und half. Henriette hetzte. So glitten sie über die Hauptsache weg; ließen bey Seite und vergaßen alles andre, um nur auffallend darzuthun:

Daß die Wißenschaften der Schlamm und die Grundsuppe menschlicher Erkenntniß wären; die Gespenster des ehmals Würklichen und Lebendigen, welche nun im Hause umgiengen und es unwohnbar machten. Ein Gelehrter (wurde behauptet) wäre das unthätigste Ding unter dem Monde, der am Wesenlosen seine einzige Lust hätte, eben so träge als unfähig einen wahrhaft nützlichen Bürger abzugeben. Verstand hätten wir immer genug um gut zu seyn; die Einsichten giengen nicht in den

Willen

Willen über und machten — wie schon gesagt — das Herz nicht anders, worauf es doch allein ankäme; es wäre noch niemahls nur ein einzelner Mensch, geschweige denn eine Gesellschaft, durch vermehrte Erkenntniß beßer geworden, u. s. w.

Woldemar hörte geduldig zu. Es war ihm lieb, daß die Unterredung diese neue Wendung genommen hatte, und er ergötzte sich an dem Eifer seiner Freunde. Zuweilen sah er aus, als ob er stutzte. — Endlich fieng er an, an seinen Fingern auf und ab zu zählen, und dabey mit dem Kopfe, bald zu nicken, bald zu schütteln, wie einer, der nicht wüßte, was er von dem Dinge sagen sollte, das er dächte.

Eine Pause kam, und er fiel ein. Epaminondas! — Xenophon! — Dion! — Archytas! — Perikles! — Thucydides! — Phocion! — Demetrius von Phalera! — Cato! — Cäsar! — Brutus! — Cicero! — Plinius! — Antonin! — Mark Aurel! — und wie viele viele andre? Lauter Männer, welche der Philosophie und den Wißenschaften ergeben, und, größtentheils, mit Leidenschaft ergeben waren! Dabey muß man gestehen,

stehen, daß sie in bürgerlichen Geschäften sich doch auch noch so ziemlich thätig bewiesen haben.

Eine wunderbare Sache! Denn es läßt sich im Ernste nicht wohl thun, das für etwas leeres und nichts würdiges zu achten, was Männer die gewiß im Falle waren, was einer menschlichen Seele würdig ist aus eigenem Gefühl und aus eigener Erfahrung zu schätzen, für ein so großes Gut gehalten haben, daß sie sich nicht gescheut, es gegen jedes andre auf die Wage zu legen.

Des Epaminondas gedenk ich jederzeit am liebsten. Von ihm hab ich schon vorhin angemerkt, daß er öffentliche Bedienungen geflohen. Die Geschichte sagt, daß seine Liebe zu den Wißenschaften, denen er alle seine Muße gewidmet, hievon die hauptsächlichste Ursache gewesen sey. Dabey sang er und schlug die Zitter wie Damon; spielte wie Olympiodorus auf der Flöte, und tanzte wie Calliphronus. Und dennoch, wo ist ein Held der größer, wo ein Bürger der beßer genannt zu werden verdiente? — Ich übergebe die andern Nahmen, weil es mir genug scheint, an sie erinnert

nert zu haben, und weil mir so eben noch etwas viel ärgeres einfällt.

Es sind die drey Mönche aus dem Hieronymiterorden, welche Xymenes (selber auch ein Mönch) mit unumschränkter Vollmacht nach America schickte, um in den Colonieen neue Einrichtungen zu treffen. Diese Mönche, welche aus der Einsamkeit des Klosters und dem sogenannten Müßiggange der Studierstube auf einmahl in die Geschäfte der Welt versetzt wurden, sah man Wunder der Thätigkeit, der Standhaftigkeit und der Weisheit verrichten; sie bewiesen ein so tiefes Einsehen, eine so weit umfaßende Klugheit, eine Mäßigung, Uneigennützigkeit und Herzhaftigkeit, welche über alles Lob erhaben ist. — Ein ähnliches Beyspiel finden wir an Petro de la Gasca, welcher um den Aufruhr des Pizarro beyzulegen nach Peru abgeschickt wurde. Er wollte keinen Ehrentitul, keinen Gehalt, keine Begleitung, sondern machte sich allein, mit einem Bedienten, seinem Kirchenrock und seinem Brevier auf den Weg. So langte er an und versuchte alles mögliche um in dieser unscheinbaren Gestalt seine Absichten zu erreichen, und weiter nichts

als

als ein Diener des Friedens zu seyn. Als aber Nothwendigkeit und Pflicht es ihm befahl, da ergriff er den Degen, stellte sich an die Spitze des Heers und der Flotte, siegte, ordnete, kam wieder nach Spanien und zog sich in seine Einsamkeit zurück. Ueberhaupt waren die Geistlichen zu jener Zeit durchgängig die beßeren, tüchtigeren Menschen, weil sie fast die einzigen waren die noch eines gewißen Unterrichts genoßen, sich an eine gewiße Ordnung gewöhnt, und ihren Verstand in etwas angebauet hatten. Wie viele Grausamkeiten haben sie nicht in Amerika verhindert; wie vielen sich mit Nachdruck und Gefahr, obgleich vergeblich, widersetzt; wie manches Gute hie und da noch gestiftet, sie, und sie allein!

Was ein Grad mehr oder weniger von Aufklärung vermag, davon erblicken wir im Großen ein sehr auffallendes Beyspiel, wenn wir die Eroberung von Mexico durch den Cortes, und die von Peru durch den Pizarro, mit einander vergleichen; bis zu den kleinsten Umständen ist hier alles lautschreyendes Zeugniß gegen Eure Lehre.

Wollt ihr noch heller sehen, so haltet in unserem Deutschland Catholicken und Protestanten gegen einander. Alle die vorzüglichsten Männer, welche sich in den Jahrhunderten seit der Reformation in unserm Vaterlande hervorgethan haben, waren Protestanten, und bis auf den heutigen Tag ist nicht allein was Ruhm und Ehre, sondern auch, was Vortheil bringt, beynah ausschließlich in ihren Händen; hinunter bis zur niedrigsten Classe sind sie die klügsten, geschicktesten, emsigsten und rechtschaffensten. (*) Wie erklären wir das?

(*) Woldemar mag selbst verantworten was er da sagt; indeß hat er gewiß nicht gezweifelt, daß auch, unter den Schriftstellern zum Exempel, ein Boßuet, ein Fenelon, und daß eine Menge anderer, gewiß von Herzen Catolischer, große Männer gewesen sind. Auch kömmt hier die Religion nicht als Religion, sondern blos als ein Umstand der Erziehung in Betrachtung; und auch dieses nur, in blos zufälliger Rücksicht von Zeit und Ort.

Dergleichen verändert sich oft sehr geschwinde, und würklich ist Woldemars Bemerkung schon nicht mehr so treffend, als vor wenigen Jahren, da er sie machte. Doch wird niemand läugnen können, wer nur ein wenig die Landcharte von Deutschland inne hat, daß er, im Ganzen genommen, auch noch itzo recht habe. Das Granum salis, und die Ausnahmen, sollten sich von selbst verstehen.

das? — Es muß doch wohl wahr seyn, daß der von abergläubischen und phantastischen Ideen gereinigte Kopf mehr Platz zu wahren und fruchtbaren Ideen erhalte, und die weggeräumten Hindernisse ihn die würklichen Verhältnisse der Dinge leichter erkennen lassen; es muß ferner wahr seyn, daß durch Verständigung des Gewissens das Herz lauterer und seine Bewegungen freyer werden; es muß wahr und allerwahr seyn, daß alles, was den Menschen erleuchtet, ihn auch bessert, und daß selbst die geringste würkliche Vervollkommung der Erziehung und des Unterrichts von unendlichen guten Folgen sey. — Noch eine sehr merkwürdige Erfahrung! fuhr Woldemar fort; und die ganz hiehin gehört! Diese nehmlich, daß wir den protestantischen Mißethäter weit getroster zum Gerichtplatz wandeln sehen, als den Catholischen. Gleichwohl kann der Catholische, wenn er es mit ganzer Seele ist, sich des Himmels vielleicht gewisser glauben als der Protestant. Aber dieser ist, durch das bischen mehr Unterricht, das er in seiner Kindheit genossen, zu einem geistigern Enthusiasmus fähig, sein Begleiter weiß lebhaftere und zusammen gesetztere Ideen in ihm

rege zu machen. Das ist genug um seinen Muth und seine Kräfte so merklich zu erhöhen.

Nur noch einen Augenblick Geduld, sagte Woldemar (denn Biederthal und Dorenburg waren ihm schon einige mahl in die Rede gefallen) daß ich mit wenigem der Stoischen Schule gedenke. Die Welt ist voll von dem Ruhme der Männer, welche sie hervorgebracht, und deren Tugenden und große Eigenschaften dem mächtigen Geiste dieser Philosophie wenigstens eben so viel angehören, als dem Patriotismus oder irgend einer aus bürgerlichen Verhältnissen entsprungenen Gesinnung (*). Aber eines Brutus, eines Cato will ich nicht

(*) Den wahren Geist des Stoicismus scheint mir Ferguson in seinen Grundsätzen der Moralphilosophie (IV. Theil, III. Cap. 5ter Abschn.) mit wenigen Worten, sehr glücklich dargestellt zu haben. Er sagt:

„Wenn eine Seele die wohlwollend, weise und beherzt ist, die höchsten Vergnügungen und das wenigste Leiden hat, so ist diese allein für glücklich zu halten.„

„Diese Eigenschaften enthalten den Gebrauch und den Vortheil, um derentwillen sie wünschenswürdig sind, in sich selbst.„

„Die Menschen, die sie nicht haben, können andre Meinungen davon hegen; aber die, welche sie haben, müßen wißen, daß sie glücklich sind.„

nicht einmal erwähnen, so ungünstig auch schon damahls Roms Verfaßung jeder Tugend war (*), sondern eines Soranus, eines Helvidius, eines Thrasea.

„Sie (diese Eigenschaften) müßen allen übrigen Arten von Vergnügungen vorgezogen, und mit Gefahr jedes Schmerzes, von welchem sie nicht abgesondert werden können, gesucht werden. Dies ist es, was Epictet und Antonin meynen, wenn sie sagen, daß die Tugend allein Gut sey. — Unglücklich ist der, der ihre Meinung versteht, und sie demohnerachtet verspottet.„

Ich füge hinzu, aus den Anmerkungen unseres vortreflichen Garve (S. 399.)

„Vergnügen, Nutzen, drücken das Verhältniß anderer Dinge zu meiner Glückseligkeit aus, die von mir getrennt werden können, und die zu einer Zeit getrennt werden müßen; Tugend aber das Verhältniß, das ich selbst zu meiner Glückseligkeit habe, ich, das Wesen, vondem ich niemahls abgesondert werden kann.„

Und aus dem bekannten Briefe des Brutus an den Cicero:

Mihi quidem ita beatus esse videbor, si modo constanter, ac perpetuo placebit hoc consilium, ut relatam putem gratiam pietati meae. Quid enim est melius, quam memoria recte factorum, et libertate contentum negligere humana?

(*) Bis zum Abscheu kann man sich hievon im Sallust, besonders in deßelben Jugurthinischen Kriege überzeugen. Man lese die Briefe des Cicero; im Plutarch, die Lebensbeschreibungen des Cato, des Cäsar u. a. m.

sea, die in Zeiten lebten, deren Verderbniß unsere Faßung übersteigt. Von Soranus und Thrasea sagt Tacitus, daß Nero, nach Hinrichtung so vieler großer Männer, in diesen beyden endlich die Tugend selbst auszurotten gestrebt habe. Ich weiß nichts rührenders und nichts größeres als das Ende des leztern. Als man ihm die Bottschaft von seiner Verurtheilung brachte, war er in einer Unterredung mit dem Philosophen Demetrius über die Natur der Seele begriffen. Er ging dem Quästor entgegen, und hierauf mit dem Helvedius und Demetrius in sein Zimmer, hielt die Adern an beyden Armen hin, und als das Blut floß, rief er den Quästor näher, sprüzte es über die Erde und sagte: libemus Jovi liberatori! Jupitern dem Befreyer! .... O Freunde, — der Mensch ist durchaus gebrechlich und wandelbar in seinem Thun; aber wo er noch einige Größe, einige Standhaftigkeit zu beweisen vermag, da vermag ers allein durch irgend einen hohen Begriff der in seiner Seele herrschend geworden; da handelt er aus Vernunft, welche der Vorzug und die Ehre seiner Natur, der Sinn für sein inneres Wesen — und für die Gottheit ist.

Henriette sprang auf, faßte Woldemars Hand, drückte sie an ihr Herz, und küßte sie. Nach einem kurzen Stillschweigen, brachte Dorenburg die Frage vor, die ihm und Biederthalen schon so lange auf der Zunge geschwebt hatte: warum, wenn ein Pythagoras, Ein Socrates, Ein Zeno so viel gewürkt hätte, alle diese Philosophen zusammen mit ihren Schülern und Nachfolgern jetzt so wenig würkten?

Sie würken noch immer, sagte Woldemar, aber freylich auf eine ziemlich unsichtbare Weise. Jene Alten selber hören und verstehen wir nur wenig, und ihre Nachfolger in unsern Tagen sind mehrentheils falsche Propheten, deren Weisheit je länger je mehr zu einem Handwerk, und zugleich zu einer brodtlosen Kunst geworden, ohngefähr wie Seiltanzen und Luftspringen, wo es den Schauspielern hauptsächlich um den Einlaß, und hernach um das Geklatsche zu thun ist. Daß wir fast durchgängig nur deswegen etwas lernen, damit wir bey Gelegenheit zu zeigen im Stande sind daß wir etwas wißen, dieses sieht man sehr deutlich, selbst aus unseren Methoden, die ganz darauf berechnet sind. Studium ist kahle Lernerey

gewor-

geworden, unsere Seele ein bloßer Paradeplatz oder eine feile Krambude. Allein, Ursache ist dies alles nicht sowohl als Folge. Die eigentliche Ursache ist, daß wir verstockt, dumm und taub sind; daß sich Herz und Verstand bey uns auf die entsetzlichste Weise verfinstert haben. Wie und welcher Gestalt? habt ihr selbst vorhin sehr gut entwickelt, und indem ich von der Entstehung des modernen Epikureismus sprach, habe ich auch das meinige hinzuzufügen nicht unterlaßen. Wiederholt euch das, aber erinnert euch zugleich, was ich von meiner Hofnung hinzu fügte, daß neues Licht und neues Leben im Anbruche sey. Dann erst, aber dann auch gewiß, wird alles was zur Veredlung des Menschen jemals gewürkt hat, wieder hervorkommen, sich vereinigen, und in eine Form zusammen fließen, die alle gewesenen an Würde, Schönheit und Dauer — o, wie weit übertreffen wird!

Wie, um Gotteswillen sollte das zugehen? rief Biederthal aus; so ganz zuwieder dem jetzigen Lauf der Dinge, da der Fortgang unserer Verfeinerung . . . .

Du verwechselst wieder, sagte Woldemar. Verfeinerung unserer Sinnlichkeit soll und wird es freylich nicht bewirken, sondern Aufklärung des Verstandes, allgemeinere Erleuchtung. Von jener habe ich ja selbst behauptet, daß sie den Menschen immer thierischer mache, ihn um seinen gesunden Verstand, seine gesunden Gefühle, sein gesundes Herz — um Gott und um Tugend bringe. Das Elend, die Verzweiflung die hierauf folge, hab ich gesagt, sey ein Tod durch den wir in ein neues Leben auferstehen werden. Besinnt euch, und laßt mich endigen.

Das hauptsächlichste, so wir eingebüßt, sind Empfindungen und Neigungen, die gewiß nicht ausbleiben, wenn nur ihre Gegenstände wiederkommen. Hingegen haben wir gewonnen, wozu Jahrtausende von Erfahrung und Uebung nöthig waren. Verdunkelte Wahrheiten, Erkenntniße, Grundsätze, werden um so heller wieder hervorgehen, da eine Menge von Irrthümern und Unglücksschwangern Grillen, womit sie ehedem vermischet waren, vertilgt sind. Von den Tugenden läßt sich das nehmliche behaupten. Verschiedene

Laster

Laster sind verschwunden, vermuthlich auf immer, und es sind edle, milde, billige, wohlthätige Gesinnungen gäng und gebe geworden, welche ehemals nicht im Schwange waren; wir sind der Rechtschaffenheit im Grunde näher. Auch unsre allgemeine Menschenliebe, die man so lächerlich zu machen sucht, ist kein ganz leeres Ding. So wie Familien sich in verwandte Haufen, verwandte Haufen in Dörfer, Dörfer in Städte, Städte in Völkerschaften, Völkerschaften in große Nationen, Nationen — in die ganze Welt ausgebreitet haben: so haben sich auch die Gefühle, Neigungen und Ideen ausgebreitet, und unser Intereße hat würklich und wahrhaftig eine Richtung auf das Ganze bekommen. Ein Mensch ist als Mensch dem andern jetzt unendlich mehr als er ihm ehmahls war. — Wenn man den geringen Antrieb erwägt, den die Tugend in unserm Jahrhundert hat, so muß man über die Anzahl würdiger Menschen die noch angetroffen werden, und über die Menge von schönen und guten Handlungen die man erfährt, in der That erstaunen. Ich kann einzelne Beyspiele in diesem Fall nicht lei-

den, aber an das Verhalten der Französischen Parlamente vor einigen Jahren, muß ich doch erinnern. Man vergleiche die Aufführung dieser Gesellschaften mit der Aufführung des Römischen Senats unter den Kaisern. Kurz, ich bin meines Theils überzeugt, daß keine Tugend jemahls auf der Welt gewesen ist, die nicht noch hier und da, auch in unsern Tagen lebendig vorhanden wäre. Jedes ächte menschliche Gefühl liegt dem Menschen so nah, jeder gute Geist ist so willig sich eine Stätte in ihm zu bereiten, und ihm ein treuer Gast zu werden! Also noch einmahl, meine Freunde, laßt uns getrost seyn und voran wandeln. Ob ich lieber in Zeiten gelebt haben möchte, wo ich vielleicht — ein Abraham hätte seyn können, oder ein Herkules, oder ein Achilles, Cleomenes, Scipio, Herrmann, Götz oder Sickingen, davon ist nicht die Frage; das will ich, und das kann ich nicht untersuchen. Aber das weiß ich, daß ich allein auf dem Platz, wo ich mich befinde, meines Daseyns in der That und in der Wahrheit froh werden kann, und daß ich kein Traumwandler seyn mag. Voran also! Wenn

es schon hundertmahl wahr ist, daß physisches Interesse die Seele unsers Jahrhunderts ist, wir sind dennoch auf gutem Wege. Aus dem wohlerkannten und wohlbesorgten physischen Interesse ergiebt sich das moralische von selbst; Erde scheint gen Himmel, wie Himmel auf Erde, beyde fließen in einander. Was die höchste physische Wohlfahrt gebiert, läßt sich unwiderleglich darthun, und ihre Grundsätze sind würklich zu einer Klarheit gediehen, die nicht lange ohne Folgen bleiben kann. Der Türgots werden mehr kommen und man wird sie nicht alle stürzen ....

Stimme der Wahrheit — nicht mehr einsam an den Enden der Erde nur; die am goldenen Throne wiederhallt, daß es hinab dröhnt zu seinen Füßen und die Stelle bebt — Du vermagst auch die Herzen der Könige zu durchdringen!

Sie wird immer näher und gewaltiger kommen, und mit ienem nothwendigen Gesetze unwandelbahrer Gerechtigkeit, welches alle willkührlichen

Gesetze

Gesetze aufhebt und vertilgt, allgemeinen freyen Gehorsam zu Wege bringen (*).

So müße, was von Sparta gesagt worden ist: das Laster sey daselbst unmöglich und die Tugend nothwendig gewesen, in einem höheren Sinne bey uns eintreffen.

Und davor brauchen wir uns nicht zu fürchten, daß wir vor lauter Gerechtigkeit und Ordnung werden dumm, feig und Seellos werden, vor lauter Glückseeligkeit unglücklich. Die Endlichkeit unserer Natur, die Unvollkommenheiten der Welt, laßen sich nicht überwinden, ihre wesentlichen Mängel nicht ersetzen; wir werden immer genug zu wachen und zu würken haben. Ueberhaupt muß man Gott hiefür sorgen laßen, und es ist Raserey für den Teufel sorgen zu wollen.

Es will mir das Herz zerreißen, wenn ich Menschen so unachtsam auf das Elend sehe das sie um-

(*) Leute von richtigem Urtheil, sagt ein berühmter Schriftsteller, laßen sich am willigsten regieren; aber niemand haßt auch mehr als sie Gewaltthätigkeit und Knechtschaft. Schaffet aufgeklärte Völker dem Monarchen; laßet ewig Dumme dem Despoten.

umgiebt, wenn ich sie über Hunger, Blöße, Krankheit, Pestilenz und Krieg wegräsonnieren höre, als ob es Kleinigkeiten wären; Kleinigkeiten das, wovon dem gegenwartigen Gefühl irgend einen geringen Theil nur eine Viertelstunde lang zu ertragen, oft unmöglich scheint. — Laßet das fern von uns seyn, meine Freunde! Den würklichen Drangsalen unserer Zeit, denen die jeder fühlt, die jeder von sich abwerfen möchte, und die Millionen unserer Mitbrüder so unerträglich ängstigen, daß sie sich krümmen und verzweifeln — denen laßt uns entgegen arbeiten! Laßt uns denen Tugenden, die wir empfinden, die wir erfahren und kennen, die sich heute, zu dieser Stunde anwenden laßen, aus allen Kräften nachjagen. — Gewiß und wahrhaftig, meine Freunde, was, so weit hergehohlt, von Tugend und Glückseeligkeit geschwärmt und ersonnen wird — es ist schwankend, träumerisch! Die Leute, weiß Gott! glauben sich selber nicht, zweifeln und zagen wenigstens alle Augenblicke; fahren auf, und wißen nicht wo sie sind, bey jedem etwas starken Anstoß. — — Aber Seegen und Dank dem Edeln, den

dieses

dieses nicht trift, und der — (träf' es ihn denn auch zum Theil) irgend ein ächtes, menschliches Gefühl das schlummerte, wieder aufweckt, oder, wills entschlüpfen, zurück ruft; — Preiß und Ehre der ahndungsvollen Seele, welche des Sichtbaren vergeßen kann, um zu leben im Unsichtbaren; die sich hingiebt und wegwirft für diese Zeit, aus so hoher göttlicher Liebe — Unsterblichkeit ihr zum Lohn und Palmen der Engel!

Eduard Allwills Papiere.

Wieviel Nebel sind von meinen Augen gefallen, und doch bist du nicht aus meinem Herzen gewichen, alles belebende Liebe! die du mit der Wahrheit wohnst, ob sie gleich sagen, du seyst lichtscheu und entfliehend im Nebel.

Göthe.

* * *

Einleitung.

Sylli, gebohrne von Wallberg, stammte aus einer alten Patrizien-Familie in C**. Als sie 15 Jahr alt war, verlohr sie ihre Mutter, welche mehr als das gemeine Erdeleben in sie gebohren hatte, und sich so ganz in ihr fühlte, daß davon in beyder Herzen eine namenlose Liebe ward. Ihr Vater, von einer unbezwinglichen Leidenschaft bis zum Wahnsinn gefoltert, begrub sich zwey Jahre nachher in ein Cartheuser Kloster. Er war, als die folgenden Briefe geschrieben wurden, noch am Leben. Nun gerieth sie mit ihrem Bruder in Vormundschaft, und in eine so verwirrte Lage, daß ihr Herz dabey um und um wund werden mußte.

Sie mochte 21 Jahr alt seyn, als einer von den Gefährten ihrer Kindheit und zartern Jugend, **August Clerdon**, sie wiedersah, und die heftigste Liebe für sie empfand — ein feuriger Mann, von überschwenglichem Geist, aber sehr unstetem Sinne. Die Verbindung kam zu Stande, und Sylli zog nach C***, wo ihr Mann eine der ansehnlichsten Stellen bekleidete. Gleich darauf kam desselben Bruder, **Heinrich Clerdon**, als Regierungsrath nach C**. Beyde waren in der Schweiz gebohren, aber schon als Kinder mit ihrem Vater nach Deutschland versetzet worden.

Syllis liebster Gespiele war immer Heinrich gewesen. Er hatte zu ihren **Grund-Noten** die meisten **Accorde**, und von vielen Dingen tönten beyder Seelen reinen **Einklang** in einander.

Es hatte Sylli geahndet, daß August auf

vielerley Weise sie unglücklich machen würde, aber sie liebte den herrlichen Menschen und gab sich ihm hin. Drey Jahre nachher starb er mitten in der Verwicklung eines durch niederträchtige Treulosigkeit gegen ihn angesponnenen Handels, der ihm die völlige Zerstörung seiner äußerlichen Glückseeligkeit drohte. Seine Wittwe, die wenig eigenes Vermögen hatte, und auch das noch in Gefahr sah, mußte diesen Rechtshandel von schlechten Menschen unterstützt, gegen schlechte Menschen fortsetzen, und deswegen zu E*** bleiben; an einem Orte, den sie nie geliebt, und welcher ihr nun um so mehr zuwider war, da ihre ganze Seele nach C** hieng, wo alles, was sie noch an die Erde fesselte, vereinigt war. Ein einziges Kind das sie gebohren hatte, war dem Vater nachgefolgt. Als sie die beykommenden Briefe schrieb, mochte sie acht und zwanzig Jahr alt seyn.

Der sonderbare Gemüths-Zustand, der keinen Nahmen hat, worin Sylli uns gleich in den drey ersten Briefen dieser Sammlung erscheint, läßt sich im Grunde weder aus den angeführten noch aus andern äußerlichen Umständen hinlänglich erklären. Er kann nur in lebendiger Darstellung gezeigt, und nur durch Sympathie begriffen werden.

Amalia, deren gleich im 2ten Briefe, ohne weiteres, gedacht wird, war Heinrich Clerdons Gattin, und die Schwestern, Lenore und Clärchen von Wallberg, Sylli's leibliche Cusinen. Alle diese Leute hatten, in verschiedenen Perioden, viele Jahre neben und mit einander zugebracht, und lebten in brüderlicher Vertraulichkeit. Von Eduard Allwill und andern vorkommenden Personen etwas voraus zu erinnern wäre überflüßig.

Eduard Allwills Papiere.

Sylli an Clerdon.

Den 6ten März.

Ja, mein Freund, noch alle Tage wird es öder um mich herum, und so sezt sich denn die sonderbare Gemüthsstimmung, die Sie an mir tadeln, und wofür Sie keinen Namen wißen, immer fester. Ich soll Ihnen nennen, was es sey, das weder Milzsucht, Trübsinn, Menschenhaß oder Menschenverachtung, noch sonst etwas ist, das sich aus Romanen oder Schauspielen bedeuten ließe, das aber mein Herz zugleich so warm und so kalt macht, meine Seele so offen und so zugeschlossen. Lieber Clerdon, vielleicht ein andermal, diesmal hören Sie, was mir gestern begegnete.

Ich gerieth auf einige Stunden lang an das Bett' einer Sterbenden. Sie war eine gute Be-

kanntinn von meiner Tante Moßel; mich gieng sie weiter nichts an, stand mit meiner eigentlichen Person nicht in dem mindesten Verhältniß; ein alltägliches Geschöpf, sehr dumpfen Sinnes, aber ohne alles Arge. Ihre Leiden auf dem Sterbebette waren groß. Man hatte zu ihrer Genesung eine der schrecklichsten Operationen versucht. Das alles stand sie gelassen aus: es war die Fassung ihres Temperaments, schlichte Fortsetzung ihres Lebens bis ans Ende. Vier Stiefkinder (eigene hatte sie nie) standen um ihr Bette; näher ihr Mann, der es blos Gewinns und Gewerbs halber geworden war. Alle weinten und schluchzten recht ernstlich; gewiß, Clerdon, ihre Trauer gieng von Herzen. Aber im Grunde, was wars? Etwa ein wenig Reue, ein wenig Erkenntlichkeit, armselige Scheu vor der Befremdung, wenn sie jezt nicht mehr da seyn würde, Bangen vor dem Bild des Todes. — O wie gleicht doch alles einander so widerlich! Ich saß da ganz kalt; körperlich gepeinigt von dem körperlichen Leiden der Kranken; konnte sonst mit niemanden sympathisiren.

Izt kam der Geistliche hinzu, und begann sein Geschäft. Ich versichere Ihnen, die gute Frau zagte nicht der Zukunft wegen, hatte nicht die mindeste Seelen-Angst; nur das Dahinsterben ihrer Kräfte, die Lebens-Ermattung preßte ihr manches Ach aus der Brust; und da kam iedesmal ein Zuruf, ein Spruch, ein Vers aus einem Liede, das dann nur die ohnmächtigen Organen zu einem marternden Gebrauche wieder aufing, die milde Hand des Todes bewafnete, und der Seele wehrte, still und sanft von dannen zu scheiden. — O des Wusts von Welt!

Heute nun ist der Verstorbenen wegen ein Klagen, ein Weinen, auch hier bey meiner Tante, daß einem um Trost bange wäre, der nicht wüßte, daß unter allen diesen Hochbetrübten keiner ist, der nicht der Gattinn, Mutter, Freundinn bey ihrem Leben immer ganz entbehren konnte. Und nun ich, welcher dies alles so klar vorschwebt, mitten unter diesem Haufen, ganz ohne Theilnehmung; aber ach! im innersten meines Wesens erschüttert, von unerträglichen Gedanken. — Du mit den vielen Namen, das die Menschen alle zu

einander zerrt, durch einander schlinget, was bist du? Quell und Strom und Meer der Gesellschaft, woher? und wohin? . . .

Ich sehe die finstere Höhle, und den großen Kessel, worinn Macbeths Hexen, allerhand Stücke von Thier und Mensch, Froschzehen, Wolfszahn, Fledermaushaar, Judenleber, Türkennase, Tartarlippe, und wie viel andre Dinge sammeln, um das Werk ohne Namen zu bereiten; kochen und kochen am Zauberwesen, bis aus dem Gemenge die Phantomen all hervorgehn:

Erscheinen, erscheinen, erscheinen,
Kommen wie Schatten, und verschwinden wieder.

Und dazu dann den grotesken Rundetanz, und die herrliche Musik, und die bezauberte Luft, die ganze, beste, vollständigste Lustbarkeit!

Doch so abentheuerlich, mit unter so fürchterlich, ist's lange nicht. Ich muß des Grausens lachen, das mich anstieß. Nein, guter Elerdon, nein, nur eine bunte hölzerne Jahrmarkts-Puppe, Rumpf und Rock aus einem Klötzchen, Arme, Füße, Kopf daran geleimt, und ein Brettchen darunter, daß es stehe: ist denn das ein Gespenst? —

Sylli

Sylli an Clerdon.

Den 7ten März.

Ich war heute lange vor Tag' aus dem Bette. Ein sonderbar schönes Licht, das immer heller mich umgab, trieb mich aus meinem Cabinet in das Zimmer gegen Morgen, welches die weite Aussicht nach dem kleinen Gebürge hat. Ich fuhr zusammen von dem Anblick, und blieb unbeweglich am Eingang des Gemachs. Was mich fesselte, war die grosse Stille bey all dem Glanz, bey all dem Werden am weiten Himmel; unüberschauliche unaufhörliche Verwandlungen, und doch kein sichtbarer Wechsel, keine Bewegung. Aber izt trat die Sonne näher, und fuhr auf einmahl hinter den Hügeln herauf, daß ich davon mit in die Höhe fuhr. — Clerdon, es waren selige Augenblicke. Und sehen Sie! wie dieser Sonnen-Aufgang, so war der ganze heutige Tag; Frühlings Anbeginn, Anbruch des Jahrs, erster Licht-Strahl einer viel größern Schöpfung, als die Schöpfung eines einzelnen Tages. Ich mußte heraus aus dem Gemäuer in die offene Welt. Sophie die ich abgerufen hatte, begleitete mich. Welch

ein Spatziergang! Der Himmel war so rein, die Luft so sanft, die ganze Erde wie ein lächelndes Angesicht, voll Trost und Verheißung, Unschuld und Fülle des Herzens. Dies alles konnte ich jezt wunderbar auffassen, meine Blicke waren milde, seegnend; und so ward ich unvermerkt wieder das gute zuversicherliche Geschöpf, das nichts als Wonne über der Gottes-Welt Schönheit, und volle Hofnung im Herzen hatte.

Ja volle Hofnung, bester Clerdon, ohne zu wissen, was ich hofte; alles Gute, alles Schöne; und diese liebe Verworrenheit, diese Dämmerung wars eben, warum mir so wohl war, mich kein Unglaube wach stören konnte.

Dieser Tag sollte recht genossen werden. Ich wollte unter freyem Himmel die Sonne auch untergehen sehen. Wir nahmen unsern Weg über die Wälle. Ich verweilt' an dem Orte, wo ich vor zwey Jahren im späten Herbst mit Ihnen stand, und Sie von der weiten mannichfaltigen Aussicht so entzückt waren. „Säh er sie izt!„ Ein lieber Frühlingshauch wehte mich an, und

stellte

stellte Sie neben mich. O wie war rund um uns herum alles so herrlich, so schön! Aber es ließ sich nicht lange so ansehen; ich begab mich weg. Nun kam ich an die Stelle, wo man den langen, breiten Weg um die Ecke nach Zielen (*) gerade vor sich sieht. — „Da kam ich her vor sechs „Jahren, da kam vor zwey Jahren Clerdon her, „da geht der Weg hin. — Ach wann?„ Sie erinnern sich der Lage: eine unabsehbare Fläche; nichts, das Auge zu hemmen; der Weg ganz gerad aus, und so breit, und so eben — wie ich da drüber hinrollen könnte! — Indem ließen sich nahe bey, gleich hinter der Stadt-Mauer, zwey Instrumente hören. Es war eine Flöte und eine Harfe, die ganz vortreflich in meine Melodie einfielen, sie begleiteten und fortführten. Da ließ ich mich denn gehen, ließ mirs so werden, daß ich die Augen recht naß kriegte. Mein gutes Mädchen neben mir wartete alles mit Freundlichkeit ab. Auf mein Stöckchen gelehnt blieb ich lange so da stehen: endlich lief ich hurtig mit ihr nach Haus, und — Gute Nacht, Clerdon, Amalia, und Schwestern, gute Nacht!

Sylli

(*) Die erste Post-Station nach C**.

Sylli an Clerdon.

Den 8ten März.

Ich habe ihnen gestern und vorgestern geschrieben, l. C.; doch muß ich Ihren eben erhaltenen Brief auf der Stelle beantworten.

Wenn Sie wüßten, wie es mich ängstigt, daß Sie so viele Sorge, so vielen Kummer meinetwegen haben! Glaubts doch, ihr guten Leute, glaubts, daß ich lange nicht so übel dran bin, als Ihr es euch vorstellt. Alles Schöne in der Natur, alles Gute ist mir ja schön und gut, wirds noch alle Tage mehr. Oder wißt Ihr Eine, die jede menschliche Freude inniger kostet, als Eure Sylli? Und wie sollte ich nicht an Liebe glauben, ich, der die Brust so enge davon ist? Nur die Hyacinthe hier! wie oft stand ich nicht vor ihr, mit klopfendem Busen; sog an ihrem Wesen mit alle meinem Sinn, bis es meine Nerven durchbebte, und ich die schöne, gute in mir lebendig hatte, und — nennt es Thorheit, Unsinn, Schwärmerey — und ich Gegenliebe von ihr fühlte! So pfleg ich eines jeden Dinges, von welchem Wohl-

thun

thun unmittelbar ausgeht, es sey aus Gestalt oder Geist, Lied, Harmonie, Gemählde, was es wolle; ich halte es an mich, leih ihm Heerd und Feuer, ruhe nicht, bis sein inneres Wesen, das Gute, Schöne, das Wohlthun in mich strömt, Leben in mir empfangen hat und Liebe. Ach! nichts soll untergehen, das mir einen Blick der Vereinigung zuwarf, das mir Leben gab und Leben von mir nahm; wenigstens so lange soll es nicht untergehen, als ich selbst daure.

Nun bin ich hiermit freylich mancher Verlezung blosgestellt, die ich ohne das nicht empfände. Alle die Dumpfheit, Achtlosigkeit, Geringschätzung, Flüchtigkeit der Menschen um mich her, und die noch ärgere Schmach ihrer vorüberrauschenden Entzückungen trift mich, verwundet mich. So von allen Seiten angefochten, jedermanns Hand wider mich, ist doch meine Hand, ich schwör es Euch, wider keinen, Ich seh immer noch viel Liebes und Gutes an den Menschen. Da hab ich hier einige rosenwangigte Mädchen, die mich durchaus erquicken, so oft ich sie sehe. Es wird einem

unter

unter ihnen, als wandelte man zur Frühlingszeit in einem Blüthenregen. So voll Muth, so voll Lust sind sie, daß sie Hülfe rufen müssen. Da hangen Sie dann an meinen Armen, an meinem Hals, entladen ihre Lippen, und lassen in ihren schuldlosen Augen mich einen Zauber schöpfen, der mich alles vergessen macht. Mit einer Wonne drück ich sie dann an mein Herz, fast als wenns Liebe, daurende Liebe wäre. Und seht, gerade so treib' ichs mit hundert andern Dingen; lasse alles gut seyn, und mir zu gute kommen, was nur gut seyn mag. Ich werfe nichts auf den Boden, trete nichts unter die Füsse, mag aber auch nichts aufspeichern, nichts von Menschen-Gunst und Achtung. Seht, wenn mirs wohl einmahl wird, als sollte dergleichen dauren, als erwartete ichs, so überfällt mich doch gleich eine Schwermuth, ein Zagen, daß ich vergehen möchte. Wie warm auch von außen mein Herz sich anfühlt, wie von sich scheinend es auch ist, so dünkt mich's alsdenn doch in der Tiefe kalt. Ja, das ist's, daß jede Anwandlung von Vertrauen, von Freundschaft in meiner Seele zum Trauer- und Schrecken-Gedanken wird; daß

ich's

ich's gleich so hell vor mir habe, daß es nur Wieder-Erscheinung ist jener längst entwichenen Engels-Gestalt, welche mir in den Schooß ein Todten-Gerippe gab.

Ach! Clerdon, Amalia, Schwestern, zürnt nicht über Eure Sylli. Ihr wißt ja meine Geschichte zum Theil — und wenn ihr sie ganz wüßtet, Euch das alles offenbar wäre, was hier tief und fest verschlossen liegt! — Aber redet, zeugt, ist es meine Schuld, daß es so mit mir geworden? War ich zaghaft, weichlich, dachte ich wohl darauf, mir Schmerz, Thränen zu ersparen; brachte ich je etwas in Anschlag, das nicht Liebe war? Voller Muth, voller Zutrauen, im Glauben unbeweglich, duldete ich nicht alles, wagt' ich nicht alles, gab ich nicht alles dran, alles, alles? — Was halfs? Nach einander und mit einander mußt ich sie alle verdorren sehen, die Bäume und Lauben in den Gefilden meiner Jugend, und sinkend die Blumenbeete unter ihnen verheeren!

O des unvergifteten Pfeils, der aus Freundes Hand in Euer Herz fährt; den er lächelnd darinn

um-

umkehrt, und voll Unschuld fragt: wie kann das so schmerzen? er war ja nicht giftig.

Nicht diejenigen, die mit Grimm und böser Tücke mich von sich stießen, waren meine Verderber; die warens, die ohne sichtbare Verletzung, mich nur so da ließen; wie eine zeitig gewordene Frucht den Baum läßt, und mit ihrer Fülle davon geht. Hört, ich bin nicht vom Blitze zersplittert, nicht abgehauen; nur ausgesogen bin ich; habe noch Kron und Blätter: und so mag denn der Stamm bleiben, bis auch diese einmal verwelken und nicht wieder kommen.

Wenn ich nur meinen Augen wehren könnte, umher zu schauen, wüßte sie wohin abzuwenden, weg von dem traurigen Einerley menschlichen Lugs und Trugs. Es ist ein wahrer Jammer, wie viel die Leute von einander fordern, erwarten, hoffen, sich und ihren Brüdern zutrauen, würklich zu geben und zu nehmen meynen. Jede Sonne bringt unsterbliche Liebe, unsterbliche Freundschaft auf die Welt; wer nur nicht weiß, daß auch mit jedem Tag ein Abend kommt, und

was dreymal geschehen wird, ehe der Hahn krähet. Am mehrsten dauren einen die guten Seelen, die, wenn sie einige Jahre zusammen fortgeschleudert, oder wohl gar von Kindesbeinen an ihr Thun mit einander getrieben hatten, und ihrer Sache recht gewiß zu seyn glauben, nur Ein Schicksal, nur Ein Grab sehen, allen Stürmen Trotz bieten; am Ende doch sich unversehens einander in den Grund segeln; oft, der läppischesten armseligsten Grille wegen, gescheitert da liegen, ohne Rettung. Wohl ihnen, daß sie selten das Geheimniß ihres Schicksals verstehen.

Ich habe lange ein Bild alles menschlichen Thuns und Seyns, unserer sogenannten Laufbahn, in der Seele; ein ärgerliches, aber richtiges Bild: den Gang im Kranen. Mit zugeschlossenem Auge rennt jeder vorwärts in seinem Rade, freut sich der zurückgelegten Bahn; weiß so viel Thorheiten, so viel Jammer hinter sich, und merkt nicht, daß nah an seinem Rücken alles das wieder empor steigt, von neuem über sein Haupt, vor seine Stirne, und unter seine Tritte kömmt. Ich mag hievon nicht reden: den wer's am hellsten einsieht,

 hat's

hat's nur um so viel besser, daß er in seinem Rade stille stehen bleibt, die andern auslacht, oder beseufzt — und sich mit — — O, er ist weit am schlimmsten dran!

Wo ich hin gerathen bin! — Das war mein Wille nicht; aber nun sey es mein Wille; denn was schadets? Ihr wißt ja, was tausendmal gesagt worden, daß jedweder seine Noth in Augenblicken, wo er mit seinem ganzen Daseyn in ihre Vorstellung übergeht, als die größte fühlen muß; und so laßt euch denn nochmals gesagt seyn, daß eure Sylli es im Grunde doch so schlimm nicht in der Welt hat. Glaubt mir, glaubt den Worten unsers lieben Primrose: „Die dunkelsten Gegenstände, je näher wir ihnen treten, erhellen sich mehr, und das Auge des Gemüths bequemt sich nach der trüben Lage.„ Auch führt ja Elerdon so oft die Verse im Munde:

„Kein Zustand ist so hart, ein Chor von stillen Freuden
„Gesellt sich ihm mitleidig bey.„

O glaubt, glaubt, so wenig auch der Zeugen dafür seyn mögen: wer nicht weiß, wie man sich

auf

auf Dornen bettet, den hat die beste Rast noch nie erquickt.

Freylich wär' all dies Sagen nichts, wenn mein Herz von den Menschen los wäre; aber, gewiß, es hängt an ihnen mit seinen besten Nerven und Gefässen. Kann doch niemand sich erwehren, die Kinder zu lieben, an denen wir sicher nicht mehr haben, und von denen wir nicht mehr erwarten, als ich von meinen Menschen. So einen kleinen, hübschen, muntern Jungen, wenn ihr den drückt und küßt und herzt, und ihn nicht lassen könnt; ist das wohl, daß ihr den vortreflichen Mann denkt, der vielleicht in ihm steckt? Nein, das bloße Kind zieht euch an, wie es in dem gegenwärtigen Augenblicke vor euch leibt und lebt; weil es ist lieblich anzuschauen, süssen Mund, freundliche, blickende Augen, hüpfende Glieder, Leib und Leben hat wie ihr, und seine Nerven mit den eurigen Triller schlagen. Ihr wißt, daß ihr seine Zuneigung mit Nascherenen und Spiel erkauft, und genießt sie nichts desto weniger mit herzlichem Wohlgefallen. Ihr trauert nicht, zürnt

 nicht,

nicht, wenn ein anderer mit glänzendern Geschenken oder höherem Tanz es von euch ablockt, und es euch dann nicht mehr mag, und euch Bah! schilt; oder wenn es geradezu eurer müde wird, weil ihr seine Laune nicht länger unterhalten, seine Begierden alle nicht erfüllen konntet. Ich erstaune, daß die Bemerkung, wir erwachsene seyn nur ältere Kinder, mehrentheils, wo nicht immer, mit einer verachtenden bittern Miene, und zum Behuf der Lieblosigkeit angebracht worden; da sie mir der zuverläßigste Lebensbalsam zu seyn scheint. Und dann — ein wenig besser als Kinder, sind wir — Mann und Weib, Jüngling und Braut, doch noch allemal.

Ja! helle Wonne ist es, so die Menschen zu lieben, ohne Eitelkeit ohne Ansprüche, eben, mit lauter Liebe. Da geht alles so gerad und rein zum Herzen, und das Herz ist so mächtig. — O laßt, laßt mich nur schweben im Limbus, bis ich vollendet werde!

Clerdon an Sylli.

Den 8ten März.

Liebste Sylli! daß Sie so lange nicht schrieben! Wir alle zerbrechen uns die Köpfe darüber, die gute Amalia, die Nichtgen und ich, jeder nach seiner Weise. Aber nächsten Sonnabend kömmt sicher ein Brief von Ihnen, denn ich weiß, Sie lassen meinen letzten keinen Tag unbeantwortet. In Fällen, die das Herz angehen, will ich alles Gute mit weit größerer Zuverläßigkeit von Ihnen, als von mir selbst, voraussagen; denn Sylli kann da nicht straucheln. Sie seufzen doch wohl nicht über meinen starken Glauben?

Hier bey uns sollten Sie izt seyn, liebste Sylli, daß wir sie mit in unsere Reihen schlängen, den neuen Frühling zu umtanzen. Die unwiderstehliche Wonne des gestrigen Tages müssen auch Sie gefühlt haben. Mich hat sie ganz durchdrungen, gelagert sich in all mein Gebein. Mir ist, wie einem Jünglinge, der so eben aus eines frommen Mädchens Auge sich die Seele voll Liebe und

und Hofnung getrunken hat; so froh, und zugleich so heimlich ist mir's im Busen.

Früh mit dem Morgen giengs an. Ich erwachte von der ersten sanftesten Dämmerung, fand mich aufgerichtet, wie von dem Arm eines Freundes, der mich zum unerwarteten Wiedersehen aus dem Schlummer küßte. Ich streckte meine Arme aus nach dem Liebenswürdigen; irrte ihm nach, und fand ihn, fand ihn — schaffend am Aufgange. — Wer an einer Musik für das Auge zweifelt, der hätte diese Morgenröthe sehen sollen. Ein solcher Engelsgesang schwebte mir nie auf Tönen in die Seele. Doch was weiß ich, mit welchen Sinnen ich empfand? ich war ausser mir. Gleich im ersten Moment, beym Erreichen der Gegenwart, überwandelte michs, durchschauderte michs; dann tiefer in der Brust ein Beben, immer tiefer und inniger; im geheimsten Busen auflösendes Beben, das den ganzen Erdensohn tödtete. Tod, schöner, himmlischer Jüngling! Des verwesenden Theils entladen, flog ich in seine Arme, sank in seinen Schoos, war bey ihm, war in ihm, in Ihm, der da ist, war

und

und seyn wird; kostete Allmacht, Schöpfung, ewiges Bleiben in Liebe. — Ach, Sylli, daß ich zurückkehren, daß der Tag kommen mußte!

Aber dennoch ein herrlicher Tag, wohl der schönste meines Lebens!

Mit dem ersten Blicke der Sonne, der meine Augen auf die umher verbreitete herrliche Gegend niederlenkte, und den von der Erde gebohrnen wieder weckte, schoß mir lichtschnell durch die Seele ein Strafgedanke: welch ein sündlich Wesen es doch sey, diese herrliche Pracht Gottes so über Wall und Graben nur zu beschielen, nur etwa am Abend ein wenig daran vorbey oder hinterher zu schleichen, da doch nichts wehre, sich hinein zu lagern in diese Herrlichkeit ganze Tage lang, sich anzukleiden über und über mit dieser Pracht Gottes, zu genießen das seinige, den weiten offenen Himmel, und die große offene Erde.

Ich raffte mich zusammen, und zog hinaus in den vollen Sonnenglanz, wandlete, und nahm Besitz von Acker, Wiese, Bach, Wald und Strohm, Höh' und Tiefe, Himmel und Erde. Und als ich

nun an den Hügel, mein Ziel, gelangte, hinankletterte, endlich droben stand in meinem ganzen Vermögen, und weit umherschaute; da hüpfte in meinem Blut, und pochte auf meiner Brust, und trozte in meinem Gebein, und schauerte in meinem Haar, jauchzte, klang und sang in allen meinen Nerven, Liebe, Lust und Macht zu leben.

Was hier weiter mit mir vorgegangen, und die vollständige Geschichte dieses Tages bekommen Sie, wenigstens heute, nicht. Ich ward in meiner Begeisterung durch einen Besuch von Eduard Allwill unterbrochen. Er blieb bey uns zu Tische, und nun bin ich zerstreut und in ganz veränderter Stimmung. Nicht wahr, Sie erkundigten Sich ja ohnlängst nach unserm Eduard? Geduld! meine Frau soll Ihnen ausführlich von ihm erzählen. Seitdem Sie ihn sahen, hat er sich sehr ausgebildet, aber ein eben unbegreifliches Durcheinander von Mensch ist er noch immer. Nie habe ich eine solche Allgemeinheit des Gefühls gesehen, und das in einem Alter von zweyundzwanzig Jahren, wo sie nicht aus vielen Erfahrungen und Bemerkungen abgezogene, kalte, mangelhafte

te Erkenntniß, sondern nur unmittelbare Empfindung seyn kann. Ein so schneller und fast gleich mächtiger Sinn für alles muß eine wunderbare Mannigfaltigkeit seltsamer Erscheinungen hervorbringen. Dabey ein so glühendes muthiges Herz, seine ganze Seele so offen, so lieb: kurz, für mich ist dieser Eduard einer der interessantesten Gegenstände.

Sein Vater erzählte jüngst von ihm, er wäre seit seinem dritten Jahre nie heil gewesen, hätte immer ein Paar Beulen am Kopfe, und Wunden überall gehabt. Man wird nicht müde, den guten Major von den seltsamen Streichen des Knaben erzählen zu hören; und wie er selbst und die Herren Präceptoren ihn eben für kein Kind guter Hofnung gehalten, weil er, mit aller seiner Lebhaftigkeit, doch im studiren sehr träge, und mit aller seiner Gutherzigkeit äußerst hartnäckig, ausgelassen, beissend und trotzig gewesen. Für etwas schwach am Geist hielt man ihn, weil seine Cameraden ihn beständig überlisteten, ohne Müh ihn zu allem beredeten, und ihn alle Zechen bezahlen ließen. Ein grösserer Held in der Freundschaft

und Liebe ist nie gewesen, und verliebt bis zur Raserey war er schon in seinem neunten Jahre. Mir fallen eben ein Paar Züge ein, die kurz und leicht zu erzählen sind. Gegen sein sechstes Jahr hatte er sich in den Kopf gesetzt, sein treues Schaukelpferd, genannt der Fuchs, würde lebendig werden, wenn er ihm eine lebendige Fliege beybringen könnte. Er quälte sich ohnermüdet mit den Zubereitungen zu seinem Versuch, der so leicht nicht angestellt werden konnte, weil die Schaukelmaschine nicht hohl war. Einst, als er sie sehr heftig in Bewegung brachte, so daß sie mit den vordersten Enden beständig auf den Boden stieß, ward er unverhoft inne, daß sie fortrutschte. Nun trieb er sein Thier stärker an, und gelangte ziemlich geschwinde mit ihm bis ans entgegengesezte Ende des Gemachs. Seine Freude war ausgelassen. Kein Mensch vermochte ihm auszureden, daß sein Fuchs zu leben anfange, und für nichts in der Welt wäre er mehr von seiner Seite gewichen. Es ward Mittag, und Eduard hatte keinen Hunger. Sein Vater ließ ihm sagen, wenigstens herunter zu kommen; aber so sehr er sonst den Major fürchtete, konnte er diesmal nicht gehorchen.

horchen. Alle Leute im Hause, die schon im Geiste ihren lieben Eduard bis aufs Blut peitschen sahen, liefen hinauf, fleheten, schmeichelten, verhießen, droheten: alles war umsonst. Der Major, der schlechterdings gehorcht seyn wollte, befahl, den Knaben mit Gewalt herunter zu schleppen. Das geschah. Nachdem er weidlich ausgescholten worden, sollte er sich zu Tische setzen; nein, er hatte keinen Hunger. Man drohte, man zwang; alles vergeblich: er sah nur seinen Fuchs, und den Himmel offen. Da nun aber schlechterdings ihm der Kopf gebrochen werden sollte, so blieb nichts übrig, als ihn tüchtig abzuprügeln, und von seinem Fuchse zu trennen, welches dann ohnverzüglich also ins Werk gerichtet ward, daß man ihn auf ein Paar Stunden in ein finsteres Loch sperrte.

Einige Zeit nachher hatte er sich Abends im dunkeln auf ein hohes Gestell geschlichen, in der Absicht, einen großen Sprung zu versuchen, den er nach vielen Uebungen und Successen izt glaubte wagen zu dürfen. Er sprang herzhaft zu, stürzte aber so gewältig, daß man fürchtete, das Nasenbein

bein wäre entzwey. Kleinigkeit! Aber am folgenden Tage vor dem Vater zu erscheinen! Alles in der Welt; nur das Ausschelten konnte der Junge nicht leiden. Man hatte es diesmal leicht beym Major dahin gebracht, daß er seinem Eduard alle Strafe, und noch oben drein das zu Tische sitzen erlassen. Nun aber sollte nach dem Essen der Junge denn doch vor ihm erscheinen, und da entstand große Noth. Der schüchterne Starrkopf wollte durchaus nicht hinunter, bis sein älterer Bruder Wilhelm, ein feiner, beredter, doch aber grundguter Knabe, ihn unter den heiligsten Versicherungen, der Vater werde der zerquetschten Nase mit keiner Mine erwähnen, endlich dazu vermochte. Große Mühe hatte es dennoch gekostet, weil Wilhelms Kunst Eduard schon in so manchen schlimmen Handel verwickelt hatte; aber eine unversiegende Quelle von Glauben im Grunde seines Herzens überschwemmte immer bald sein Gedächtniß, so daß er auch noch von dieser Seite nicht weiser geworden, und es wohl nie werden kann. Nun wanderte Eduard an des Bruders Hand zum Major, der ihn verheißenermaßen ganz milde ansah, doch aber zu bemerken nicht unterließ, er

würde

würde ihm wohl müssen ein Nasen-Futteral machen lassen. Rasch dreht sich mein Eduard: und zu Wilhelm: „da Lügner!„ mit einem so kräftigen Stosse, daß dieser vier Schritte weit rücklings in einen Sandtrog tummelte. Der Major entsezte sich, und warf den Thäter als das verächtlichste Ungeheuer, von sich.

Dergleichen begab sich alle Tage, aber Eduards Muth und guten Humor konnte von der Seite nichts beugen. Schwerlich hat ein Mensch mehr Schläge erlitten, denn nie wollte er sie durch willige Uebernehmung nur der kleinsten Schmach abkaufen, noch den Unwillen seiner Vorgesezten durch Thränen oder Flehen mildern. Er selbst erzählte mir neulich, daß er einst nah auf den Tod gegeißelt worden, da sein Präceptor ihn durch Sokratische Fragen zu dem Geständnisse versuchet, Prügel seyn Wohlthaten, und er ihn immer durch verstellte Albernheit aus der Folge gebracht. Für seine Cammeraden übernahm er mehrmals Schuld und Strafe, nicht sowohl aus Freundschafts-Enthusiasmus und Mitleiden, als weil ihm vor ihrem Flehen und Heulen während der Execution unerträglich

lich ekelte. Bey allem dem nicht ein Schatten von Keckheit; im Gegentheil so schüchtern, so demüthig gegen jedermann, wovon er Gutes dachte; zugleich so vorliebend, so dankbar, so mild und so gut, daß er den meisten, theils für einen Tropf, theils für einen Schmeichler galt.

Vor Unwahrheit, ja vor bloßem Irrthum — Gut daß ich hier ein neues Blat suchen mußte, sonst wäre mir schwerlich eingefallen, daß in einer Viertelstunde die Post abgeht. Wenn Sie wollen, so komme ich nächstens auf diese Materie zurück, und erzähle Ihnen von den Contrasten im kleinen Eduard, wie er bey aller seiner Unbändigkeit nicht wild, sondern zur Stille, zum vertraulichen Leben geneigt war; wie er bey seiner heftigen Begierde nach sinnlicher Lust, bey seiner Unbesonnenheit im Handeln, doch immer grübelte, und mit ganzer Seele an unsichtbaren Gegenständen hieng; wie er hierüber zu Ansichten gekommen, deren Größe sein ganzes Wesen zerrüttete, ihn bis zur Ohnmacht drückte; so, daß er, um den Anwandlungen davon zu entrinnen, sich oft die Hände blutig biß, oder gar sich die Treppe hinunter in den Keller wälzte; wie er endlich im vierzehn-

zehnten Jahr ein Pietist geworden, u. s. w. — Es ist unaussprechlich reizend, alles dies vom Kinde zu wissen, und hernach den Jüngling zu beobachten: wie es immer noch dieselbigen Karten sind, nur etwa ein Paar dazu oder davon, anders gemischt und anders gespielt.

* * *

N. S. Mir fällt ein Ihnen einen Brief beyzulegen, den Eduard mir jüngst aus Kambeck schrieb. Ich muß ihn aber ohnfehlbar zurück haben, um zu seiner Zeit die erste Hälfte davon dem Verfasser wieder vorzulegen. Der gute Allwill glaubt schon geliebt zu haben. Aber dennoch wie viel Wahres liegt nicht in seinem leichtfertigen Geschwätz! Die Waldbegebenheit wird Sie freuen.

Beylage zu Clerdons Briefe.

Eduard an Clerdon.

Es war gar nichts von einem Schlagfluße, mein Bester, was Ihnen so fürchterlich beschrieben worden; nur ein heftiger Schwindel, der seine guten Ursachen hatte. Es ist nun wieder besser, und mir nicht mehr bey Strafe — des ewigen Lebens, oder — des Tollhauses verboten, zu lesen, zu schreiben, oder sonst etwas menschliches zu beginnen. Auch scheint die Sonne wieder am heitern Himmel; die Luft ist still; ich und die ganze Natur, wir sind bey gutem Humor.

In unserm C** heißts also, ich sey der Frau von Kambeck im Netze, oder noch besser, ich liege ihr zu Füssen, bete sie an? Mags doch! aber Sie, lieber Clerdon, sollen die Sache besser wissen. Hören Sie mein ganzes Geheimniß. Der Umgang des andern Geschlechts reizt mich unendlich; die artigen Geschöpfe haben so etwas sanftes, anschmiegendes, das mir behagt. Neben ihnen

stimmt

stimmt allmählig das allzuheftige in meiner Empfindungsart sich herab; sie stehlen mir Gleichmüthigkeit und Ruhe ins Herz. Kömmt nun gar noch eine etwas nähere Beziehung hinzu, und ich fahre mit meiner Juno droben auf den Wolken, und die Stutzerchen unten klettern die Berge hinan, und thürmen ihre Felsen auf einander — o, Clerdon, das bringt immer richtig meinen Satan um all sein Latein; es ist so gut, als ob er in einem Weihkessel scheiterte, und ich — habe gewonnen Spiel. Aber bey allem dem, oder vielmehr eben deswegen ist es mir ein unerträglicher Gedanke, von eben belobten Göttinnen irgend eine anzubeten, ihr in ganzem Ernst zu Füssen zu liegen. Vor Jahren, ja, da waren Rolands Thaten auch meine Sache; allein ich ward doch ziemlich bald inne, wie es im Grunde mit meinen Unsterblichen beschaffen war, und bemühte mich glücklich, den Willen des allgewaltigen Schicksals auch zu dem meinigen zu machen.

Lieber, ich habe nichts dagegen, daß es Clarissen, Clementinen, Julien, und sogar heilige Jungfrauen von unbefleckter Empfängniß überall

gebe: aber, ich bitte, nur keinen zu großen Lerm davon! Denn seht, diese erhabenen Einbildungen sind Schuld, daß so viele Menschen verächtlich von denen Weibern denken, die — Gott gemacht hat, von Weibern für diese Erde, und nicht für den Mond, wohin die Herren den Weg suchen. Da schelten sie dann, und klagen über Grausamkeiten, Treulosigkeiten, Abscheulichkeiten, Schandthaten, die sie von ihnen erfuhren, da doch die guten Geschöpfchen mehrentheils nicht einmal wissen, was das für Sachen sind. Toll, daß wir so hart gegen sie verfahren! Lassen wir sie, wie die Natur sie beliebt hat, ohne sie zu Engeln martern und versuchen zu wollen; alsdenn werden sie uns sehr gerne lieben, und mit so viel Innigkeit, Vestigkeit und Großmuth, als ihre artigen lieben Seelchen nur vermögen.

Ich muß meiner spotten, und mich ärgern, wenn ich zurückdenke, wie ich sonst nie an einem Mädchen hangen konnte, ohne mich aus allen Kräften zu bemühen, es nach einem gewissen Muster, das ich im Kopf hatte, umzubilden. Sie erinnern sich doch jener Amerikanischen Wilden,

die

die zwischen zwey Brettern ihren Kindern Kopf und Hirn zerquetschen, und sie zu Ungeheuern verstellen, in der löblichen Absicht, sie der vergötterten Sonne und dem vergötterten Monde ähnlich zu machen. Gerade so war auch mein Thun, und während ich mit dieser Narrheit mich schleppte, hab' ich schreckliche Leiden erduldet. Alle Augenblicke waren meine Gestirne in Verfinsterung, und so arg ich auch lärmte, um den häßlichen Drachen, der sie zu haschen lauerte, fortzuscheuchen, mußt' ich ihn zulezt doch immer sie vor meinem Angesichte jämmerlich verschlingen sehen. Von so viel unglücklichen Erfahrungen müde, sprach ich einst an einem frühen Morgen sehr weislich zu mir selbst: es ist Ja wahr, daß weder Aspasia, noch Danae, noch Phyllis, noch Melinde, noch so viele andre Namen, die du wohl weißt, Namen von Sternen am Himmel sind: aber sag an! zecht man nicht oft beym Wachslichte frölicher, als man im höchsten Sonnenglanze tafelt? Nun, so genieße der kleinen Feste, und laß die wunderbaren, ungeheuren Herrlichkeiten, womit es, ohne den Zauberstab des großen Merlins, doch nie recht gelingen kann. — Seit dieser Zeit, was für

Abentheuer mir auch im Gebiet der Liebe zugestossen, habe ich nie wieder an meinen Schönen Hörner, Fischschwänze oder Krallen wahrgenommen, sondern — es mir immer wohl seyn lassen.

Von hier komm ich vor Anfang der künftigen Woche schwerlich weg. Ich ließ mich auch gerne halten, wenn nur der junge Graf von Batuff nicht wäre, den mein böser Geist hieher gebannt hat, und der mir alle Augenblicke etwas unangenehmes mit sich zu schaffen macht. Er verstimmte mich gleich im ersten Augenblicke, da ich hier ins Schloß trat. Sie wissen, daß mein Präsident mir den ärgerlichen Auftrag gab, auf dem Wege hierhin ein Paar Stunden umzureiten, um die neue Wassermaschiene in dem Bergwerke zu D*** in Augenschein zu nehmen. Ich that das so kurz ab, als möglich; und ritt nun in gestrecktem Trabe durch den Wald nach Kambeck zu. Ohngefehr in der Mitte des Waldes sah' ich zwey ausgespannte Pferde, einen umgeworfenen Karren, und den Führer, an einen Baum gelehnt, daneben stehen. Der arme Kerl hatte sein Holz alle abgeladen, auch

das eine Rad ausgenommen, war aber dennoch nicht im Stande gewesen, den eingesunkenen Wagen in die Höhe zu lüften. Der Vorfall — wie ichs nehmen mochte — kam mir ungelegen. Ich ritt vorbey; aber vermuthlich hatte mein rechter Arm sich mechanisch zurückgezogen, denn mein Pferd kam aus dem Trab. Den Augenblick ward's mir auffallender, daß ich — nicht auf der Flucht sey, und so ward Meister, was recht war. Ich stieg ab, und bot dem armen Hülflosen meine Dienste an. Ein Blick auf meine goldene Einfassung, mit einem bittern Lächeln, erwiederte mir, daß seines Gleichen von Vornehmen keinen Beystand, wohl aber den grausamsten Spott erwarten müsse. Das war ein Blitz in meine Seele, Clerdon. Ich fühlte alle die Schimpfreden und die Prügel, die ich ohnfehlbar dem Menschen gegeben hätte, wenn er in ähnlichen Umständen mich angetroffen, und seine Hülfe mir versaget hätte. Ohne weiters griff ich den Karren mit solcher Kraft an, daß er in einem Ruck auf der entgegengesezten Axe ruhte; dann flog ich auf das Rad zu, und rollte es herbey; der Wagen ward hervorgezogen und das Rad eingesezt. Ich wollte

dem Manne auch sein Holz wieder aufladen helfen, aber das litt er schlechterdings nicht, wie herzlich auch mein Bitten war. Er fühlte nicht, was für eine Wohlthat er mir erwiesen hätte. — Ach, wie zufrieden der Arme mit mir war, wie er mir dankte, mich bewunderte, es nimmer vergessen, es seinen Kindern, dem ganzen Dorf erzählen wollte! Großer Gott! ich meinte vor Schaam und Schwehrmuth zu versinken, und wäre diesmal gewiß nicht nach Kambeck geritten! wenn ich nur sonst gewußt hätte, wohin. Ich kam spät an. Aus meinem übelzugerichteten Anzuge ward geschlossen, ich sey mit dem Pferde gestürzt. Ich erzählte meine Geschichte. Der Herr Graf standen ausgegreitscht mir dicht vor der Nase, in einer ächt adlichen Positur, die ich gemahlt haben möchte; und als ich geendiget hatte, sagte er mit einer albernen Fratze zur Frau von K.: Es ist ein Glück, daß dem Bauern die Pferde nicht durchgegangen waren, und er selbst mit einer starken Blessur da lag; sonst hätte Allwill seinen Engelländer einspannen, und den lieben Nächsten heimkarrigen müssen. — Herr Graf, erwiederte ich, sie urtheilen vielleicht zu günstig von mir,

denn

denn ich hätte ja so nah meinen armen Bauer hülflos gelassen, und wäre — ein Schurke gewesen. So leise ich, aus guter Lebensart, das Wort Schurke näher hin zu Ihro Hochgebohrnen aussprach, so wars doch, gebräuchlicher maßen, der F. v. K. nicht entgangen; sie veränderte die Farbe; und in den Augen des Grafen sah man — daß es ihm seltsam ward in seinem Eingeweide. — Aber ich fuhr fort, und schwazte mir das Herz ganz rein, und ruhte nicht, bis ich alle die Schimpfworte und Prügel, worunter ich den Morgen mich geängstiget, auf Ihro Gnaden abgeladen hatte. Damit wars denn gut — für diesmal.

Wollen Sie wohl, lieber Clerdon, es bey meinem Präsidenten ins rechte Licht stellen, daß ich einige Tage länger ausbleibe, und es auch meinem Vater zu wissen thun? Grüßen Sie das vortrefliche Weib, auch Lenore und Clärchen, wenn Sie Dieselben sehen.

Nachschreiben von Clärchen zu einem Briefe von ihrer Schwester, die auf dem Lande war, an Sylli.

Den 12ten März.

Lenorens Brief kam zu spät, um noch gestern Abend mit der Post abzugehen, und das war recht gut — sag ich; denn nun kann ich dir auch einen schönen Morgen bieten, einen so schönen als Lenorens ihrer immer seyn mochte. Ich sitze ganz oben, in dem grünen Zimmer, und schaue über die Castanien-Allee weg, gerad aufs freye Feld. Am Himmel herum schwebt dünnes Gewölk, welches die aufgehende Sonne so schön bemahlt, daß es wohl schöner ist, als sie selbst; aber doch bin ich auf der Lauer, und meyne alle Augenblicke sie hervorbrechen zu sehen. Wie meynst du, daß meinem Stumpfnäschen das läßt, so hoch über die hohen Gipfel weg in die Sonne zu blicken, gleich dem majestätischen Donnervogel? Ich muß selbst darüber lachen. Aergerlich ists aber doch, ein Gesichtchen zu haben, dem so etwas nicht läßt.

Liebe Sylli, ich schäme mich anjezt, neulich darüber gemurrt zu haben, daß wir so früh aufs Land sollten: aber, wie bekannt, ist Heimfeld eine Stunde weit von Clerdons Hause; und dann, wer hätte binnen unsern dreyfachen Mauern sich einbilden können, daß draußen schon der Frühling wäre? Hecken und Sträuche sind schon ganz grün, und überall — aus der Erde herauf — von allen Zweigen herab — kriegts einen doch so lieb zwischen, und äugelt dich an, o, so herzig, wie ein Mutterauge den angeschlungenen Säugling. Ich kann dir nicht sagen, wie mir's an's Herz greift — so nah, Sylli, so nah und immer näher, daß mir bange ist für meinen lieben May, wenn er kömmt, daß ich ihm wohl möcht' ein wenig untreu geworden seyn.

Vorgestern spazierten wir noch nach Sonnen-Untergang längst den Ufern der Donau. Ich sezte mich hin und sang: „Mädchen, laßt euch die Freude schmecken.„ Hinaufwärts den Strom sah es dunkel — dunkel und dunkeler — und hell und heller hinab; so sahen wir den Tag von dannen ziehn, und gerad über uns die Nacht ihm

an der Ferse. Leise rauschte, nah an mir vorbey, der herrliche Fluß, und spiegelte den Himmel ab mit seinem Abendroth und schönfarbigen Gewölk, und mit seiner Nacht. Ich erinnerte mich deiner, beste Sylli, und seegnete deine Seele, mit der heitern Ruhe, welche rund um mich her über alles, und auch über mich sich ergoß.

Beym Weggehen rief ich dir, gute Nacht: eben blickte der erste Stern hervor, und ich warf dir einen Kuß zu: hast du ihn gefühlt?

Clärchen.

Clärchen an Sylli.

Heimfeld, den 18ten März.

Clerdon und Amalia sind seit gestern hier. Als wir ihnen entgegen flogen, und ich mich an Clerdons linken Arm hieng, faßte er meine Hand und drückte sie leise an die Rocktasche. Leise rief ich: Briefe von Sylli! Gute? — „Gute, o ja; etwas schwermüthig, aber laß, sie ist dennoch wohl dran.„ (*)

Tante

(*) Die Briefe vom 6ten, 7ten und 8ten März.

Tante war noch nicht angezogen. Sie sollte alle Zeit haben. Wir liefen ins hinterste Bosket. — „Nun, Clerdon, nun!„ jauchzten und hüpften wir. — Er sah uns an mit dem vollen stillenden Blick seines Auges; lächelte: weg war die Hast. Wir schlüpften an einander her und lagerten uns auf die Rasenbank. Clerdon stand noch einen Augenblick, dann gieng auch er seinen Platz nehmen. Nun kam die Brieftasche hervor, die er auf sein übergeschlagenes Knie legte, seine Hände gefalten darüber. Wir hiengen an seinem Auge, das einen so wunderbar fassen und füllen kann. Eine eigene — schauerliche Freundlichkeit wandelte durch die Stille. Clerdon öffnete die Brieftasche, und schlug hernach sie wieder zu. — „Ein herrliches, liebes Weib!„ sagte er: — wenn sie sich erblickte, wie sie vor meiner Seele steht! — und gleich darauf: „Gott, wem du ein tief fühlendes Herz schenkst, dem schenkst du doch alles damit, alle deine Gaben, und dich selbst.„

Die Briefe wurden gelesen. Zwo Stunden verstrichen darüber. Wie sie zugebracht wurden diese zwo Stunden — dies, liebste Sylli, erzähle dir wer es weiß, kann und mag. Meine . . .

Clerdon.

Clerdon.

Keiner von uns wird es dir erzählen. Das Anschauen, die Umarmung einer ganz enthüllten, schönen, tiefempfindenden Seele ist zu heilig, um in Bildern und Worten nachgespiegelt zu werden. Und wer vermöchte jenen Blitzstrahl dahin abzulenken; Leblösem den lebendigen Kuß der Liebe zu verleihen? Nein, schaue selbst — den verklärten Blick — dann Wonne-Gefühl darüber die Augenlieder decken — und dahingegeben die Seele!

Wohl glaub ich dir, daß du es im Grunde so schlimm nicht in der Welt hast, wie arg es dir auch ergangen, und so viel auch izt noch deiner Leiden sind. Eine immer reiner und voller klingende Saite auf der großen Leier der Natur, ein immer mächtigeres Organ in dem Ganzen des Alllebenden zu werden, o, das lohnt dir jeden Schmerz.

Dornen malmen, sie zu Pflaumfedern wühlen, lernete ich lang; und nun weiß ich, daß es für den Menschen eine Lauterkeit des Sinnes — mit

ihr

ihr eine Kraft und Stetigkeit des Willens giebt — eine Erleuchtung, Wahrheit, Eigenheit und Consistenz des Herzens und Geistes, wodurch ihm der eigentliche Genuß seiner göttlicheren Natur, Rück- und Aussicht wird, und wozu niemand gelanget, der nicht mehrmals im äußersten Gedränge von allem außer sich verlassen war. Da hat die ganz auf sich selbst gestemmte Seele sich in allen ihren Theilen gefühlt; hat, wie Jacob, mit dem Herrn gerungen und seinen Seegen davon getragen. Wer, liebste Sylli, wollte nicht gerne für diesen Preis sich eine Zeitlang mit einer verrenkten Hüfte schleppen?

Clärchen.

Schön, was Clerdon sagte, gut auch und wahr; aber wenn es am Ende doch — nur Trost wäre; ein köstlicher Balsam, aber nur lindernd, und die Wunde — tödtlich? Arme Sylli, wohl bist du übel dran, wohl hast du es schlimm in der Welt! Ich hör ihn ja so hell aus deiner Brust hervorgehn den Schrey des tiefsten Schmerzes. Was hilft es mir, daß du hintennach lächelst?

damit machst du mich nur bitterlicher weinen. Du weißt, Arria lächelte auch. — Ach, Sylli, du kannst nicht leben ohne Liebe; und was ist Liebe ohne Zuversicht? Sage was du willst; Liebe die sich nicht ewig weiß und ewig erwiedert, das ist keine Liebe, das ist bloßes Ergötzen, dem du nur in der Angst jenen Namen liehest — Blumenfreude, Schmuck, Tanz und Spiel. Und hieran sollte dir genügen — dir Sylli? — Seifenblasen zu werfen — und alles, alles Seifenblase? — Je mehr ich nachgrübele . . . ! O, ich fühle, daß dir's das Herz zersprengen muß.

Lenore.

Auf der Zunge: „Bist du bald fertig, Clärchen?„ so trat ich ins Zimmer. Clärchens Anblick hemmte mir Sprache und Gang, und mein Herz hob sich zu dem Schlag, bey dem es einem auf einmal so ganz anders wird. Leise nahete ich ihrem Schreibtische. Sie schob, ohne ihre Stellung zu verändern, mit der einen Hand mir das Geschriebene zu. Nachdem ich es gelesen, hierauf einen Augenblick gesessen hatte, gieng ich an ihren

Stuhl knien, um sie zu küssen. Wir kamen allmählig einander in die Arme, weinten — und fiengen zu sprechen an.

Deine Briefe wurden Stückweise wiederholt, und so nach und nach zu einem für uns eigenen Ganzen umgebildet, das wir besser fassen konnten. Alles drang izt weit tiefer ein, und dennoch wurden wir heiterer. Wir ahndeten deinen Zustand, gewannen Theil an deinem himmlischen Wesen. Wer wollte nicht Sylli seyn? sagten wir. Der bloße Abglanz — nur eines Theils von ihrer Seele, und den wir — ach! nur so schwach aufzunehmen vermögen; wie giebt er uns nicht Muth und Wonne! und sie — besizt — sie ist diese Seele selbst; hat in ihrem eigenen Wesen was so unbegreiflich entzückt; den Quell und die Fülle all der Schönheit, all der Größe! — Wer wollte nicht Sylli seyn! gäbe nicht alles hin für die Unabhängigkeit dieses hohen Selbstgenußes, für die helle Wonne göttlich zu lieben, die allein aus solchem Reichthum überfließen kann. Glückliche, glückliche Sylli! . . .

Clärchen.

Clärchen.

Meine Schwester ist abgerufen worden, und ich, liebste Sylli, bin nicht im Stande fortzufahren. Mein Blick ist schon wieder getrübt; jenes Wehklagen, wovon ich erst sagte, daß ich es so hell aus deiner Brust hervorgehen hörte, dringt von neuem in mein Ohr, und kein Jubel wird es übertäuben. Du kennst das an mir, daß ich nicht leicht in einem Gefühl mich so ganz verliere, von einer Vorstellung so ganz befangen werde, daß ich nun weiter nichts sähe noch wüßte. Wahr — du hast den Himmel in dir selber; und wer wird dich nicht deswegen selig preisen? Aber auch nicht minder wahr ist alles was ich vorhin bemerkte: und so säßest du mit deinem Himmel dann doch in einer Art von Hölle. Deine Briefe sind ein eigentlicher Wechselgesang aus beyden, voll Verzweiflung und Wonne. Was muß ein Herz nicht ausstehen, in welchem so feindliche Töne zusammenkommen, das sie in einander schmelzen, zu einer Melodie vereinigen soll! Alle Saiten des Instruments müssen nach einander springen, und der Sangboden selbst. Liebste Sylli, ich ertrag's nicht. O, daß ich bey dir wäre, oder ich dürf-

te meine Lenore für dich missen. Wir entbehrten gern einander, opferten noch vielmehr auf, wenn dir damit geholfen wäre. Sag ob du eine von uns willst, und welche? So unvollkommen auch die Theilnehmung wäre, die du bey uns guten Kindern fändest, so wäre sie doch rein, voll in ihrem Maaß und innig. Unsere Augen, Sylli, ließen gewiß die mehrsten deiner Blicke ein. So gewönne deine Seele Raum; erhielt' eine Stätte, wo sie mit einem Theil ihres Lebens hinflüchten und ihn aufbewahren könnte. — Sag, Liebe, soll ich kommen. Ich fühle seit einiger Zeit einen außerordentlichen Trieb wieder einmal um Dich zu seyn, und wollte dich schon jüngst mit Anschlägen dazu unterhalten. Damals war es mir fast allein um mich zu thun. Ich hätte gern mehr Freude an mir selber, und die erhielt ich zuverlässig, wenn ich dir ähnlicher würde. Mir dünkt — was Amalia jüngst vom kleinen Heinrich sagte — jeder deiner Küße müßte mir etwas von deinem holden Wesen einhauchen.

Clerdon schickt, ich soll zusiegeln. Also kriegst du nichts von Amalia. Die Gute hat sich wohl

nicht überwinden können, unsere Frau von Reinach allein zu lassen. Ein wunderbares Weib! so jung, so sprudelnd von Leben, und doch von allem was nur einer Schuldigkeit ähnlich sieht, so völlig hingerissen, wie andre von ihren Leidenschaften. Wir fahren fort uns oft Vorwürfe darüber zu machen, daß wir ihre immerwährenden Aufopferungen zulassen; aber es ist als wenn die Gottlose mit Fleiß einen gleich wieder verstockte. Ich sage tausendmal, böte sie einem Mägdedienste an, man dächte kaum daran sich zu widersetzen, so lieb und schicklich geht ihr alles ab. Und hüten kann sich einer nie genug vor ihr; im Huy hat er die Gefälligkeit, das Gute weg, und weiß von keinem Dank. — Ade, Sylli! so lauf ich hin, und fall ihr um den Hals.

Eduard Allwill an Clemenz von Wallberg.

Freylich hätt' ich dein Verlangen eher erfüllen sollen. Wo eigentliche Freundschaft ist, da sind auch Prätensionen, und diese müssen von beyden Seiten laut anerkannt werden und überall gelten, oder der T** soll den ganzen losen nichtswürdigen Bettel holen. Also verzeih, Lieber, und laß mich deine weiteren Vorstellungen übergehen. Du weißt ja, wie sehr ich deiner Meynung bin; weißt, was ich für ein Gesicht machte, wenn ich von Leuten hörte, die sich einander so lieb hätten, daß sie sich gar nicht um einander bekümmerten; denn im Grunde ist's das, wenn man sich einander alles nachsehen kann. Fratzen! Mein Eckel daran nimmt von Tage zu Tage zu; aber mich darüber zu erboßen, wie ehedem, so kein Thor bin ich länger; ich will mich nicht einmal darüber ärgern: es behagt nun einmal den Menschen, sie sind darüber einig, sich einander etwas weiß zu machen, und es kommt auch selten jemand dabey zu kurz. Was brauchen die Leute sich weiter lieb zu haben? woher und wozu? Sie haben ganz an-

dre Dinge an einander zu bestellen; geht's damit voran, so bleibt das gute Vernehmen, ohne daß sich der eine um den andern viel zu scheeren hat. Indessen, Lieber, wollen wir uns doch nicht verheelen, was der eigentliche Geist jener freundlichen Toleranz und edlen Unbefangenheit sey: Gleichgültigkeit und Betteley. — Also noch einmahl, Bruder, verzeih mein Unrecht; aber daß ich mich bessern werde, darauf mußt du nicht zu sicher rechnen. Bisher hab' ich es mit allem zu ernstlich gemeynt; ich spüre, daß man dabey zu Grunde geht, und für nichts. Wie ich's hinführo anders machen werde, weiß der Himmel. Ich bin, von innen und von außen in einem wunderbaren Gedränge. Etwas Ruhe hab' ich wieder genossen, weil ich einige Tage her unpäßlich war. Blieb mein Kopf so dumpf, so nebelicht, wie diese Zeit über, dann säh' ich der Verwirrung ein Ende; alles sollte bald gerichtet und geschlichtet seyn; und was einmahl ausgemacht wäre, dabey blieb's. Du weißt, beym Nebel fließen die Dinge so hübsch in einander; es erscheinen einem nie mehrere, als neben einander in Einem Gliede Platz haben; keine Farbenverwirrung, alles grau, alles flach; und sieh,

Bru-

Bruder, so ist wahrhaftig der Nebel das treffendste Bild weiser Gemüthsfassung. Wenn mein Geist umnebelt ist, dann bin ich so altklug, so verständig, wie ein Schulmeister; dann weiß ich mich über alles zu bescheiden, und was ich mich heiße, das thue ich; dann räume ich mein Zimmer auf, bringe meine Papiere in Ordnung, beantworte alle Briefe nach dem Datum ihrer Ankunft, und würde auch mein Testament machen, wenn ich nur Erben wüßte, die sichs gefallen lassen könnten. Cierdon, der mich gestern besuchte, glaubte in der Thür geirrt zu haben, so fremd sah ihm mein Zimmer aus; was zu stehen gehört, stand; was zu liegen gehört, lag. In dergleichen Rücksichten ist mir eine solche neblichte Disposition zuweilen eine wahre Wohlthat: und jemehr ich der Sache nachdenke, je heller leuchtet es mir ein, daß die Tugend der ächten Schul-Stadt-und Heer-Moral, welche die beliebte durchgängig gute Aufführung, das exemplarische Leben hervorbringt, nichts anders als eine Art von Nebel sey, der alles leichtfertige Außenwesen, als da sind Glanz, Farbe, Licht und Schatten, an den Gegenständen verhüllt, und nur das solide Unveränderliche an ihnen beäugen läßt.

Die merkwürdige Entwicklung meines Romans mit Nannchen, worüber ich dir eine eigene lange Epistel schreiben wollte? — Hör, erst vor einer halben Stunde noch dachte ich Wunder, was ich dir zu erzählen hätte: ich schnitt' eine frische Feder, tunkte sie ein, wußte nicht anders, als daß es recht vom Fleck gehen sollte: als ich zu meinem nicht geringen Befremden inne wurde, es habe Noth, ich besänne mich zuvor ein wenig. Ich sann eine große halbe Stunde lang; da war ich fertig, hab's nun auf einmahl — daß ich selbst nicht mehr weiß, was ich mich so eifrig angeschickt hatte, dir zu wissen zu thun. Der Sachen erinnerte ich mich genug, nur konnte ich mich ihrer nicht auf die Weise erinnern, wie sie dich so mächtig intereßiren sollten. Wer weiß, vielleicht hätte meine Materie mir weniger dürftig geschienen, wäre zu ihrer Abhandlung die Feder nicht so schön geschnitten, und gleich Anfangs so tief eingetaucht gewesen. Nun ist's drum geschehen; das ganze Abentheuer mit allen seinen Zufällen und Zubehören, Schelmereyen, Zaubereyen, Heldenthaten und Wundern, kömmt mir in diesem Augenblicke nicht viel interessanter als ein Ammenmährchen

vor

vor — zum Erzählen wenigstens. Versteh! Du Clemenz von Wallberg warst es nicht, welcher bey dermahliger Katastrophe in dem Falle war — etwa vergiftet, erstochen, aus einer Canone geschossen, oder in einen Papagey, Drachen, Teufel, oder Gott verwandelt zu werden: ich war es; und glaube mir, so etwas will in eigner Haut erfahren seyn. Demnach sollst du mir erlauben, und zwar recht gerne, daß ich dich heute von ganz andern Dingen, als von meinen Begebenheiten im Feen-Lande unterhalte.

Wo fang' ich an? Ich habe dir die Menge Neues von mir und meiner hiesigen Lage zu erzählen. Meine besten Stunden bring' ich in Clerdons Hause zu. Es kostet Mühe, auf einen etwas vertraulichen Fuß darinn gelitten zu seyn, aber mir wird's glücken. Clerdon fühlt und versteht mich ganz, und durchgängig steh ich in sehr gutem Rufe. Daß ich immer eine oder die andre Prinzeßin, welche mich ihrer vollkommensten Hochachtung würdigt, ausnehmend verehre — zuweilen auch zwey, drey auf einmal — weiß kein Mensch so recht: man sagt nur: der Allwill

ist überall wie das Kind, wie der Bruder im Hause. — Du begreifst! . . . . . und gewiß, bester Wallberg, ich komme fast immer ganz unschuldig dazu, stifte auch überall viel mehr Gutes als Böses. Einen Anschlag auf irgend ein weibliches Geschöpf zu machen, um es zu verführen, ist von jeher so ferne von mir gewesen, daß ich einen Menschen, der dazu fähig ist, nicht ohne Haß und Eckel ansehen kann. Daß aber eine freundschaftliche Verbindung so warm und innig werde, daß sie ferner kein Maaß noch Ziel mehr wisse — wer könnte das Herz haben, sich davor zu hüten? — — — Mit deinen Cousinen hat's davor gute Wege; die wandeln in einem Lichte, das sie meiner Leuchte entübriget. Und Amalia — den möcht' ich sehen, dem es nur von fern einfallen könnte, ihr etwas anders seyn zu wollen, als Gast an Clerdons Heerde. Mir ist sie sehr gut, weil ich ihrem Clerdon anstehe, und weil mir der treuherzige Junge aus den Augen sieht. Ihre Jugend, ihre Schönheit hindern mich nicht, daß ich sie beständig Mama heiße; ich wüßte mir auch keinen andern Namen für sie. Liebe Mama, Mutter Amalia, auch wohl Mutter schlechtweg — wenn

ich dir sagen könnte, wie mir ist, wenn ich sie so heiße, und ich ihr dabey in das spiegelhelle Angesicht schaue, das nur gut ist, und mich nur anlacht! — Ich fühle mich wie untergetaucht in Unschuld und Reinheit, und ich wüßte nichts so saures in der Welt, das ich alsdenn nicht unentgeldlich und mit Freuden thun könnte. Die Lauterkeit ihres Herzens übersteigt allen Glauben. Jedes Gute, jedes Schöne darinn ist so ganz für sich selber da, so ganz was es ist und scheint, unversetzt und unauflösbar; und kein Gefühl, kein Hang, kein Wunsch, nichts, das sich zu verheelen, nichts, das sich zu verstellen hätte! Aber hiemit ist dir so viel als nichts gesagt; denn, wie ich mich eben besinne, bin ich selbst, der ich doch Amalien persönlich kenne, nicht einmal im Stande mir das eigentliche dabey vorzustellen, wenn ich sie mir nicht in den bestimmtesten Verhältnissen, als die Gattinn ihres Clerdons, als die Mutter ihrer Kinder, als die Frau ihres Hauswesens denke. Sag, ob du etwas davon weißt, daß es eine besondere Leidenschaft giebt, die sich Eheliche Liebe nennt; ganz verschieden von jener Leidenschaft, welche allgemein den Namen der Liebe

trägt, und die — Sag weißt du etwas davon? denn was schwatz ich sonst? Ich wuste nichts davon, und ihre Entdeckung in Clerdons Hause ist das intereßanteste, was sich jemahls meiner Betrachtung dargeboten. Der eigentlichen Liebe scheint das schönere Geschlecht nicht fähig zu seyn; mir wenigstens ist noch kein Weib erschienen, das den Zeug dazu gehabt hätte. Amalien traue ich über diesen Punkt weniger als hundert andern zu, und Clerdon und sie selbst sind hierüber mit mir eins. Anfangs hat ihr Mann weiter nichts als einen vorzüglichen Grad der Hochachtung ihr abzugewinnen vermocht; und bis auf diese Stunde weiß sie keine eigentliche Rechenschaft zu geben, wie sie hernach allmählig sich so ganz an ihn verlohren, daß ihr Herz nun alle seine Rege allein von dem seinigen empfängt, ihre gesammten Kräfte sich unverrückt in seinem Willen fühlen; Freyheit, Leben, Glück, Thun und Seyn — ihre ganze Seele hingewaget auf ihn. Ich weiß nicht, ob es eine herrlichere Liebe geben kann, als diese; wenn auch jene höhere, wovon ich ehemals so wunderbare Ahndungen hatte, kein leeres Hirngespinnst wäre; alle andere Liebe ist doch gewiß nur

Schaum

Schaum dagegen. Wo findest du, bey den entgegengesetzten Eigenschaften und Bedürfnissen der Menschen, diese innige Theilnehmung, welche alle Kräfte in einen Willen zusammenschmelzt, und den Menschen wirklich verdoppelt? Hier ist sie. Die kleine Welt, zu deren Schöpfung und Regierung beyde vereinigt sind, wird ihnen tausendfaches Organ einander zu fühlen, zu fassen. Das gemeinschaftliche Interesse giebt jedem Vermögen, das dazu beyträgt, einen gefühlten Werth: und so regen sich in dem Wesen des einen alle die Kräfte des andern; und je vielfacher, je verschiedener nun diese Kräfte, desto merkbarer der Gewinn, desto entzückender das Bündniß. Bedenk einmahl, wie unterschiedne auch einander entgegengesetzte Interessen jeden einzelnen Menschen in ihm selber theilen, und was für eine Wonne ihn erquickt, so oft er ein wahrhaftes Einverständniß nur zwischen etlichen davon bewürkt hat; wie wir einstimmig denjenigen für den Größten und Glücklichsten schäzen, welcher, ohne Eine seiner Fähigkeiten, seiner Kräfte dran zu geben oder zu schwächen, alle seine Triebe unter Einen Willen gemeindet — mächtig

zu einem Heere sie geordnet hat: — Und nun Zwey, die so Eins werden! es muß eine Fülle seyn, eine Seligkeit, die . . . . . . O, daß ich dies alles so fühlen muß; daß ich zu dem glühenden Sinn, zu dem tobenden Herzen, diesen hellen unbestechlichen Geist, diese stille himmelanschwebende Seele erhalten mußte! — Thränen, guter Wallberg, Thränen über deinen armen Eduard den die Liebe zum Schönen verzehrt, und der in ewiger Zerrüttung mit den Zähnen knirschen muß — der den Frieden Gottes ahndet, und verdammt ist zu täglicher Sünde! — Nie, nie wird er eine Stätte finden, wo sein Haupt ruhe! — Nie?— Doch, doch! es wird ja einst brechen — ja brechen in Wonne wirst du einst, gutes quaalvolles Herz! . . . . Aber es war ja von Glücklichen die Rede! Liebe Mutter Amalia — dein Antlitz, dein Lächeln!

Sie ist allen Menschen so gut, Mutter Amalia, und könnte doch, gewiß, im Fall der Noth sie alle mißen, wenn ihr nur der Mann blieb und die Kinder. Ich mag dir nicht verheelen, daß sie an diesen — an ihrem Hause auf eine sehr sträf-

liche

liche Weise hängt, nehmlich eben so ohngefähr, wie die alten Republikaner an ihrem Vaterlande hiengen. Aber du gehörst ja nicht zu unsern mächtigen Philosophen, welche nie weniger als den ganzen Erdkreiß — was? — das ganze Universum übersehen, und, gemäßlich, zu Herzen nehmen, und aus brennender Liebe zu den Menschen überhaupt dem Patriotismus der Alten und jeder andern partheyischen Liebe so gram sind; sie sollen herkommen, die gütigen Herren, mit ihrem unbeschränkten göttlichen Wohlwollen, mit ihrer allsehenden Gerechtigkeit — mit ihrem ganzen Untadel; sie sollen kommen, die Fratzen, und schauen und fühlen, wo von allem diesen — in der That und Wahrheit am Ende denn doch mehr angetroffen wird, ob bey ihnen, oder bey dem Weibe hier, das für Mann, Kinder, Haus, sich gegen die ganze Welt empörte! — Holde Mutter Natur! o wie laut sagt mein klopfendes Herz mir da wiederum, daß doch allein auf deinem Pfade wahres Heil zu suchen ist! — Sieh das wohlgemuthe Weib, wie die Befriedigung ihrer reinen Triebe alle ihre Wünsche vollendet, sie von

allen

allen andern Begierden so los macht, und ihr theilnehmendes Herz sich nun so frey und allgemein ergießen kann. — Ihr prächtigen Weltweisen, ihr lieblichen Herren und Damen, mit euren erhabenen Grundsätzen und schönen Sentiments! sagt, wie wird's euch? — wie besteht ihr vor dieser Hausfrau? Da verschleudert, da verpufft ihr eure Seele in die weite Welt, seyd überall, und nirgend; euer unbefangenes, richtungsloses Herz — jedwedem Anfalle bloß — ohne Drang und ohne Ruh, ohne Genuß und Gabe — strebend nach allem, hangend an allem — zu keinem Opfer willig, bey keinem Unfall leicht — bebend durchaus bis in die kleinste Faser — schwach, elend, zehrend — voll allgemeinen Wohlwollens. . . . . Weg von diesen Allumfaßern, hinab zu Amaliens Schemel, zu der Kurzsichtigen, zu der Armseeligen, die nur ihren Mann liebt und ihre Kinder, allen übrigen Wesen nur gut ist, und im Wohlthun gegen sie, aus voller Genüge, nur — überfließt, wie die Sonne von sich scheinet Licht und Wärme, nur — weil sie Licht ist und warm, und die Fülle hat. Tritt in den Umfang von

Ama-

Amaliens Sphäre: du stehst in Segen; das ist's alles. Darum ist Amalia auch das bescheidenste Geschöpf — das demüthigste, möcht' ich sagen, das man finden kann. Daß sie Gutes aller Art unermeßlich würkt — darauf giebt sie nicht Acht; daß sie alle Pflichten erfüllt, alle Gebote hält — das weiß sie nicht; hat von den Gründen ihres durchgängigen Verhaltens nichts weniger als vollständige Begriffe, gar keine eigentliche Moral, kaum eine solche wie schon vor Jahrtausenden dem uralten Hiob eine zu Diensten stand. Wunderbar, daß Amalia zurechtkömmt; denn sie ist auch nicht einmal was man fromm heißt. Aber ich fordere euren eckelsten Mückensäuger auf, ihren Wandel nach der Strenge zu prüfen, und wenn er wird leugnen können, daß sie sündenfreyer, daß sie tadelloser sey (selbst nach so vielen Fratzenbegriffen unserer Zeit) als Eine; so will ich vor dem Mückensäuger mich beugen und mich zu ihm bekehren.

Du, lieber Wallberg, siehst doch hier wohl kein Wunder, oder argwöhnest kein Blendwerk? Komm näher! Was ist's als ein ächtes Gottesgeschöpf,

schöpf, in Gesundheit und natürlicher Wohlgestalt; auferzogen ohne Künsteley; alsdenn befangen mit einem Gegenstande, in welchem seine Kräfte sich sammlen, ordnen und zur schicklichsten Wirksamkeit vereinigen konnten. Sind doch alle Tugenden eine freye Gabe des Schöpfers; unmittelbare Naturtriebe, nur verschieden gestalltet nach den verschiednen Formen und Zuständen menschlicher Gesellschaft; keine, die nicht da war, ehe sie Namen hatte und Vorschrift! Alle Moral, von je her bloß philosophische Geschichte, speculative Entwicklung, Wissenschaft; und jene innere Harmonie, jene Einheit in Thun und Dichten, das Augenmerk emporstrebender Menschheit, allemal nur die Geburt irgend einer ersprießlichen Hauptneigung, welche dem Menschen Beruf ertheilte, und Plan! Wo Einheit der Neigungen entsteht, da macht sich die Einheit des Wandels von selbst; da bildet der Mensch seine erwählte Lage aus; formt sie je mehr und mehr zum Ganzen; und nun, je befangener von der Einen Seite, je freyer von allen übrigen; verletzbar nur in Einem Punkte seines Wesens; in ihm selber gewiß; muthig; begnügt; und darum unabhängig, edel, gefällig

fällig und von ganzer Seele gut. Greif's an allen Enden; du wirst finden: gerader Sinn, dringendes Geschäfte, und darinn Emsigkeit und Treue mit Lust, sind die Eckpfosten aller Glückseligkeit und Tugend.

Nun erinnere dich, was ich am Anfange dieses Briefs über Nebel und ordentlichen Wandel philosophierte. Vielleicht klang es dir leichtfertig; tiefer erwogen, wie wahr? Wie dumpfen Sinnes, wie erstorben muß der seyn, der seine Neigungen sich aus lauter Moral bilden, der mit lauter Moral sie nach Gefallen unterdrücken kann! Zehnmal besser ist mir da der gutherzige Wildfang, der noch Leben im Busen nährt und Liebe. Und dann noch Eins: auch dem Menschen höherer Art, der ein geordnetes durchgängig zusammenhangendes Leben führt, muß vieles in Nebel verhüllt stehen; aber es ist nur der Duft, welcher von dem ganz aufgehellten Plan seines Würkungskreises sich an desselben Grenzen gedrängt hat. Unsere Philosophen allein bewohnen Himmelnahe Felsenhöhen, von keinem Dufte getrübt, rundum endlose Helle und Leere. Mir gienge da der Athem aus. Schon ist mir die Luft zu dünn wo ich bin, und ich fin-

ne darauf, wie ich allmählig noch etwas tiefer herabkomme. Auch ist nicht wohl zu läugnen, daß in einem engern Horizont uns die Gegenstände viel wärmer an Aug und Herz kommen. Grenzenlose Begrenzung, Raum ohne Maas und Ende, wo ich's erblicke, macht's mir Höllen-Angst; darum eng' ich mich gern ein bischen ein; lasse mir's wohl seyn in irrdischen Beginnen, da ich ein Ende meines Thuns sehe, und doch alle meine Kräfte dran setzen muß.

Zum Schlusse noch ein Wörtchen von Freundschaft. — Das nichtswürdige lose Wesen unter diesem Namen, wovon es vorhin die Rede gab, daß wir ihm beyde eben feind wären, ist es nicht auch eine Mißgeburt aus jenem todten Meere der Unbestimmtheit, der Richtungslosigkeit, der unendlichen Zerstreuung? Schwache Fäden aus veränderlichen Absichten und flüchtigem Ergötzen gesponnen, wie bald müssen die sich wirren? und dann Riß an Riß, Knote an Knoten. Ganz anders die Bande ächter Freundschaft, wo zwey etwas zwischen kriegen, wie rechte und linke Hand, um es zu Einem Werke zu bilden; zwey etwas mit einander

ander fortbewegen, wie beyde Füße den Leib. Weg mit dem, welcher sagt, eine solche Freundschaft sey auf Eigennutz gegründet! Das Object, warum beyde sich vereinigen, ist ihnen nur Medium einer den andern zu fühlen; Sinn, Organ. Nicht denjenigen lieb ich ja am mehrsten, der das mehrste für mich thut, sondern denjenigen, mit dem ich das mehrste ausrichten kann. — Eigenliebe? alles soll Eigenliebe seyn! Was geh' ich mich dann selber mehr an als mich andre angehen, ich, der ich mich nur im andern fühlen, schätzen, lieben kann? — Das heißt euren Philosophen Unsinn: mag's! weiß ich doch, wer's besser hat, ob ich, oder sie.

Eduard.

N. S. Grüsse Luzie. Ich schreibe ihr noch diese Woche. Vielleicht hat sie dir den Brief gezeigt, worinn ich ihr meinen Abschied von Nannchen erzählte. Ich war damahls in ziemlich pathetischer Laune, und muß wunderbare Hoffnungen von mir gegeben haben; denn ich erhielt in Antwort einen schönen, langen, höchsternsthaften Glückwunsch. Scha-

de, daß ich bey seiner Ankunft schon wieder ganz bey Sinnen war. Ich mag das liebe Mädchen nicht im Traum lassen. Wenn sie doch einmahl wieder herkäme! In Clerdons Familie hängt alles gewaltig an ihr. Du weißt, wie sie mir im Sinn liegt. Wer wollte sie auch vergessen können!

Sylli an Lenore und Clärchen.

Ich habe kürzlich an Clerdon, an Euch, und zweymal an Amalia geschrieben; aber die arme Sylli muß nur wieder ganz geschwinde hinsitzen, und abermahls nach C** schreiben, sonst hält sie's nicht aus. Es ist ihr von neuem so traurig ums Herz; ihr Sehnen nach Euch hin ist in so starkem Schwunge, daß sie nicht wohl sich zu lassen weiß. — Diesen Morgen, unterdessen Susanna sie anziehen half, kam eine Einladung . . . Antwort: „Meine Empfehlung; ich würde aufwarten gegen Abend.„ — Und nun seufzte die arme Sylli, und konnte sich nicht enthalten zu Susanna zu sagen:

„wer

„wer nur fliegen könnte! ich wüßte wohl wohin ich auf Besuch flöge.„ Die hölzerne Susanna hatte nichts hierauf zu antworten. Das Mädchen ist mir ein allzuunbehülfliches Geschöpf. Von Empfindung wäre keine Frage; aber auch nicht einmal so viel Phantasie, so viel Glaube, daß sie an mich und Euch auf irgend eine Weise zu hangen käme. — Doch ist es keine Gliederpuppe! denke ich wohl einmahl, und versuch es neuerdings, dieß oder jenes bey ihr anzubringen; aber da kömmt sie mir ein wie allemahl entgegen mit Ihrer Seele, eben so hölzern, wie mit der vorgereckten Brust ihres Leibes. Auch wenn sie wohl von selbst des Herrn Regierungs-Raths oder der Frau Regierungs-Räthinn erwähnt, welche sie gekannt gehabt zu haben die Gnade gehabt hat, so hat sie dabey ein so unlebendiges Aussehen, wie die Toilett-Schachteln, neben denen sie steht, mir die Nadeln heraus zu langen . . . Seht Kinder! so gehts mir.

Die vergangene Woche war wegen meines Processes ein Vergleich in Vorschlag. Ich mußte bey dieser Gelegenheit allerhand fatale Leute sehen, hauptsächlich denn auch den grundschlechten Gierig-

rigstein. Der alte Unhold war mir lange nicht vor Augen gekommen; ich erschrack vor seiner Gestalt, die seitdem noch um vieles widriger geworden ist. Denkt nur, der Mensch machte mir Vorwürfe, und zulezt, nach einigem hin-und wiederreden, fieng er gar an zu weinen. Ach! daß Augen wie die seinigen — daß alle Augen Thränen haben! Einem Gierigstein, wenn er weinen wollte, sollte, anstatt Thränen, etwas aus den Augen kommen, das man wie Staubflocken von sich abschütteln könnte: denn Thränen, die rühren einen doch immer, betriegen einen. An diesem Gierigstein ist mir's zum Schrecken aufgefallen, was für eine Gestalt zum Vorschein kömmt, wenn einem verkehrten Menschen das Alter die Maske wegdorret, Fleisch und Farbe seine Züge nicht mehr verhüllen: da weist sich die abgehärtete Nerve; erstarrt im Häßlichen liegt sie da zur gräßlichen Schau: da bebt der nackende Mund, der kalte, unholde; da zittert das trübe Auge, dessen Blick, nicht mehr lenksam, harren muß im Ausdruck des Argen; da schlappt, Odemleer, die Nase, verkündiget Stadt-Neuigkeiten, Scandale, und weiter nichts; da senkt sich die kraftlose Stirne, auf welche Furchtsam-

samkeit und Mißtrauen die Hauptrunzeln geprägt haben. — Es ist ein peinlicher Anblick, ein wahres Höllenbild, so ein ganz verkommener Mensch, der nun offenbar heillos in die Erde hinunter starrt. — Meine Mutter, die süße Liebe! o, wie war die so schön durch ihre schöne Seele! — sie verschwand wie ein Engel. Nie werd' ich das liebe Bild vergessen, werd' es noch oft wieder anfrischen mit Thränen, mit Freuden-Thränen über die liebe Mutter, daß sie so war, und daß sie so aussah.

Ich möchte wissen was Ihr heute treibt. Beysammen seyd Ihr gewiß, denn es ist Sonntag; aber was für eine Art Wohlleben Ihr mit einander habt, wie und wohin Ihr Euch mit einander weidet, darauf sinn' ich. Ist Amalia die Heerführerin, dann gehts wohl nach der Fasanerie, und Ihr kriegt Gebackenes, Milch und Musik; ist aber Clerdon an der Spitze, dann gehts in den Wald, oder über die Felder längst der Donau, und Ihr kriegt Hunger und Durst. — Und Euer eigenes Geschäfte dabey, Ihr zwey losen Mädchen? was wohl unter Euren Schalks-Augen sich

für Glück und Unglück zuträgt? . . . Daß nur von Eduard keine Frage sey! An diesem Eduard in Eurer Mitte kann ich unmöglich Behagen finden. Alles was ich von ihm erfahre, was mir auch mein Bruder von ihm meldet, der ihn doch über alles liebt, macht mich zittern für Unheil. Der unbändige Mensch mag wohl ausserdem ein herzguter Junge, mag wohl grundbrav seyn, und es mit andern gewöhnlich besser meynen, als mit sich selbst: aber das macht ihn nur gefährlicher; das giebt ihm die offene, unschuldige Miene, wogegen kein Rath ist, worauf man die Hand ihm von ferne reicht, sich ihm anschlingt, und Gemeinschaft mit ihm macht: erst hintennach wird man dann gewahr, was er für unsichere Straßen wandelt, wie verwegen er im Handel ist, wie wohlfeil er seine Haut bietet, und folglich die seines Genossen mit . . . Nun ein Mädchen das seines Weges käme — das abzuweisen — wie wär' es möglich? So ward unsere Luzie hingewagt, so gieng uns das süße Geschöpf verlohren; denn sie stirbt, Kinder, und ihr Tod ist dieser Allwill! Nie war der Holden ein Jüngling erschienen wie

Allwill

Allwill — so sinnig, so bescheiden, und zugleich so voll Geist und edlen Eifers. Keine Tugend, keine Liebenswürdigkeit, die sich nicht in ihm abspiegelte wie Sonn' im Meer, und das so ganz aus nackender Eigenschaft seiner Natur. Ueberall in vollem Entzücken über fremdes Verdienst, war sein einziges Bestreben, daß er nur gelitten würde. Eine so rührende Einfalt, bey so vielen Vortreflichkeiten, bey dem schönsten Jugendglanz, mußte jedweden bezaubern. Auch gab es niemand, wie Ehrenreich er war, der sich nicht gern Eduards Freund nannte . . . Unserer Luzie — dies alles vor Augen! . . . O, ich seh den Engel — still, ungesehen, in der Ferne schweben — beten für den seltnen Jüngling — Entzündet nur in Freude, in reiner Engels-Freude über den Edeln! . . . Und dennoch wars Gift! . . . Kinder! wenns Euch nur hiebey schaudern könnte, wie es mich schaudert! . . . Thöricht! Es kann Euch so dabey nicht schaudern. Aber wie rett' ich Euch? Clerdon, Amalia, hütet mir die zwey lieben Geschöpfe!

Es soll unerhört seyn, daß dem Eduard je ein Anschlag mißlungen wäre. Er wagt sein Alles an die Erreichung jedes Zwecks. Wer ihm abgewönne, der gewönne ihm nie weniger ab als sein Leben. Clemenz nennt ihn einen Besessenen, dem es fast in keinem Fall gestattet sey, willkührlich zu handeln; — man brauche nur einmahl ihn gesehn zu haben, um dies lebendig wie eigenes Daseyn zu fühlen. — Ein schrecklicher Charakter! — Und was für ein Göttliches Ansehen der Mensch haben muß, wenn er das Gute, das Schöne verfolgt! — und es muß beynah scheinen, als verfolg' er es immer, denn alles Böse, das durch ihn geschieht, bleibt entweder verborgen oder es läßt sich als zufällig nehmen. — O, hütet euch! O, flieht! — du Leonore besonders, du mit dem zarten durchdringlichen Sinn. — Glaube mir, Beste! Liebe macht uns Weiber immer unglücklich. Die Männer verdienen so wenig das Opfer unsers Daseyns, daß sie nicht einmahl anzunehmen wissen, was wir ihnen geben. Das Glück ein ganzes Herz zu besitzen — wie sollten sie das schätzen können, da ihr Herz nie einen Augenblick ganz, da kein Gefühl desselben bey ihnen lauter ist!

ist! Keine Wonne, nicht die höchste der Menschheit, gilt ihnen so viel, daß sie dieselbe rein bewahrten. Keine Empfindung ist ihnen in dem Grade lieb, daß sie dieselbe nicht durch eckelhafte Vermischungen trübten, ihr Bild entweihten. Die Fülle des Köstlichen — Was? die schmecken sie nie, haben sie nie; darum kann ihnen nie genügen; darum sind sie — ohnmächtig zur Liebe. Wir Armen merken das nicht gleich; wir glauben wohl gar eine Zeitlang stärker geliebt zu seyn, als wir selber lieben. Aber, o wie bald offenbart sich das anders! — Da stehen wir dann dem Geliebten gegen über, und fühlen durch unser ganzes Wesen: Dein! — fühlen durch unser ganzes Wesen: — nicht Mein! ... Wenn du das Gräßliche — die unaussprechliche Schmach des Gefühls ahnden könntest: — ich — Dein! Du — nicht Mein! — — Verlohren zu seyn, platt verlohren an jemand ... Unser eigenes Selbst entflohen aus uns — entflohen aus Ihm ... Gar kein Daseyn mehr; keins in sich, keins im andern. Man ist verschwunden unter den Lebendigen; getilget mit Schande aus ihrer Zahl — Elend ohne Maaß, ohne Nahmen! ...

Eduard Allwill an Luzie. (*)

Ihr langes Sendschreiben, gute Luzia, hab' ich so eben zum drittenmal wieder gelesen; habe alles bey Seite geworfen, und sitze ihnen nun da auf meinem Stuhl so vest, als wenn der kleine Schreibtisch hier die ungeheure runde Tafel in unserm Rathssaal wäre; und Sie, mein theures Fräulein! wären das Landesherrliche Portrait unter dem grünen goldbefranzten Baldachin; aber wohl zu merken, daß Sie nur in so fern das Portrait Ihro * — * — vorstellen, als mein trautes Tischlein hier die verwünschte ungeheure runde Tafel in dem Rathssaal vorstellt; und daß die ganze Vergleichung sich einzig und allein auf mein vestes Sitzen gründet. — Närrisch genug mit allem dem, daß ich so ganz von ohngefähr, und ohne alles Arge, Sie in das Bildniß eines gepanzerten Erdengottes verwandelte; denn in der That, liebe Luzie, jüngst, als Du mit aller Weis-heit

(*) Es ist nöthig anzumerken, daß Luzie dem Allwill die Innigkeit und Stärke ihrer Liebe gegen ihn zu verhelen gewußt hatte.

heit Himmels und der Erde vor mich tratest, sah' ich dich würklich von der Scheitel bis zu den Sohlen in schön gebläutem Staal — mächtig erhaben auf den Zehen des linken Fußes; das andre Bein künstlich von der Erde geschwungen; empor die heilige Rechte, das Haupt mit einem Lorbeerzweig zu beschatten; und dein ganzes Wesen begriffen — in der Verdauung der göttlichen Eule, welche Du so eben roh und ungepflückt hinuntergeschluckt hattest. Gewiß hattest Du neulich meine geringe Person unter einer nicht viel weniger veredelten Gestalt erblickt; als da wär' eine unermeßliche Perücke über meinem trotzigen Haarzopf, die mir dicke Schweißtropfen aus der Stirne preßte; zween Seraphimsflügel an den Schultern, deren ich mich statt zweener Fächer zum anwehen bediente; ebenfalls auf einem Bein stehend, fest wie ein Fels. — O komm doch, komm, liebe Luzie! laß uns auf einander zuhinken; dann her deinen Helm, daß ich meine Parücke hineinlege; — und nun sieh': dies ist Eduards Nase, und jene Luziens; wir sind unter vier Augen; schwatzen wir mit einander, wie ich und Du!

Schade

Schade was, liebe Luzie! Schade was für unsere Weisheit, für alle die prächtigen Verwandlungen, worüber wir uns so hoch zu gratuliren pflegen; gemeiniglich hat es am Ende so viel damit zu sagen, daß — wir uns schämen müssen. Man schwitzt im Sommer, und friert im Winter: im ersten Falle kleidet man sich in Tafft, und im letzten in Pelz; das ist meist die ganze Geschichte. Sie wissen, was die Ptolomäische Epicycloide für ein Ding ist: (sonst kann Wallberg sie daran erinnern) Auf- Ab- und Durcheinanderschwingungen ohne Ende; doch nur Ein Mittelpunkt, und der Planet tritt immer wieder in die Grenze seines Cirkuls zurück. Es liegt mir noch klar genug im Gedächtniß, wie ich ehmals, bey jedweder merkwürdigen Sinnesändrung, mich nun endlich zur wahren Weisheit bekehrt, und den einzigen Weg zur Glückseeligkeit betreten zu haben glaubte, dann vor Entsetzen und Schaam vergieng, daß ich nur vor so wenigen Tagen — oft vor nur so wenigen Stunden, noch ein so unbegreiflicher Thor hatte seyn können. Aber, o Tyranney des Schicksals! bald darauf kam mein unbegreiflicher Thor wieder ganz stattlich, als der weiseste

Mann,

Mann, ans Licht, und schämte sich seines Vorfahrs nicht weniger, als dieser vor kurzem seiner sich geschämt hatte.

Ein Schelm thut mehr, als er kann, sagt ein altes teutsches Sprüchwort. Es ließe sich ein schönes dickes Buch hierüber schreiben, und es soll mein erstes seyn, wenn ich je eins mache. Ein feuriger, geistvoller Jüngling, der ein Epictet seyn will, will mehr als er kann, und muß schlechterdings dabey zum Schelm werden. Wie kann er alles Gute, alles Schöne mit Entzücken lieben, und so genaues Maaß halten, und nie irre gehen? Wie kann er schon wissen, was jene Freude zur Thorheit macht? Euch Euren Ueberdruß, Euren Eckel, Eure Mattigkeit nachfühlen, liebe Graubärte? Wie kann sein Muth sich vor Euren Furchten entsetzen? Er, der dem Schmerze trotzt, und dem Tode, und nur Lust wittert. Kurz, Euern innern Sinn könnt ihr ihm nicht geben; und so hättet ihr ihm, wenn er Euch hörte, vollends allen Genuß des Lebens geraubt. In seinem Kopf, wenn er ein bischen eigenes Wesen hat, muß Eure Vernunft zum ärgsten Unverstande werden;

höchstens kann sie durch Schreckbilder einige Schwermuth in seine Einbildungskraft staffieren. Ihre Stimme tönt alsdann seinem Ohr, wie ein verdriesliches Gegrein, und macht ihm Weh. Sie heißt ihn die ärgsten Qualen unaufhörlich leiden, damit ihm nur ja kein Leid widerfahre.

Um die Lehren der Weisheit zu verstehen, um sie annehmlich zu fühlen, muß die Seele sich in einem Zustande von Gleichgewicht befinden, müssen ihre lebhaftesten Begierden -- eingeschläfert seyn; welches so viel gesagt ist, als sie muß ausser Stande, oder doch wenigstens ausser der Lage seyn irgend eine entzückende Freude zu empfinden. -- Hole der Henker einen solchen Zustand für jeden wackern Jungen! Genießen und Leiden ist die Bestimmung des Menschen. Der Feige nur läßt sich durch Drohungen abhalten, seine Wünsche zu verfolgen; der Herzhafte spottet des; ruft: Liebe bis in den Tod! und weiß sein Schicksal zu ertragen.

Es ist die hohlste Idee von der Welt, daß die bloße Vernunft die Basis unsrer Handlungen seyn könne. Das Ding Vernunft, woher hat es sein

Wesen?

Wesen? Ist es mehr als helleres Bewußtseyn durch zartere Sinnlichkeit hervorgebracht? In seinem ganzen Umfange genommen, und zu einem besondern Dinge abstrahiert, mehr als System unsrer Empfindungen und Neigungen? Am Ende ist es doch allein die Empfindung, das Herz, was uns bewegt, uns bestimmt, Leben giebt und That, Richtung und Kraft.

Nur ein Preßwerk, ihm das Blut durch die Adern zu sprützen, kein Herz muß derjenige im Busen tragen, der sich zu einer fortdaurenden Gemüthsruhe stimmen, und darinn die Erfüllung seiner Wünsche schmecken kann. — Und der sollte glücklich seyn — glücklich vor allen? Es giebt der Feigen genug, die vor jedem Zufall beben, und doch fast keinen unter ihnen, selbst unter Betagten, der in Eure Freystätten flüchtete; alle wagen immer von neuem ihre Haut, um der Freuden mehr zu haschen, um die Fülle ihres Lebens zu genießen. So schuf den Menschen Gott, und es ist doch wohl ein bischen unsinnig, zu behaupten, er wäre besser, wenn er wäre, wie Gott ihn nicht haben wollte. — — Glaube mir,

holde Liebe, das beste ist, wir bleiben eines Sinnes mit Natur. Ihr Wesen ist Unschuld, und wenn wir annehmen, was sie uns nach Zeit und Umständen in die Ohren raunt, werden wir uns so wohl befinden, als Jemand unter dem Monde. Wir brauchen starke Gefühle, lebhafte Bewegungen, Leidenschaften. Was man gewöhnlich mit einem vernünftigen klugen Wandel meynt, ist eine erkünstelte Sache; und der Seelenzustand, den sie voraussetzt, ist zuverläßig derjenige, der am wenigsten Wahrheit in sich faßt. — Nimm, einer wollte ein Haus von so künstlicher Einrichtung bauen, daß, wenn er sein Licht unter dem Dache aufsteckte, das ganze Haus davon erleuchtet wäre. Es kann geschehen, wenn er den Tacht ausspreitet und wohl auflockert, daß etwas Schimmer durch das ganze Gebäude dringe; aber welche arme verwirrende Dämmerung! lieber gewöhnte ich mich im Dunkeln zu handthieren. Indessen mags hingehen für eine Curiosität: sonst wird doch jeder Verständige allemal lieber sein Licht dahin tragen, wo er gegenwärtig zu sehen braucht, und es in Gottes Namen finster seyn lassen, wo er nichts zu schaffen hat.

Ich soll mich um veste Grundsätze bemühen, damit ich zu unwandelbarer Tugend gelange. Nun klingt es mir gerade so, wenn mir jemand vorschlägt aus Grundsätzen tugendhaft zu werden, als wenn mir einer vorschlüge, mich aus Grundsätzen zu verlieben. Ein Verliebter — nicht aus Empfindung, sondern aus Grundsätzen, wäre freylich wohl sehr treu. Und eben so würde der Herzhafte, der Großmüthige, der Wohlwollende, der es nicht aus leidigem Triebe wäre, der der Empfindung dazu entbehren könnte, nicht nur zu allen Zeiten herzhaft, großmüthig, wohlwollend seyn, sondern auch in jedem besondern Falle so sehr, und so nicht-sehr, als er müßte. — Mit dem Unsinn! Ich weiß ja das alles; bin ja mehr als einer gehütet worden irgend zu wollen — was ich wollte; zu empfinden — was ich empfand; strenge angewiesen wie ich etwas schön und gut, und nur dieß etwas so finden müsse; ausgestopft mit erkünsteltem, erzwungenem Glauben; verwirrt in meinem ganzen Wesen durch gewaltsame Verknüpfung unzusammenhangender Ideen; hingewiesen, hingestoßen zu einer durchaus schiefen, ganz erlogenen Existenz.

Dennoch wurde mir viel von meiner Beylage bewahrt, und darum weiß ich, an wen ich glaube. Der einzigen Stimme meines Herzens horch ich. Diese zu vernehmen, zu unterscheiden, zu verstehen, heißt mir Weisheit; ihr muthig zu folgen, Tugend. So ward mir Eigenheit, Freiheit — Fülle des Lebens; und, o wie viel köstlicher das, als die Behaglichkeiten der Ruhe, der Sicherheit; als der Friede des Heiligen sogar!

Noch mit jedem Tage wird der Glaube an mein Herz mächtiger in mir, daß ich wohl gar auf dringende Veranlassung des Moments meinen eigenen tief empfundenen Vorschriften zuwider handle. — Schrey nicht über Gefahr, liebe Luzie! Was geht uns das an, daß der Ruchlose ohngefähr eben das thut, und so immer ruchloser wird? Jedes Wesen erspriеßt in seiner eigenen Natur: wird nicht auch die schöne Seele, aus eigenem Keim, sich immer schöner bilden? Was ist zuverläßiger, als das Herz des edel gebohrnen? — — Nimm alle Moralen, alle Philosophien des Lebens zusammen, und versuche streng nach ihren

Vorschriften zu wandeln: wenn du wahres Gefühl von Schönheit und Vortreflichkeit hast, auf wie viel Ausnahmen wirst du stoßen? Willst du nun, aus Furcht zu verirren, keine solche Ausnahme gelten lassen: wie muß da nicht endlich dein Herz und Verstand sich verstocken, dein Geist zu jedweder freyen Bestrebung unfähig werden?

Nehmen wir auch einen einzelnen Menschen, den empfindsamsten, stärksten; und laßen wir ihn, nach unzählich gemachten Erfahrungen, blos für seine Person, mit dem freyesten Muth, eine Philosophie des Lebens entwerfen; er wird in der Folge abermals auf Ausnahmen stoßen; und fürchtet er sich diese zu gestatten, so wird er nach und nach zu einer Art von Maschine, wiewohl zu einer vorzüglichen vor jenem andern, der sich im Rade noch allgemeinerer Vorschriften dreht. Allzu oft muß er sein gegenwärtiges Gefühl unterdrücken, ihm nicht glauben, nicht trauen wollen; folglich blos nach dem Buchstaben handeln. Eludiert, verdreht er das Gesetz, so wird der Kerl ein Heuchler, ein Schurke; unterwirft er sich ihm

redlich — so kommt er allmählig um Sinn und Gefühl — wird, je höher er die Fertigkeit seiner Tugend treibt, je kälter, geschmackloser; gehorcht immer nur (blindlings oder sehend — wie es kommt) seinem ehmaligen Willen, hat aber jezt keinen eigenen Willen mehr; kann sich hinführo nie weiter über sich selbst empor schwingen.

Wir wissen, daß, der allgemeinen Sicherheit wegen, jeder Richter nach dem dürren Buchstaben der Gesetze urtheilen, und für jede andre Betrachtung blind seyn muß; daher denn oft die abscheulichsten Unthaten gerichtlich bestätiget werden, weil der Böséwicht nicht gegen den Buchstaben des Gesetzes gehandelt, und die Form der Procedur zu seinem Schutz angewendet hatte: der gewissenhafte Richter konnte nichts anders, er mußte — war er auch der wärmste Menschenfreund — Verderben über den vervortheilten Rechtschaffenen aussprechen. Aber was für ein Mensch wäre dieser Richter, wenn er kein anderes, als dieses gesetzmäßige, öffentliche Gewissen hätte; wenn er den Verurtheilten nun würklich für einen Verbrecher hielte; wenn er, falls es diesem Ehre und

Leben gölte, und er ihn könnte heimlich entrinnen lassen, es nicht thäte? — Und siehe, gerade solche Richter sind doch alle unsere unbeweglichen Sittenbesteller. Ich weiß nicht, wie fern ich ihnen aus dem Wege gehen möchte.

System der Glückseligkeit, so heißet, was sie uns lehren wollen — höchster Genuß der Menschheit; das wissen sie, was das ist — und für alle und für jedweden; wissen was alle können und jedweder; was alle müßen und wollen: haben im Auge jede Bestimmung, und in der Seele das Maaß aller menschlichen Kraft.

Hochweise, Hochgebietende Herren! wir sind nicht für einander. Ich sing' ein ganz andres Lied, als wovon die Melodie auf die Walze Eures heiligen moralischen Dudeldeys genagelt ist. Auch genießen wir ganz verschiedene Kost! können nicht an Einem Tische mit einander sitzen; mein gesunder Verstand, meine gesunden Sinne giengen mir bey Eurer Kranken-Diät zu Schanden. Deswegen überlaßt mich meiner guten Natur;

verlangt, daß ich jede Fähigkeit in mir erwachen, jede Kraft der Menschheit in mir rege werden lasse. Freylich drängt sichs da wohl einmahl: aber die freye Bewegung hilft durch, paßt, sondert und vereinigt; und so immer lichter der Geist, immer mächtiger das' Herz. — — Du hohnlächelst, weiser Mann? Was soll das lange Register meiner Vergehungen, meiner Thorheiten? — Sag an, bin ich schlimmer, bin ich thörichter geworden als ich war? — bin ich schlimmer, thörichter, weniger glücklich, als du? — — Daß ich gestern den Himmel an den Kuß eines Mädchens wagte? — Armer Tropf! du hast weder einen Kuß, noch die Freuden des Himmels gekostet: Himmel und Ewigkeit sind schon lebendiger in meiner Seele als sie vorher waren: ich that wohl! Und siehe, so sind alle meine Thaten gut, oder ihre Folge wird's; denn durch alle meine Empfindungen weht der lebendige Athem der Natur, der vermehrende, ewig neu gebährende. — Ja, fallen werde ich öfter, aber auch eben so oft wieder aufstehen, und herrlicher fortwandeln: sagte dirs nicht deine Amme, daß man nur durch

Fallen

Fallen gehen lernt? — O ihr doppelt gegliederten, ihr Krüppel in eurem Gängelwagen!

Es ist traurig anzusehen, wie manche guten Leute so ängstlich und emsig — ja zusehen, — daß sie — nur ja nichts Böses, nur ja nichts Ungerechtes verursachen oder zulassen; und darüber in ihrem Trübsinn es nur zehnmal ärger anrichten, oft an unsäglichem Unheil Schuld werden. Um nicht, pflichtwidrigermaaßen, durch des abwesenden Nachbars verschlossene Thür einzubrechen, überließen sie euch wahrscheinlicher dringender Gefahr; als wohl, in desselbeu Garten von seinem ruchlosen Sohn ermordet zu werden; nun verlöhre dieser arme Nachbar darüber Nährer, Helfer und Freund, und müßte seinen Sohn auf dem Rade sterben sehen: aber sie hätten dann doch kein Gesetz übertreten, hätten sich nichts vorzuwerfen, behielten ein reines Herz und ein gutes Gewissen.

Es ließe sich auf alle Weise darthun, und durch eine Menge von Beyspielen erläutern, daß in dem Begriffe der entschiedensten Tugenden doch immer etwas schwankendes bleibt, so daß zuweilen der

Mensch sich am vortreflichsten zeigen kann, indem er ihnen schnurstracks entgegen handelt. Ich kann mir Fälle gedenken, wo es das erhabenste Verdienst wäre . . . . aber das leitete mich in ein zu weites Feld. Nur noch ein Beyspiel für was ich eben vorhin sagte.

Die erhabenste aller Tugenden, welche zugleich die allgemeinste Anwendung verträgt, die übrigen alle schützt, vermehrt, gebiert — ist wohl durchgängige Wahrhaftigkeit. Was für ein göttlicher Mensch müßte nicht aus einem werden, der sich entschlöße, immer wahr zu seyn? Schon das würde nothwendig zur Rechtschaffenheit leiten, wenn man den Vorsatz ausführte, nur keine Unwahrheit je zu sagen; so groß ist unsre Achtung für unsre Mitmenschen, so brennend der Spiegel, der unsre Gestalt aus ihnen in uns zurück wirft! Man erinnere sich irgend eines Vorfalls, wo man um eine Leidenschaft zu befriedigen, einen Betrug zu Hülfe genommen, und stelle sich nun vor, man hätte, anstatt heimlich zu Werke zu gehen, demjenigen, den man hintergangen, die nackende Wahrheit, sein eigentliches Vorhaben entdecken

müssen

müssen — wie wird man nicht auffahren und erblassen von dem bloßen Gedanken! — Leichtsinn, in Absicht der Wahrheit, ist Sohn und Vater des Lasters, sein Helm und Schwerd, und schon die kleinste Lüge eins der ärgsten Verbrechen gegen uns selbst, gegen die Menschheit. — Aber wer könnte zu unsern Zeiten den unüberlegten Entschluß fassen, nie eine Unwahrheit sagen zu wollen? Und hat es nicht zu allen Zeiten Fälle gegeben, wo es Trieb der erhabensten Menschheit, wo es Eingebung Gottes war zu lügen? — „O wer hat diese entsetzliche That gethan?„ — „Niemand, antwortet Desdemona; ich selbst, lebe wohl; bringe meinem gütigen Gemahl meinen lezten Gruß; o lebe wohl!„ — Othello ruft: „Sie ist als eine Lügnerinn zur Hölle gefahren; ich war's, der sie ermordete.„ — Aber, o gerechtester Gott! wer wollte nicht mit einer solchen Lüg' im Munde den Geist aufgeben, und sich vor deinen Richterstuhl stellen?

Auch ist schon das so gar schwankend, was ich vorher zum Behuf der Wahrhaftigkeit, der Unverstelltheit, der Offenherzigkeit vorbrachte; als,

z. B.,

z. B., wir verabscheuen nicht selten eben so sehr das Unschuldige, das Ruhmwürdige sogar, zu offenbaren, als das Böse und Schändliche; und diese Schüchternheit zu überwinden, ist manchmal der größte Heldenmuth nicht zureichend.

Das schöne Register Eurer sogenannten Tugenden auf diese Weise durchgegangen; dann in dem Mischmasch sie betrachtet, wie ihr sie ganz und alle zusammen, durch einen chymischen Proceß so gern in unsre Seelen treiben, und darinn hermetisch versiegeln möchtet! — So sollten wir (billig) wohl eine Art von Gewächs seyn, das zugleich Castanien trüge und Pomeranzen, und auch eine Ananas wäre, und ein Erdapfel, und ein Rosenstrauch — aber bey Leibe! daran keine Dornen. — Sollte wohl — Asia gelegen seyn in Europa — sollten uns wohl bemühen, die Kunst der Barometer und Thermometer so weit zu treiben, daß wir rund um die Erde Zonam temperatam bekämen, und immer schönes und fruchtbares Wetter zugleich hätten — sollten wohl alle Tugenden erwerben und ausüben — bey'm

Kegel-

Kegelschieben, oder bey'm Taroc, à l'hombre — sollten — sollten —

Ja, so in etwa — denken läßt sich freylich manches — noch so eben. Aber von der schimärischen Vorstellung bis zur eigentlichen; vom Traum bis zur Würklichkeit — wie weit!

Es wird überhaupt nie genug erwogen, was für ein unendlicher Unterschied zwischen Bild und Sache, zwischen Idee und Empfindung ist. Welch eine Menge der entgegengesetztesten Dinge können wir in der Idee neben einander stellen, auf einander folgen lassen? Viele denken sich Himmel und Hölle, und ist ihnen ungefähr einerley dabey zu Muthe. Darum überwiegt so häufig sinnlicher Reiz die Ideen von den schrecklichsten Plagen der Zukunft: Und darum ist's so ein Lumpenkram um alle gelernte Religion und alle gelernte Moral. Ein Mensch, der beständig in der Anschauung edler Gegenstände ist, wird gewiß nie unedel handeln; wer aber das minder Gute, das minder Schöne in der Anschauung, und das höhere Schön und Gute blos in der Idee hat; wie wollte der handeln können diesem gemäß? Alles stimmt

zusam-

zusammen die Menschen unsrer Zeit in diesen Fall zu setzen; daher der beständige Widerspruch zwischen Handlungen und Grundsätzen — daher die Irrungen selbst in dem System der Grundsätze, weil nichts irrleitender ist, als die Combinationen blos speculativer Ideen. — Was für Meynungen, was fur Entschlüsse werden in unsrer Kindheit nicht in unsre Köpfe geschraubt, was für Sentiments nicht hineingedämmert? — und wenn wir Armen dann hinausgestoßen werden in die Welt, wo itzt alles dawider angeht, welch innerer Zwiespalt, welche Zerrüttung, welch gegenseitiges Mißtrauen zwischen Herz und Geist!

O, schlage du nur fort, mein Herz — muthig und frey; dich wird die Göttinn der Liebe — es werden die Huldinnen alle dich beschirmen: denn du ließest alle — alle Freuden der Natur in dir lebendig werden; — vertrautest unumschränkt der allgutigen Mutter — schenktest ihrem zartesten Lächeln jedesmal von neuem dich ganz — strömtest hin in verdachtlosem Entzücken: lerntest, empfiengst darum von ihr, zu geben und zu nehmen, wie sie selbst. Gleich den Millionen Lichtstralen, die von unzähligen Gegenständen reverbe-

riren,

riren, ohne sich zu verwirren, dann im Auge sich sammeln — wieder ohne sich zu verwirren: -- O, unaussprechliches Wohlthun — unendliche Güte — Leben und Liebe —

Luzie! liebe Luzie! daß ich Dir es mittheilen könnte! könnte leben dich lehren dies unendliche Leben. Nie würdest du dann bevestigen wollen die Sonne, weder in Osten noch in Westen, sondern würdest wenden dich nach Aufgang und Untergang. — Und schön ist ja auch der Mond unter Sternen am Nachthimmel — Und schön der dunklere Nachthimmel mit hellerfunkelnden Sternen im Neulicht! -- O, daß ich diese Gottesader in dir rühren, und zum immerwährenden Pulsschlag bringen könnte!

Luzie an Eduard Allwill.

Ihr jüngster Brief, mein theurer Freund und Lehrer, war beynah so viel, als eine persönliche Erscheinung. Was Sie für ein Zauberer sind! Als ich ihn gelesen hatte, diesen Brief, war ich

-- nein,

-- nein, ich war nicht zwey Jahre jünger, nur die Zeit hatte sich um so viel verjüngt, das Vergangene sich zu mir hinauf bemühet; Sie waren noch bey uns, und ich hatte Sie ganz rund da stehen, wie kurz vor unserer Trennung. Nun urtheilen Sie, wie mir das so toll im Kopfe herumgehen mußte, daß ich an Sie geschrieben hatte, und geschrieben hatte alles das, wovon Sie so lustig geworden waren, und daneben so Heldenwüthig. Meine herzliche Epistel an Sie ward mir nun gerades Weges zur Poße; ich mußte lachen und erröthen. Großer Mann, verzeihen Sie meine Unbesonnenheit; ich vergaß, daß Sie ein Held sind; daß ich — nur ein unbedeutendes, unschuldiges Mädchen bin und daß Unschuld dem Helden etwas so unnützes, so nichtswürdiges scheinen muß; daß der Göttliche — Unschuld verspottet; der Göttliche — Unschuld mit Füßen tritt; über sie hin, erhaben, seine Bahn nimmt. — Unschuld, Eduard! — lieber Eduard, Unschuld, Unschuld, Unschuld! -- Erwacht keine erste Erinnerung davon in ihrer Seele? Besinneu Sie sich doch — weit, weit zurück! Dort in der schattigsten Gegend Ihrer Seele, schwebet da nicht etwas noch von dem

Schau-

Schauder, der Sie ergriff, als ihr offenes Auge enger, Ihre lichte Stirne dunkel wurde, als das Gewölbe ihres Busens wich, Ihr Athem sich verminderte, Stand und Tritt — Ihr ganzes Wesen schwankte — als Unschuld sie zu verlassen drohte? Und wallet da nicht noch in dumpfen Nachhall etwas von dem Donner — als sie Unschuld von sich warfen; Und . . . ? — Nein, armer Eduard, das ist verschwunden, dir auf immer verschwunden. Was will ich also? Sie können ja unmöglich mich verstehen . . . Ihr guten Leute überwachst euch in den Kinderschuhen. Bevor ihr euch in euch selbst ganz sammlen könnt, ist euer Wesen schon angegriffen; bevor sich euer Herz selbst fühlen kann, ist es schon bethört. Da entstehen denn höchstens, wo Schönheit und Größe in der Anlage waren, solche herrliche Ungeheuer, wie ehemals die Centauren.

Eduard! ein sehr ausserordenklicher Mensch sind Sie wahrlich. Wer Sie durchaus kennt, dem muß es oft eben unbegreiflich vorkommen, daß Sie nicht ein Engel an Tugend, oder ein Satan an Laster geworden sind. Die Ungereimtheit Ihres Wesens läßt sich nicht denken, läßt sich auf keine

Weise darstellen. Unbändige Sinnlichkeit — und stoischer Hang; weibische Zärtlichkeit, der äusserste Leichtsinn — und der kälteste Muth und die festeste Treue; Tigers-Sinn — und Lammes-Herz; allgegenwärtig — und nirgend wo; alles — und nie etwas — Verdammter zwiefacher Mensch! Unschuldiges, Himmelauf steigendes Blut Abels, und mörderischer, flüchtiger Cain! Ja! — aber auch gezeichnet mit dem Finger Gottes, daß kein Mensch Hand an dich zu legen wagt.

Lassen Sie mich, Eduard! Sie sind ein unbehagliches Geschöpf; wer Theil an Ihnen nimmt, hat ein bitteres Leben, alles machen Sie ihm sauer, das Reden sogar, und selbst das Denken. Ferne sey demnach von mir, daß ich Ihre lange Epistel Punkt vor Punkt beantworte; nur beyfügen will ich ein Wörtchen hier und da.

Vorerst sollen Sie eine Stelle aus einem Briefe von Eduard Allwill lesen, den er an unsern D** schrieb, als dieser bey einer sichern Gelegenheit seinen Racheifer zu besänftigen und ihn zu mehrerer Nachsicht zu überreden suchte:

„Verträglich, nachsehend, tolerant,„ sagt der feurige Jüngling, „bin ich gewiß so sehr, als ich „es ohne Verderbung meines eigenthümlichen Cha„rakters, ohne wesentliche Inconsequenz seyn kann. „Mich däucht, wer auf eine andre Weise tole„rant ist, der mißbraucht Sache und Wort, der „ist nicht tolerant, der ist wankelmüthig, schwach, „kindisch. Ein Kind wird von allen Dingen ent„zückt, die nur im Vorübergleiten einen angeneh„men Eindruck auf seine zarten Sinne machen, „es unterscheidet, es schätzt sie weiter nicht: in „jeder Stunde ist ihm etwas anderes schön, und „was in dem gegenwärtigen Augenblick es ver„gnügt, das schönste von allem. Ein Mann im „Gegentheil unterscheidet die Dinge an ihren ei„genthümlichen Merkmahlen! er ordnet sie nach „ihrem Gebrauch für sein ganzes Daseyn, und „weiß, was gut und schön ist mit Nahmen zu „nennen.„

„Alles Mögliche von einer gewissen Seite be„trachtet, läßt sich in einem ganz erträglichen Lich„te ansehen, denn nichts kann durchaus häßlich „und böse seyn. Aber eben so, wie wir von ent-

„fernten Körpern nur alsdann sagen, daß wir sie
„in ihrer wahren Gestalt erkennen, wenn wir sie
„so sehen, wie sie uns in der Nähe, in derjenigen
„Distanz erscheinen, welche ich die Sphäre der Be-
„tastung nennen möchte; eben so haben auch die
„moralischen Gegenstände ihre ausgemachte Di-
„stanz oder Sphäre, in der ihre verschiedenen Er-
„scheinungen berichtiget, und auf die beständigen
„Gestalten der Gegenstände zurückgeführt werden
„müssen. Wer nicht für sich eine solche bestimm-
„te Sphäre unwandelbar annimmt, sondern
„bald in diese, bald in jene flattert; alle Augen-
„blicke den Horizont wechselt, und überall zu Hau-
„se ist; der kann — vielleicht die Hälfte seiner
„Lebenszeit ein ganz guter Mensch scheinen; die
„andre Hälfte aber scheint er zuverläßig ein desto
„schlechterer; ein würdiger nie; ist keinen Augen-
„blick ein ganzer Mann."

An eben diesen D** schrieb Eduard Allwill:
„Das romantische Gebrause Ihres jungen Grafen
„ist unerträglich. Ein Clodius, der den Brutus
„spielen will. Was ich davon denke, darf ich der
„Mutter nicht sagen, wohl aber Ihnen. So ein
„Laffe, der alle Tage regelmäßig seinen dummen

„oder

„oder schlechten Streich spielt, mag sich einfallen „lassen, die Welt sey nicht gut genug für ihn! er „soll doch nur ja mit ihr vorlieb nehmen, denn so „wie der junge Herr beschaffen ist, ist er noch „lange nicht gut genug für sie, und er mag nur „zusehen, daß ihm nicht heut oder morgen auf ei„ne unebne Weise sein Abschied ertheilt wird. „Mir fallen gleich Ohrfeigen ein, wenn ich Leute „mit erhabenen Gesinnungen heran kommen sehe, „die nicht einmahl nur rechtschaffene Gesinnungen „beweisen. Und es macht mich gar nicht zufried„ner mit ihnen, wenn sie auch ihre schönen Ge„sinnungen mit sogenannten schönen Handlungen „begleiten. Wer ein weiches Herz hat, etwas „Feuer im Blut, und viel Leichtsinn, besteht de„ren mehr als der Beste; hat aber am Ende eitel „Aergerniß angerichtet, und für jeden Seegen, „der ihm ward, doppelten Fluch auf sich geladen. „Spreu und Wind! Das Böse zu meiden, darum „gilts vor allem; daran übt, daran erkennt sich „der rechte Mann. Mancherley Gutes thun (ich „sag es noch einmahl) ist leicht: mancherley Gro„ses — eine Lust: aber ohne Sünde bleiben, „ohne Missethat — das ist — o wie schwer!

„aber auch, wie weit erhaben über alles! Was „heißt der wunderbarste Luftspringer gegen den „Unerschütterlichen im Kampf? — Ein vortrefli„cher Schriftsteller sagt irgendwo: ich wüßte nichts „preißwürdiges, wozu nicht auch der äusserst miß„rathene, durchaus fehlerhafte Mensch zuweilen „sich erheben könnte — Ordnung, Mäßigung „und Beständigkeit ausgenommen.„

Ich fordere Sie nicht auf, guter Eduard, diese Auszüge mit den erheblichsten Stellen Ihres letzten Briefes an mich in Verbindung zu bringen. Wer weiß, was Sie leisteten? Ich hab' eine solche hohe Idee von ihren philosophischen Gaben, daß ich Ihnen beynahe das Unmögliche zutraue. Allein Ihrem Herzen sey es anheim gegeben, wo die Fülle der Wahrheit sey, dort oder hier. Sie glauben ja Ihrem Herzen alles, ich glaub' ihm auch: fragen Sie daßelbe, wenn es sich am freyesten fühlte, wo es ganz einstimmte und mit Ihren Gedanken gleichen Strom nahm, ob bey den Briefen an D**, oder bey dem an mich.

Lieber, offener -- königlicher Jüngling! Ach, so tief herabgewürdiget -- zum bangen, schielenden Sophisten!

Sie erinnern sich wohl schwerlich eines Briefes, den Sie mir vor anderthalb Jahren schrieben; es war einer der ersten, nachdem Sie Wien verlassen hatten. Ich bin äußerst versucht, ihn hier ganz abzuschreiben; aber lesen Sie nur folgende Stelle wieder: „Wenn in den vergangenen „Tagen, Nachts vor Einschlafen, früh beym Er„wachen, in jedem stillen Augenblick mein Wie„ner-Aufenthalt mir vor die Seele trat; mancher „entseelte Rest des Vergangenen neues Leben er„hielt; was in Beziehung stand, sich einigte; al„les auf einander wog, ganzer und inniger ward „-- und ich nun über vieles, o! über so vieles in „herbes, tiefes Trauern versank, so fuhrs mir „wohl unversehens wie ein giftiger Pfeil durch die „Brust: was soll dein Jammer, deine Reue, „dein Klagen? Es ist nur Hohn damit! Ein un„bezwinglicher Leichtsinn, eine verruchte Achtlo„sigkeit, liegt zu tief in deiner brausenden, unauf-

 „hörlich

„hörlich gährenden Natur. Wer dich kennt, traut
„dir nicht, liebt dich nicht! -- O Luzie! bis zur
„Verwirrung hats mich fast gebracht, dies Sin-
„nen über mich selbst, dies Hadern mit mir. --
„Ich möchte nicht alles erzehlen, wenn ich auch
„könnte.„ --

Wie groß, wie lieb! Damahls, wie nah mein Eduard den Besten seiner Gattung! -- Aber was halfs? Sie wurden dennoch nicht weiser, und so mußten Sie bald nur desto thörichter, desto unglücklicher werden. Es kann nicht anders kommen; die unbesonnene Heftigkeit, womit Sie sich überall anwerfen, sich so vielfach zertrennen, muß die ungereimteste Verwirrung in Ihrem Wesen verursachen, der gänzlichen Zerrüttung es immer näher bringen. Alle Hände voll, wollen Sie doch immer noch mehr greifen, und können dann weder fassen noch halten. Ueberdem soll jeder Gegenstand des Genußes sich Ihnen noch in jedem andern Gegenstande vervielfältigen. Sie sind gerade der Mann, über den Sie spotteten, der von einem Oranienbaum Castanien, und von einem Ca-

Castanienbaum Oranien verlangt; die leichtfertige Dirne soll auch die hohen Reize, alle Tugenden, die Liebe eines frommen Mädchens, und das fromme Mädchen hinwiederum, die schnöden Annehmlichkeiten, die ganze Thorheit der leichtfertigen Dirne besitzen; und wenn dergleichen sich nicht findet, dann ist's eine Noth, ein Jammer, daß man zweifelt, ob auch wohl diese Welt einen Gott zum Urheber haben könne? Und das heißt denn doch Eines Sinnes seyn mit Natur! -- Allwill! Sie, eines Sinnes mit Natur? der Sie immerwährend die ächtesten Bande der Natur auflösen; wahre, reine Verhältnisse zerstöhren, um erträumte, schimärische an die Stelle zu setzen -- dann sich abarbeiten, alle Schwarzkünsteleyen zu Hülfe nehmen, um den wankenden Schatten zu befestigen; und da nichts destoweniger die Sonn' ihn verrückt, dem Segens-Wandel der Sonne fluchen — Sie, Eines Sinnes mit Natur? Wenn ich nur etwas wüßte, das der Natur entgegengesetzter wäre, als jene Unmäßigkeit, welche alle Bedürfniße vervielfältiger und gränzenlosen Mangel schafft, mit seinen unendlichen Nö-

then — Angst, Schmerz, Gewaltthätigkeit, Betrug, Arglist und Tücke. Nur einen flüchtigen Blick auf die Welt — was sie vermindert, verringert, was den schlechten Bürger giebt und den schlechten Staat, was den Acker verödet und des Lebens weniger machet überall. — Nichts anders als eben jene Ungenügsamkeit, jenes blinde Ringen nach allem, jenes Scheidekünsteln an den Dingen, um das Wesen von der Substanz, und die Würkung von der Ursache abzulösen, um zu widernatürlichen Bedürfnißen widernatürliche Mittel zu erfinden. Ich weiß wohl, daß es wenig fruchtet, dagegen zu predigen, aber dafür zu predigen, die Theorie der Unmäsigkeit, des Lasters, als die einzige Philosophie des Lebens, als den einzigen Weg zur Glückseligkeit, ja zur höchsten Vortreflichkeit, anzupreisen: das wäre, däucht mich, doch wohl das unsinnigste Beginnen, das sich erdenken ließe, und das böseste.

—

Ja, Eduard, Theorie der Unmäßigkeit, Grundsätze der ausgedehntesten Schwelgerey, das sind die eigentlichen Namen für das, was Sie mit so

vielem

vielem Eifer, mit so ungemeinem Aufwande von Witz, Raisonnement, und dichterischem Schmuck, an die Stelle der alten Weisheit zu setzen trachten; und das gewiß nicht auf Anrathen Ihres Herzens, das groß und edel ist, sondern Ihrer Sinnlichkeit zulieb, welche Sie, unter dem Wort Empfindung, so gern mit Ihrem Herzen in Eins mischen, wie wohl auch jeder andere Mensch mehr oder weniger thut, und nicht anders kann. Sinnesfreude ist die Lichtwolke, worauf alles Göttliche vom Himmel zu uns hernieder steigt; aber Dunst aus Moor und Grüften ist keine Wolke vom Himmel, obschon er die Hügel hinan schleicht, und Sonnenlicht haschet. Aber Sie können das nicht unterscheiden. Doch unterscheiden Sie übrigens so scharf, empfinden so reinweg alles Schöne! — freylich, aber auch alles Schöne so lebhaft, daß jedweder Eindruck davon Sie berauscht, Ihnen für die Zeit alle weitere Besinnung raubt. Nur ein Tropfen Nektar an des Bechers Rand, und sie verschlingen, ohne es zu merken, das abscheulichste Getränke. — Eine fürchterliche Bestimmung, dieser Eduard Allwill zu seyn! Unaufhörlich, auf so mancherley Weise bis ins Mark

erschüttert; und die Menge tiefer Leiden in der Folge. Armer! — daß du nicht endlich mit zu Grunde gehst bey den Stößen, da alles an dir zerschellt, oder erstickst unter dem Schutte.

Könnt' ich nur jedes liebe unschuldige Geschöpf von deinem Bann entfernen! Ach, wie viele der Unglücklichen Du noch machen wirst, die Du ihrer eigentlichen Bestimmung, ihres natürlichen Verhältnisses entsetzen, sie aller Haltung für ihr künftiges Leben verlustig machen wirst! — Gutes Mädchen, das sag' ich nicht, daß er dich nicht liebt; er liebt dich gewiß; mit mehr Wahrheit vielleicht, als sonst kein Mensch dich lieben könnte; liebt gerad alles wahrhaft Schätzbare an dir, gerade das, worinn deine gutgeschaffene Seele ihre angemessenste Thätigkeit, ihre eigenste Wonne, fühlet. Nicht wahr, das fühlst du, das sichert dich, daß er dich innig liebt, wie du dich selbst, und wie du ihn liebest; und du hast Recht so an ihn zu glauben; dein ist seine ganze Liebe. Aber, armes Kind! Allwill liebt nie anders, er ist immer seinem Gegenstande ganz; morgen vielleicht — der Ehre; einem vortreflichen Manne; einer Kunst; vielleicht

vielleicht — einer neuen Geliebten. — Sieh', dieser Allwill — der Elende! muß unstät und flüchtig seyn; er ist verflucht auf Erden — aber gezeichnet mit dem Finger Gottes; daß kein Mensch Hand an ihn zu legen wagt. — Eduard, guter Eduard, jammert Dich nicht das arme Geschöpf? O so schone denn! schone, schone! —

Aber, was hilft mein Flehen, was hälfe das Flehen einer ganzen Welt?, Deine Sinne, Deine Begierden sind Dir zu mächtig, und da sie eine so bequeme täuschende Hülle an deiner schönen Phantasie haben, wirst du nie sie für das erkennen, was sie sind. Ach, die Bedürfnisse Deiner Sinne, die Täuschungen Deiner Sinne — glaube mir, Allwill — (schwindender Athem meiner Brust, komm, sammle dich, daß meine Stimme weniger bebe, und ihr kranker Laut ihn erreiche) — Allwill, es sind Mörder! — Hie und daher wird es Dir immer gräßlicher in die Ohren gellen: Mörder! — Meuchelmörder!

So manches Unheil, so unsäglicher Jammer allein in diesem Bezirk der Menschheit durch Sie angerichtet, würde Ihnen die Nichtigkeit Ihres Systems hinlänglich blos stellen, wenn es nicht ausdrücklich erfunden wäre, um Sie gegen dergleichen Ansichten zu erblinden. Da soll nun eine Menge herrlicher Empfindungen, welche sich anders nicht erwerben und zusammen bringen liessen, alles Böse mit Wucher ersetzen, und dieser innere Genuß alle seine Kosten aufwiegen. Hiebey fällt mir ein, was ich Sie so oft vom Wissen sagen hörte. Sie verglichen den großen Haufen unsrer Studierenden mit Leuten, die gar emsig hin und her liefen, um zu suchen — was sie nicht verlohren hätten, wessen sie auch weiter nicht bedürften. Es sey eine Schande für den menschlichen Verstand, behaupteten Sie, daß wir Wissenschaft von Tag zu Tage mehr zu einem abgesonderten, absoluten Dinge machten, da sie doch von bestimmten Zwecken allein Ursprung und Wesen habe; nur Bescheid auf eine dringende Frage sey: wie diesem oder jenem Bedürfniß abzuhelfen; Baugerüste, Maschine, Instrument. — Ich

fand und finde noch das so wahr, daß man sich nicht bekümmern sollte etwas zu wissen, als nur — wie sich etwas mache oder thue, das einem Noth ist; belachte gern mit Ihnen die Thorheit alles müßigen Lernens und Speculirens. Aber sagen Sie mir, lieber Eduard, ist es eine reellere Sache um das müßige Sammeln von Empfindungen, um das Bestreben, Empfindungen — zu empfinden, Gefühle — zu fühlen; findet nicht hier eine eben so ungereimte Absondrung statt, wie dort bey'm Wissen? Ich glaube, wer eine schöne große Seele in der That besitzet, hält sich nicht damit auf, die Empfindungen, welche seine Handlungen betreiben, die entzückenden Gefühle, welche sie begleiten, auf solche Weise abzusondern; wird sich ihrer nie dergestalt bewußt, daß er sie in Ideen aufbewahren, und aus derselben Betrachtung einen unabhängigen Genuß sich bereiten könnte; er sagt nicht: es ist Seeligkeit in dieser Empfindung, in diesem Gefühl, sondern es ist Seeligkeit in dieser That. Und das, Lieber, macht die Bahn des Edlen richtig.

Vor einigen Monathen starb ein Greis, mit Nahmen Wigand Erdig; der hatte aus dem elenden Flecken D* eine ansehnliche Stadt voll glücklicher Bürger gemacht. Ich glaube nicht, daß er ausser seinem Gewerbe viel mehr als seinen Katechismus wußte; aber sein Gewerbe verstand er gut, war an Ordnung, Fleiß, Mäßigkeit — an gesunde Vernunft gewöhnt, und so von Tag zu Tage klüger, geschickter, emsiger und unternehmender geworden. Nun legte er zu D* eine Tuch-Fabrik an. Der Fortgang seines Unternehmens litt unzählige Hindernisse; aber er war einmahl im Gedränge, und mußte durch. Eine Schwierigkeit nach der andern wurde überwunden; der Mann immer muthiger und weiser. Wenige Jahre, da waren fünfhundert Familien in seinem Brod; der benachbarte Bauer, um dieses zu schaffen, vermehrte sein Haus und machte öde Ländereyen urbar; es wurden fruchtbare Bäume gepflanzt und Gärten die Menge; die ganze Gegend füllte und verschönerte sich: endlich ward diesen Glücklichen das Thal zu enge, da sprengten sie Felsen weg und bauten Stufenweise die Berge

hinan. Das alles brachte dieser einzige Mann zuwege, und ohne andre Absicht (seines Bewußtseyns) als um sein Gewerbe in Flor zu bringen, sein Haus zu gründen, und seine Nachkommen in Segen zu setzen. Eben so wurden ihm selbst die Eigenschaften ehrwürdiger Menschheit. Die Klugheit und die Unsträflichkeit seines Wandels hatten ihn bey seinen Mitbürgern in solches Ansehen gesetzt, daß sie ihn gleich einem Vater über sich walten ließen; sein Begriff, das Licht seines Gewissens, galt ihnen mehr als alle Gesetzbücher. In den letzten Jahren, wenn der alte Erdig über die Straße kam, giengen die Leute vor ihre Häuser, und wer ihm begegnete, auf die Seite, um ihn mit gebührender Ehrfurcht zu grüßen. Man muß die Leute sehen, wenn sie erzählen, wie der Ehrenreiche Greis langsam so einher trat, gegen jedweden freundlich sein leuchtendes Haupt neigte, und einem all das Gute erinnerlich ward, das er gestiftet hatte. — Nicht Thränen, es kömmt ihnen sonst etwas in die Augen, verbreitet sich über ihr ganzes Angesicht — Verheissung des ewigen Lebens — Er ist bey Gott. — Allwill! dieser

Glanz der Heiligkeit — wissen Sie etwas drüber?

Eure Flitter-Philosophie möchte gern alles was Form heißt verbannet wissen; alles soll aus freyer Hand geschehen; die menschliche Seele zu allem Guten und Schönen sich selbst — aus sich selbst bilden; und ihr bedenkt nicht, daß menschlicher Charakter einer flüßigen Materie gleicht, die nicht anders als in einem Gefäß Gestalt und Bleiben haben kann; laßt euch deswegen auch nicht einmahl einfallen zu erwegen, daß eitel Wasser in einem Glase mehr taugt, als Nectar in Schlamm gegossen.

Unter allen Formen zu Bildung unserer Natur ist freylich die Form eines bloßen moralischen Systems die geringste und zerbrechlichste: aber besser als keine ist sie doch allemahl. Gar alle Grundsätze verwerfen, weil man öfter Grundsätze unzulänglich oder unwürksam befunden, ist klarer Unsinn. Was nützen Erfahrungen, wenn nicht durch ihre Vergleichung standhafte Ideen zuwege gebracht werden; und was wäre überall mit dem Menschen

vorzunehmen, wenn man nicht auf die Würksamkeit solcher Ideen zu fußen hätte? Auch nehmen wir so allgemein für den eigenthümlichsten Vorzug der Menschheit an, nach Grundsätzen zu handeln, daß der Grad der Fertigkeit hierinn den Grad unserer Hochachtung oder Verachtung bestimmt. Wir preisen denjenigen, bey welchem — der Empfindung das Gefühl, und dem Gefühl der Gedanke die Wage hält. Also nicht unsere Gefühle verringern, nicht sie schwächen will die Weisheit, sie nur reinigen will sie; und dann bis zur Lebhaftigkeit des Gefühls den Gedanken erhöhen; also die Empfindung überhaupt — schärfen, vergrössern. Ich weiß, daß Sie mehrmahls, von hoher Idee begeistert, heftige Begierden überwanden, Leidenschaften zu Boden schlugen: Haben Sie jemahls sich größer gefühlt, als in diesen Augenblicken; waren Sie je freudiger, triumphirender? Auf nichts dünken Sie ja sich mehr, als daß gewisse Ideen so fest in ihnen halten, daß kein Vorfall Ihren Glauben daran einen Augenblick irre machen könnte, Sinne und Imagination möchten vorspiegeln was sie wollten. Edler Stolz kann nie

eine andre Quelle haben. Jede Erhabenheit des Charakters kömmt von überschwenglicher Idee. Als Portia den Brutus überführen wollte, daß ihre Seele fähig sey, die seinige in allen ihren Unternehmungen zu begleiten, wußte sie kein besseres Mittel, als ihm eine Probe vor Augen zu legen, daß sinnliche Eindrücke nichts über Sie vermöchten. Steigen wir von der Helden-Sitte bis zum gefälligen Wesen unserer Tage herab, überall sehen wir am mehrsten geehrt, was Obermacht des Gedankens über Triebe beweiset. Seyn die Lebensarten noch so verschieden, die Gebräuche noch so mannichfaltig und abwechselnd, diese Begriffe halten, bey genauer Untersuchung, überall Stand; sie erstrecken sich bis auf die Urtheile von Mienen und Geberden, und führen uns selbst zur Quelle aller Gefühle von Anständigem und Unanständigem. Wo Gedanke den Menschen zu verlassen scheint; wo er ganz in des Triebes Gewalt ist; wo er diesen nur die Oberhand gewinnen läßt; nur der Gefahr sich aussetzt, von ihm übermeistert zu werden; da fühlen wir Unanständigkeit.

Es ist gerade zum Vortheil der Grundsätze, was sie am Anfange Ihres Briefes von denen widersprechenden Erscheinungen im Menschen anführen, wo ihm wechselsweise — seine Weisheit zur Thorheit, und seine Thorheit zur Weisheit werde. Man sollte glauben, eben die feine Organisation, welche sie zu dergleichen Bemerkungen geschickt macht, Ihnen Materie und Form dazu bietet, müßte Ihnen auch die Ueberzeugung aufdringen, daß dem Menschen eine feste Lehre der Glückseligkeit, daß ihm unverbrüchliche Vorschriften des Verhaltens unentbehrlich seyn: was Anders kann in seinem Thun ihn sichern; was als einen zuverläßigen Mann ihn darstellen? — In alle Wege muß er sonst verlohren gehen.

Den eingestandenen Wankelmuth des menschlichen Herzens sogar bey Seite, und angenommen, das Ihrige wäre so beschaffen, daß es Sie immer recht leitete, aber nur auf eine Weise, welche der eingeführten allgemeinen Ordnung oft zuwider liefe; so müßte dennoch Ihr Charakter verwildern. Es könnte nicht fehlen, indem Sie diejenigen Gesetze angriffen, welche der allgemeine Menschen-

Sinn für unverbrüchlich erklärt, daß Ihnen beynah jedweder im Wege stünde; Ihre Bestrebungen hemmte; unwissend oder aus Absicht Ihnen die äusserste Quaal verursachte; kurz, daß Jedermanns Hand sich wider Sie erhöbe: zwiefach wäre dann gegen jedweden die Ihrige; Eckel, Gram und Haß nähmen ihre Seele ein; mit der Gewalt drängen Sie nicht durch; Sie müßten also um Ihr erhabneres Leben zu retten, List, Verstellung, Betrug zu Hülfe rufen, lauter krumme Wege gehen; dies entzweyte Sie nothwendiger Weise mit sich selbst, und so müßten Sie bald voll tiefen Gräuels sich und die Welt verfluchen.

Schnöde Prahlerey, daß Ihr Herz immer freyer und freyer schlage; es kann nicht frey schlagen, so lang es Geheimnisse des Frevels und der Schande zu bergen hat; so lang es vor dem Blicke des Unsträflichen sich zusammen ziehen — von dem Athem des Reinen ersticken muß in seinem Blut — damit nur deine Stirne weiß bleibe, wenn er Dinge der Finsterniß mit ihrem Nahmen bezeichnet, und du fühlest, er redet von deinen Thaten — Allwill, mir schaudert die Haut, wie ich dich

manch-

manchmahl beben — vergehen sah; bis zur Ohnmacht in Verwirrung über dem Absichtlosen Worte eines Thoren, eines Kindes; über dem Muthwillen eines Gassenbuben, den Schmähreden eines Trunkenen.

Aber Sie haben wohl nunmehr dergleichen Schwachheiten von sich abgeworfen. Aus einem Stück Ihres Briefes, wo Sie die Zweydeutigkeit aller Tugenden zu erweisen trachten, erhellet, daß Sie wenigstens mit großer Mühe daran arbeiten. Ich will Sie nicht stören, Eduard. Doch zur Erholung lassen Sie sich erzählen, was ich gestern von ohngefähr in meinem ehrlichen Montagne las, und dann eine Anekdote, die ich weiß. Der treuherzige Montagne erzählt, daß man ihn nie hätte vermögen können, für König und Vaterland sogar, in etwas Schlechtes zu willigen. Er glaubte, wenn er einmal sich selbst wäre untreu geworden, würde leichtlich nachher es auch dem Staat werden. Man muß eine Sache Gott überlassen, sagt er, wenn menschlich zu helfen unmöglich ist, und was ist unmöglicher, als daß ein rechtschaffener Mann

Treu und Glauben verlasse? Was kann Weniger seyn, als was ein Mann von Ehr nur auf Unkosten von Ehr und Treue bewerkstelligen könnte? Hiernächst erwähnt er unter andern des Epaminondas, des vortreflichsten unter den Menschen, bey welchem jede einzelne Pflicht in so hohem Ansehen war, daß er nie in der Schlacht den Ueberwundenen zu Boden stieß; der sich ein Gewissen daraus machte, selbst um des unschätzbaren Guten willen: die Freyheit seinem Lande zu verschaffen, einen Tyrannen oder seine Mitgenossen, ohne die Form der Gerechtigkeit, umzubringen; und der denjenigen für einen schlechten Menschen hielt, so ein guter Bürger er auch seyn mochte, der unter den Feinden und in der Schlacht seinen Freund und seinen Gastgeber nicht verschonte. — „Schrecklich in seinen Waffen und mit Blute bedeckt, kömmt er und zertrümmert ein unüberwindliches Volk, ihm allein überwindlich. Aber mitten im Handgemenge begegnet ihm sein Gastwirth und Freund, und er geht seitwärts .... Schon ist es ein Wunder mit der Wuth des Kriegs etwas von Gerechtigkeit vereinbaren zu können; aber nur der Vestigkeit eines Epaminondas

war

war es gegeben, die Sanftmuth der mildesten Sitten damit zu verbinden und die reinste Unschuld . . . . Wenn es Größe des Muths, und Würkung einer außerordentlichen Tugend ist, für das allgemeine Wohl oder aus Gehorsam gegen die Obrigkeit, die Freundschaft, seine Privat-Pflichten, sein Wort und seine Verwandschaft aus den Augen zu setzen: so ist das wahrlich genug uns hiervon loszusprechen, daß es eine Art von Grösse ist, welche in der des Epaminondas nicht Platz haben konnte.

Nun die Anekdote. Sie kennen Auguste von G**, die treue, makellose Seele, die so einzig ist, weil sie nur für das Gute und Wahre Begriff hat, nur für das Gute und Wahre Witz und Laune. Eine unselige Cokette verführte ihren Mann. Auguste, im höchsten Grade arglos, merkte lange nichts. Weil aber G** genöthiget war, ihr manche Unwahrheit vorzutragen, und, wie bekannt, eine jede Unwahrheit Lügen ohne Zahl gebiert, so mußte wohl das liebe Weib endlich merken, daß es hintergangen wurde. Nun begab es

sich an einem Tage, daß ihr, in des Mannes Gegenwart, auf einmahl zwo recht frappante Betrügereyen offenbar wurden. Sie können sich G**s Zustand einbilden. Kaum war der Freund, welcher unschuldiger Weise die Sache ans Licht gebracht hatte, zur Thür hinaus, so hub Auguste an: „Höre doch, Max, du hattest mir ja diese Sache so, und jene so gesagt, und ich hör' es nun ganz anders? Ich merke seit einiger Zeit, daß du mir öfters Unwahrheiten sagst. — Wenn du wüßtest, wie mich das betrübt!„ — Freylich, antwortete G**; aber das ist nicht meine Schuld; wer sich unbescheidene Fragen erlaubt, der zwingt den andern zur Lüge. — O Gott, sagte Auguste mit freundlicher weinender Stimme: Wenn ich denn nur wüßte was ich nicht fragen muß; ich wollte gewiß nie so etwas fragen, damit du nie zu lügen brauchtest. Ist Ihnen eine Lüge bekannt, Eduard, die an Kraft zum Guten, auch an Erhabenheit, diesem unschuldigen Gebet meiner Auguste um Wahrheit gleich zu schätzen wäre?

Unschuld, Eduard, lieber, lieber Eduard! Unschuld, Unschuld! So fieng ich an, und so schließ ich. — Süße, reine, ewige Wonne der Unschuld — das ist es doch; ja, Eduard! das ist es was auch Du suchst — ach! auf dem Wege der Verstockung! — Liebes Mädchen, eile! Eile Freundinn, daß sein Auge dich erreiche und er zurückfliege! Liebe allein kann ihn retten; kann seinem Herzen den Geschmack an Unschuld wiedergeben. So komm denn doch, holdes Mädchen! Zeuch den Blick aus seinem Auge, der alle Sehkraft erschöpft, und er wird ferner nicht leichtfertig umher gaffen; füll' ihm die Seele mit der Wonne, die keinen Zusatz verträgt; und sie wird — lauter werden: dann reich ihm deine Lippen, und er wird schwören und wirds halten, daß er alle seine Freuden allein von dir nehmen will. — O der Tage, wo ich noch glaubte, selbst berufen zu seyn, dein Wesen durch Liebe zu heiligen! — Ich merkte bald meinen Irrthum, aber das trennte mich nicht von dir. Was schadete das meiner Liebe, daß du mich nicht eben so lieben konntest? blos für dein Bild in meiner Seele hätt' ich den

Himmel

Himmel gelassen. Aber es kam eine Stunde, da fühlte ich, daß ich wohl einst dich würde verachten müssen, daß ich wohl einst würde aufhören müssen, dich zu lieben: da floh ich; da suchte ich von mir zu retten, was noch zu retten wäre. — Ich sey von Schwärmerey, ich sey an der Einbildung gestorben, wird es heißen. — Nun ja! — Wenn nur du auf mein Grab kömmst, Eduard, mit dem Mädchen, das ich dir rief, mit dem Mädchen, das dein Wesen erneuern, zu jeder Freude der Menschheit deine Sinne wieder rein stimmen soll! Dann wirst du immer nur Eins, das köstlichste, wollen, anekeln alles andre; wirst dies köstlichste, liebste, mit deiner ganzen Kraft genießen, und darum jeden Genuß des ähnlichen geringern für Verlust achten. — Ja, Eduard, du kommst auf mein Grab mit dem Mädchen, und küssest da den himmlischen ewig neuen Kuß der Treue — komm nur bald!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

X XI.86
X.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobi, Friedrich Heinrich, 1743-1819

Vermischte Schriften

Bd.: 1

Carlsruhe (1783)

P.o.germ. 1208-97
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117778-9
VD18 90429044